Wir Ostpreußen

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

Versandpostamt Leer (Ostfriesld.)

(Als Manuskript gedruckt - nur für den inneren Gebrauch)

Folge 16 | Hamburg, 15. September 1949 | Jahrgang 1

Stärkstes seelisches Aktivum

Von Dr. Ottomar Schreiber

Eine Gemeinschaft beruht auf Bindungen. Das ist so selbstverständlich, daß es langweilig und platt klingt. Aber die Deutschen, die doch durch ein unvergleichbares Schicksal zu einer Notgemeinschaft zusammengehämmert sein sollten, sind emsig und vorbehaltlos dabei, nicht nur tiefgreifende Lösungen auf sich beruhen, sondern auch immer weitere Bindungen zerfallen zu lassen.

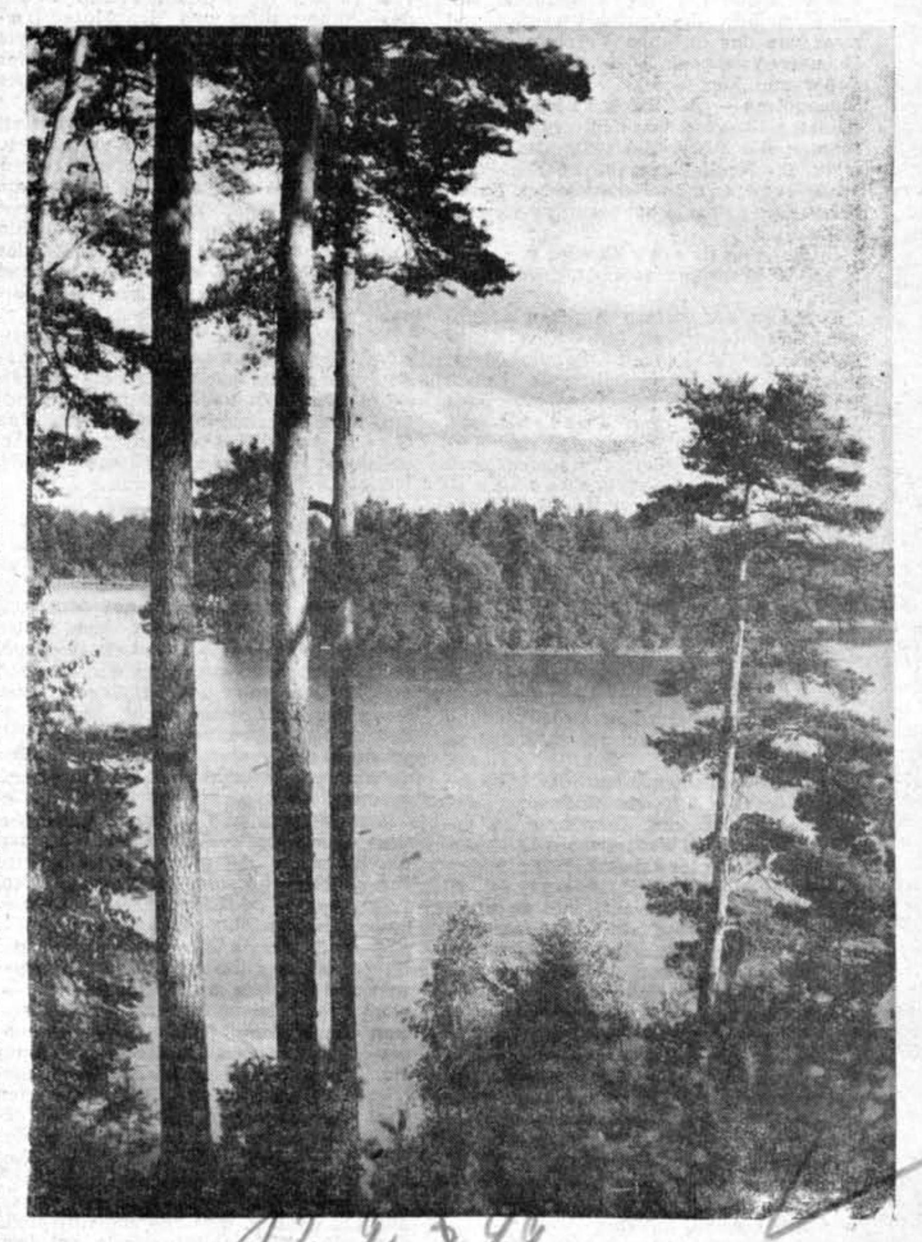
Man proklamiert das Recht der Notwehr gegen den unerträglichen Steuerdruck und übersieht, daß durch die nicht mehr verschleierte Steuerunehrlichkeit Bindungen gelöst werden, auf die die staatliche Gemeinschaft nicht verzichten kann. Man übersieht, daß der Anspruch auf ein Notwehrrecht gegen den Steuerdruck den Anspruch der durch Kriegsschäden Deklassierten auf ein Notwehrrecht gegen jeden erhaltenen Besitz geradezu zwingend herbeiführt. Man übersieht, daß die Heimatvertriebenen zu Gedankengängen geführt werden müssen, die unter dem Gesichtspunkt der Notwehr wertvolle Bindungen zerstören würden, zu denen die Vertriebenen sich heute noch in bewunderungswürdiger Haltung bekennen. Der Krieg und das Wohnungselend haben mehr Ehen und Familien zerstört, als Staat und Gesellschaft das ertragen können. Zwang zu berufsfremder Arbeit und zu sozialem Abstieg haben die Bindung der Person an die eigene Leistung in unerträglichem Umfang gelöst. Ueberall scheinen die lösenden Kräfte weiter im Vordringen, scheinen die noch erhaltenen echten Bindungen gefahrvoll bedroht.

In diesem gesellschaftlichen Gefüge ist seit etwa Jahresfrist ein Element der Bindung immer sichtbarer geworden, das gerade da aufsteigt, wo die Sphäre der zerstörendsten Lösungen zu liegen scheint, nämlich bei den Heimatvertriebenen. Sie wurden herausgerissen aus dem Beruf, aus der heimatlichen Landschaft, sehr oft aus der Familie, fast stets aus dem weiten Bereich der persönlichen Bindungen, die sich um jeden leistenden Menschen durch Freundschaft und Bekanntschaft bilden. In Armut und Not, in der Fremde, in der Einsamkeit wirkt mit wachsender Kraft als ein Element der Bindung das Gefühl — es ist mehr ein Gefühl als ein Bewußtsein — der landsmannschaftlichen Zusammengehörigkeit. Es erweist sich immer mehr als stärkstes seelisches Aktivum der großen, grauen Masse der Vertriebenen.

Seit sie sich organisieren durften, entstehen elementar die landsmannschaftlichen Zusammenschlüsse. Sie erheben zum Teil keine Beiträge, haben kein Geld, kennen keine Mitgliedskarte, und sind doch so stark und kraftvoll, daß überall ihre Kundgebungen sich die Beachtung der Oeffentlichkeit erzwingen.

Während die örtlichen Zusammenschlüsse der Vertriebenen das Anliegen ihrer täglichen Not am neuen Aufenthaltsort vertreten, suchen die Landsmannschaften die Bindungen zu wahren, die in der alten Heimat den einst noch nicht Vertriebenen trugen.

Ihre Bemühungen liegen betont auf kulturellem und geselligem Gebiet. Sie stellen den Aufbau der alten Heimatkreise wieder her, so gut es geht. Sie veranstalten Heimattreffen, sie werden wichtige Hilfe leisten können, wenn es sich darum handeln wird, Verhältnisse der Heimatkreise zu prüfen und zu bestätigen. Sie werden immer ihre Stimme erheben, wenn es an der Zeit ist, von der Heimat all' der Deutschen zu reden, die aus der Heimat vertrieben wurden.



Unser Bild auf dieser Seite:

„Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen . . ."

Kiefernwald am Niedersee in Masuren

Zu dem Beitrag „In den Wäldern unserer Heimat", Photo: Walter Raschdorff

Wir gedenken der Heimat

Die Kundgebungen am 9. Oktober — Eine Ansprache bildet das Kernstück der Feier

Wie wir in der letzten Folge berichteten, wird am Sonntag, dem 9. Oktober, von allen aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen im Bundesgebiet und in Westberlin ein „Tag der Heimat" veranstaltet. An diesem Tag soll in würdiger Form der Heimat gedacht werden. Die Veranstaltung soll in möglichst vielen Gemeinden durchgeführt werden, und zwar von der örtlichen Vereinigung der Heimatvertriebenen. Heimatliche Volkslieder und Musikstücke, Gedichte und Sinnsprüche — wir werden einige in der nächsten Nummer veröffentlichen — umrahmen die Ansprache, die das Kernstück der Kundgebung bildet. Die Feier schließt mit dem Niederländischen Dankgebet oder einem gemeinsam gesungenen Heimatlied.

In der Ansprache könnten u. a. auch folgende Gedanken zum Ausdruck kommen:

Den Tag der Heimat begehen Millionen Vertriebener in fast allen Kirchdörfern der Westzonen. So umschlingt uns alle ein unsichtbares Band. Diese machtvolle Kundgebung muß dazu beitragen, auch dem Ausland die Augen darüber zu öffnen, daß das Vertriebenenproblem eine Angelegenheit europäischen Ausmaßes ist.

Die Einmütigkeit des Gedenkens an die Heimat von Millionen zu der gleichen Stunde macht uns stark aus der Erinnerung für Gegenwart und Zukunft.

Aus der Vergangenheit bringen wir Vertriebenen die Verwurzelung in der Heimat mit, einem Boden, der heute noch deutsche Erde ist. Unsere in Generationen geschlagenen Wurzeln sind stark und kraftvoll genug, uns auch über noch so lange Zeiten der Not und Trennung fest in der Heimat verankert zu wissen.

Unsere landsmannschaftliche Gliederung trägt der Tatsache Rechnung, daß Mundart, Sitten und Gebräuche in unserer Heimat den Zusammenhang gaben, der sich in unserer Lebensführung widerspiegelt und die das Bindeglied zu uns selber in der Fremde und zu unserer engeren Heimat ist. Am Tage der Heimat denken wir alle gemeinsam an die verlorene Heimat auf der uns geraubten deutschen Erde.

Die Trennung von unserer Heimat ist uns Vertriebenen um so schmerzlicher, als wir in besonders inniger Weise mit ihrer Landschaft, mit ihrer Natur, mit unseren Seen und Bergen, unseren Wäldern und Feldern verbunden waren. In dieser Verwurzelung spiegelte sich die tausendjährige Geschichte mit ihren tausendfältigen Schicksalsschlägen wider, an denen unsere Vorfahren und wir selber Anteil hatten.

So haben wir es unser Leben lang als Pflicht und Aufgabe empfunden, die ererbte Heimat unseren Kindern unversehrt, ja verbessert zu erhalten und zu überlassen. Das ist von Generation zu Generation so gewesen. Wenn heute ein grausames Schicksal uns hieran hindert, so tragen wir dieses Erbe in Gedanken bei uns. Wir werden nicht davon lassen, den Anspruch auf unsere Heimat durch uns und nach uns durch unsere Kinder zu erheben.

Aus dieser Verwurzelung und der inneren Verpflichtung unserer Heimat, unseren Vorfahren und unseren Kindern gegenüber ist der Anspruch auf unsere Heimat ein Menschenrecht. Die Verweigerung dieses Menschenrechtes aber ist unmöglich in einer Welt, die die Sicherung des Friedens und der Ordnung in der Gewährung der Menschenrechte an möglichst alle Menschen sieht.

Der Anspruch der Vertriebenen auf ihre Heimat ist nach allen Grundsätzen des Völkerrechtes und der Moral unanfechtbar und gut begründet, wie der Anspruch irgendeiner Gruppe der Menschheit irgendeines anderen Volkes auf die angestammte Heimat.

Wir Vertriebenen brauchen uns nicht nur auf die Vergangenheit zu stützen. Wir tragen in der Gegenwart sehr starke geistige und seelische Kräfte, die seit Jahrhunderten in uns hineingelegt worden sind und in uns fortleben. Sie sind der innere Halt für uns alle, der uns befähigt, das Schicksal, die Not und die Sorgen bis heute und auch noch ferner zu tragen.

Wir Vertriebenen verfügen über wirtschaftliches Können und über Leistungen, die angesichts der europäischen Not nicht ungenutzt bleiben sollten. Es muß erkannt werden, daß eine Gesundung Europas unserer Arbeitskraft und unserer Heimat bedarf, die heute zu einem großen Teil als Wildnis ungenutzt daliegt. Im Interesse der Entwicklung Europas zu einer Einheit ist es notwendig, den Vertriebenen in ihrer angestammten Heimat die natürliche Grundlage ihrer wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten zu geben.

Fest verwurzelt in der Heimat, aus deren Vergangenheit die Vertriebenen die nie versiegenden Kräfte ziehen, ausgestattet mit geistigen und seelischen Kräften eigener Prägung, gereift zu großen Leistungen auf allen Gebieten, schlagen die Vertriebenen die Brücke aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft.

Wir gedenken am Tage der Heimat mit Millionen unserer Brüder und Schwestern in allen Zonen und in allen Landen unserer heißgeliebten Heimat und unserer Angehörigen in der Ferne. Wir wissen, daß Liebe und Treue zur Heimat uns selbstverständliche Pflicht ist. Der Anspruch auf unsere angestammte Heimat ist uns unabdingbares Recht. Mit starken, gläubigen Herzen werden wir auch weiterhin die Nöte und Sorgen der Gegenwart überwinden für eine bessere Zukunft, die nur in unserer Heimat liegen kann.

Es ist der Ton

Ein ehrliches Wort, zur rechten Zeit gesprochen, hat oft schon auf dem weiten Feld der Politik auch dann Gutes gewirkt, wenn es hier und da durchaus kein Behagen weckte. Und wir sprechen nur die Meinung von Millionen aus, wenn wir hier unverblümt feststellen, daß es an herben und herbsten Enttäuschungen auch nach dem Anlaufen des ohnehin so eingeschränkten Soforthilfegesetzes nicht gemangelt hat. Wer Gelegenheit hatte und hat, in diesen Wochen einmal im Kreise der Vertriebenen die Stimmung zu erkunden, der wird sich gedrängt fühlen, deutlich zu reden.

Es hat an Mißklängen und Erscheinungen nicht gefehlt, die an sich vielleicht gar nicht immer erheblich waren, die insgesamt aber die ohnehin stark angespannten Nerven der Ostdeutschen unerträglich belasten müssen. Was soll man sagen, wenn für einen ganzen ungewöhnlich großen Landkreis etwa nur ein Bruchteil der notwendigen Fragebogen für die Soforthilfe vorhanden sind, obwohl ja nun immerhin lange genug von dem Gesetz gesprochen wurde? Was soll sich ei nvöllig mittelloser Vertriebener denken, dem man gleichsam im voraus versichert, an Hausrathilfe sei nicht zu denken, während zugleich große ehemalige Wehrmachtbestände an dringend benötigten Betten, Schränken, Tischen und Stühlen meistbietend unter „Glücklichen" versteigert werden in Auktionen, die sich fast über eine Woche erstrecken!

Wir haben gewiß das Staunen über die Unbeholfenheit der Bürokratie längst verlernt, aber es wär nicht nur uns als Selbstverständlichkeit erschienen, daß nach dem Erlaß des neuen Gesetzes — das ja wirklich noch keine entscheidende Hilfe und schon gar nicht etwa ein echter Lastenausgleich ist — nun einmal wirklich im Rahmen des Möglichen „aufgedreht" wird, schon um zum ersten Male den wirklich guten Willen zu beweisen und damit die Hoffnung zu stärken.

„Der Ton macht die Musik", sagt ein französisches Sprichwort, und ein großer Deutscher hat einmal treffend gesagt: „Gerechtigkeit zu üben ist eine hohe Kunst". Niemand bestreitet oder verkleinert den redlichen und ehrlichen Willen aller wirklich Verantwortungsbewußten, und ebenso kann man sicher sein, daß wir Ostdeutschen, die man aus der Heimat vertrieb, unablässig um ein neues Deutschland ringen und dafür opfern werden. Aber mit Zaudern und Schwerfälligkeit und mit Bürokratismus kommt man weder der Demokratie noch der Gerechtigkeit entgegen. Sicher handelt es sich oft nur um Tonarten und Nuancen, aber sie sind entscheidend wichtig in diesen Dingen, wo ein Volk zu beweisen hat, daß es zu jeder Stunde die Gemeinschaft aller seiner Söhne und Töchter im Auge hat, daß es Schluß ist mit dem zweierlei Maß.

24 Seiten

umfaßt die vorliegende Folge. Es wäre schön, wenn wir unser Mitteilungsblatt immer in diesem Umfang erscheinen lassen könnten. Bei einer wesentlichen Erhöhung der Bezieherzahl ist das auch durchaus möglich. Wir bitten deshalb unsere Leser, in ihrem eigenen Interesse neue Bezieher zu werben. Es gibt noch zahlreiche Ostpreußen, die „Wir Ostpreußen" nicht kennen. Von jetzt ab braucht die erste Bestellung nicht mehr wie bisher bei dem Herausgeber aufgegeben zu werden, sie kann sofort unmittelbar bei jeder Postanstalt erfolgen. Für Oktober müssen die Bestellungen bis zum 23. September aufgegeben werden.

Aus der Geschichte Ostpreußens

Von Professor Dr. Bruno Schuhmacher, Hamburg

Es ist gut, wenn wir die Geschichte unserer ostpreußischen Heimatprovinz an uns vorüberziehen lassen, wenn wir uns noch einmal und immer wieder vor Augen führen, wie das geworden ist, was dann Ostpreußen war. Wir bringen daher, in dieser Nummer beginnend, eine kurze Darstellung der Geschichte Ostpreußens, für uns von Professor Dr. Bruno Schumacher geschrieben. Professor Schumacher, einer alten ostpreußischen Familie entstammend, ist wohl der bekannteste Historiker Ostpreußens. Am 2. Dezember 1879 geboren, war er Schüler, Lehrer und dann als Oberstudiendirektor Leiter des berühmten Friedrichskollegiums in Königsberg und von 1937 ab auch Honorarprofessor für die Geschichte Altpreußens an der Universität Königsberg. Er wurde auch weiteren Kreisen bekannt durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens, besonders des Deutschen Ordens, und durch zahlreiche Vorträge. Er lebt jetzt in Hamburg, wo er an der Universität einen Lehrauftrag für Geschichte hat. Seine Darstellung, die wir in jeweils abgeschlossenen Kapiteln bringen werden, ist so gehalten, daß sie wohl jedem verständlich ist. Vor allem werden auch Eltern und Lehrer diese Veröffentlichung gerne benutzen, um unsere heranwachsende Jugend mit der Geschichte unserer Heimat vertraut zu machen. Nach Abschluß der Veröffentlichung kann die Darstellung auch als Material für Vorträge bei Heimatabenden verwandt werden. Diese allgemeine Darlegung der Geschichte unserer Heimatprovinz wird dann später noch durch die Behandlung einzelner geschichtlicher Themen ergänzt werden.

I. Von den Ureinwohnern des Landes.

Der Vorsitzende der Bayernpartei, Dr. Josef Baumgartner, schrieb vor kurzem u. a. folgendes: „Bayern war bereits ein Staatswesen und hatte eine große Kultur, als der slawische Stamm der Pruzzen, der uns seit 1871 beherrschen will, noch gar nicht existierte“. Auf die innerdeutschen Gegenwartsfragen, die dieses in der Wahlkampfhitze niedergeschriebene Wort widerspiegelt, soll hier nicht eingegangen werden. Auf das schärfste ist aber zu betonen, daß hier zwei schwerwiegende geschichtliche Irrtümer vorliegen, die sowohl im ostpreußischen wie im gesamtdeutschen Interesse auf jeden Fall berichtigt werden müssen. Leider ist ja auch sonst im Westen und Süden Deutschlands die Ansicht weit verbreitet, daß die Urbevölkerung Ostpreußens, die „Pruzzen“ (richtiger heißt es „Prussen“) ein slawischer Stamm gewesen sein soll.

Davon kann nach den einwandfreien Ergebnissen vorgeschichtlicher und geschichtlicher Forschung gar keine Rede sein. Wir wissen vielmehr durch die Fülle der Bodenfunde, daß seit dem Ende der sogenannten Bronzezeit und dem Beginn der Eisenzeit (etwa 800 v. Chr.) in dem eigentlichen Ostpreußen eine Bevölkerung wohnte, die von der slawischen Welt völlig verschieden und abgeschlossen war. Sie gehörte eindeutig zu der Gruppe der „baltischen“ Völker, deren andere Mitglieder uns später unter dem Namen der Litauer, Letten und Kuren begegnen. Was aber vorher, d. h. in der jüngeren Steinzeit und in der Bronzezeit (etwa 4000—800 v. Chr.) in Ostpreußen gesessen hat, ist völkisch überhaupt nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

Ein Name nun für diese seit etwa 800 v. Chr. deutlich werdende Bevölkerung taucht erst etwa um 100 nach Chr. auf. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus bezeichnet sie in seiner „Germania“ als „Aestier“ und kennt sie als Anwohner der Bernsteinküste und als nächste Nachbarn der Germanen, diesen in mancher Beziehung ähnlich, doch sprachlich von ihnen verschieden. Was er von ihnen rühmt, ihre Friedfertigkeit, ihren Fleiß im Ackerbau, das wiederholt sich in den Schilderungen späterer Berichterstatter des Altertums und des früheren Mittelalters, die auch ihrerseits immer von dem Volk der Aestier oder Aesten reden. Ja, noch um 890 n. Chr. nennt ein angelsächsischer Seefahrer, Wulfstan, der von dem bekannten Hafen Haithabu an der Schlei nach dem damals blühenden Handelsort Truso (an der Stelle des späteren Elbing) gefahren war, das Land rechts der Weichsel und Nogat das „Eastenland“, das Land links davon das „Wendenland“ (Slawenland). Das trifft genau den Kern der Sache. Denn die Germanen — Vandalen, Burgunder, Goten — die seit etwa 150 v. Chr. nacheinander an der Weichsel, also vor allem in Westpreußen gesessen hatten, waren in den Stürmen der Völkerwanderung nach Südwesten und Südosten abgezogen, und in die ziemlich leer gewordenen Räume Ostdeutschlands waren seit etwa 600 n. Chr. von den Ursitzen der Slawen her (etwa im Raum zwischen Karpathen, Dnjepr und Prjipet) allmählich die westslawischen Stämme der Wenden eingedrungen, die sich im Westen bis an die Saale und Elbe ausbreiteten, im Osten aber an die Weichsel stießen. So bildete nun die Weichsel die Völkerscheide zwischen Westslawen und den baltischen Aestiern, während eine zweite westslawische Gruppe, die Polen, bis in das Warthe-Netzegebiet nachgerückt war, nach Norden aber durch die Masurische Seenkette von Ostpreußen getrennt blieb.

Für dieses deutlich von den umliegenden Slawen unterschiedene Volk der Aestier kommt nun bei den abendländischen Berichterstattern seit dem Ausgang des 10. Jahrhunderts der Name „Prussen“ auf. Vielleicht könnte jemand meinen, und das scheint auch Dr. Baumgartner zu tun, daß damit ein neues Volk in Ostpreußen aufgetreten wäre, das dann allerdings jünger wäre als das Herzogtum Bayern. Dem ist aber nicht so, vielmehr zeigen die Bodenfunde deutlich, daß zwischen der Kultur der Aestier und der der Prussen nicht der geringste Unterschied besteht, die Prussen also nichts anderes sind als die einst so genannten Aestier. Auch was uns dann seit etwa 1000 n. Chr. abendländische Geschichtsschreiber von Leben und Sitten der Prussen erzählen, deckt sich genau mit dem, was schon Tacitus und die älteren Schriftsteller von den Aestiern berichtet haben.

Uebereinstimmend wird auch jetzt die große Friedlichkeit und die Gastlichkeit des Prussenvolkes hervorgehoben. Vielleicht hat ihre Friedensliebe sie verhindert, einen festgefügten Staat zu bilden. Das Land bestand aus Gauen, denen ein gemeinsames Oberhaupt fehlte. Als solche Gaue werden uns (teilweise schon früh) genannt: Kulmerland, Pomesanien, Pogesanien, Warmien (Ermland), Natangen, Sambia oder Sembia (Samland), Barten, Galindien, Nadrauen, Schalauen und Sudauen. Aber auch diese Gauen scheinen wieder in eine Reihe von Familienverbänden zerfallen zu sein, an deren Spitze Edelherren standen. Diese Edelherren verfügten anscheinend über großen Grundbesitz und geboten über freie Hintersassen und unfreies Gesinde. Die Hauptmasse der Prussenvolkes aber bestand aus freien Bauern, die in Dörfern und Einzelhöfen saßen. Der Ackerbau war also die Hauptnahrungsquelle des Landes, wie schon Tacitus von den alten Aestiern berichtet hatte. Im Zusammenhang damit stand eine blühende Pferdezucht. Von der Pferdeliebhaberei der alten Prussen erzählt der Seefahrer Wulfstan bei der Schilderung ihrer Begräbnissitten allerlei Ergötzliches; den späteren Ostpreußen ist sie bis zur Gegenwart im Blut geblieben. Auch daß „Fleisch das beste Gemüse“ ist, wußten schon die alten Prussen. Ordenschroniken des 14. Jahrhunderts erzählen, daß ein prussischer Kundschafter in den deutschen Ordensrittern, entgegen allen möglichen Schaudermärchen, ganz normale Menschen gefunden habe; nur das eine sei ihm unnatürlich und unheimlich vorgekommen, daß sie „Gras fräßen“ (er hatte nämlich die Ritter beim Kohlessen beobachtet!)

Aber auch der Handel war dem Prussenlande nicht fremd. Schon zur Römerzeit wurde das Gold des Samlandes, der Bernstein („glaesum“) im mittelmeerischen Raum stark begehrt, und auch der Ueberfluß des waldreichen Landes an Pelztieren lockte fremde Händler an. Es war mehr ein Passiv-, als ein Aktivhandel; aber jedenfalls kam viel fremdes Geld ins Land, wofür die zahlreichen Funde römischer und später auch arabischer Münzen im ostpreußischen Boden Zeugnis ablegen. An einem Handelsplatz wie Truso muß im 9. und 10. Jahrhundert ein lebhaftes Treiben geherrscht haben. Ebensowenig fehlte es in Altpreußen an Gewerbefleiß. Die Bodenfunde, wie sie neben anderen Museen der Provinz unser Königsberger Prussiamuseum in reicher Fülle barg, zeugten von einer hochstehenden Kunsttechnik; berühmt ist z. B. der Silber-(Töpferei), sondern auch in der Metallfertigkeit, nicht nur in der Keramik schatzfund von Skomentnen (Kreis Lyck). Römische Importwaren, wie buntfarbige Gläser, bronzene Kessel und Schüsseln aus dunkelroter Siegelerde („terra sigillata“), fehlten nicht. Ein Teil der Funde, besonders aus der Zeit von etwa 200—400 n. Chr., zeigt deutlich germanische (gotische) Herkunft oder wenigstens germanischen Kultureinfluß. Als Glanzstück sei der Goldfund von Hammersdorf (Kr. Heiligenbeil) genannt. Wir erinnern uns, daß jahrhundertelang

germanische Stämmen an der Weichsel gesessen hatten, zuletzt die Goten. Ihre Siedlungen hatten sich z. T. weit über diese nach Osten herübergeschoben, mindestens bis zur Passarge, auf dem Seewege auch die Samlandküste erreicht. Blutmischung mit den Eingesessenen wird nicht ausgeblieben sein, besonders als das Aestiertum nach dem Abzug der Hauptmasse der gotischen Bevölkerung bis an die Weichsellinie nachgerückt war.

Von dem geistigen Leben der alten Prussen wissen wir wenig. Eine Literatur haben sie — schriftlos wie sie waren — nicht hinterlassen. Mündlich überlieferte Lieder und Sagen sind mit der Christianisierung untergegangen. Ihre Sprache, mit dem Litauischen, dem Lettischen und dem Kurischen verwandt, ist erst im 17. Jahrhundert erloschen. Wir kennen sie nur aus gelegentlichen mittelalterlichen Erwähnungen, vor allem aber aus drei Uebersetzungen des Lutherschen Katechismus, die Herzog Albrecht im 16. Jahrhundert zur besseren religiös christlichen Unterweisung der damals noch sehr zahlreichen altprussischen Landbevölkerung anfertigen ließ. Doch lebt sie noch bis in unsere Tage in zahlreichen Orts- und auch einigen Personennamen (v. Perbandt, Perkuhn), ferner in einer Reihe von Worten, die zu Unrecht als „ostpreußische Provinzialismen" belächelt werden, wie z. B. Kaddig (Wacholder), Margell (Mädchen, Jungfrau) und Zarm (Leichenbegängnisschmaus).

Etwas deutlicher sehen wir in die religiösen Vorstellungen der alten Prussen hinein. Hier haben wir Nachrichten deutschen Quellen aus der Zeit der Christianisierung, selbst noch aus der Reformationszeit, und gewinnen auch einigen Aufschluß durch die Bodenfunde. Die reichen Grabbeigaben und die sorgfältigen Bestattungssitten (sie kannten von jeher nur die Brandbestattung) beweisen jedenfalls, daß sie an die Unsterblichkeit der Seele und an ein Fortleben nach dem Tode glaubten. Ihr Gottesdienst bestand wohl in älterer Zeit in bloßer Anbetung der Naturkräfte, erst allmählich scheinen sie auch den Glauben an persönliche Gottheiten entwickelt zu haben. Götternamen, wie Perkuns, Natrimpe oder Patrimpe, Patollu, werden uns in deutschen Berichten genannt, der Name einer Feldgottheit Curche oder Curcho ist sogar urkundlich überliefert. Einige erhaltene und jedem Ostpreußen bekannte rohe Steinbilder mögen Göttergestalten vorstellen. Gottesdienstliche Gebäude, Tempel hatten sie nicht, Naturkräfte oder Götter verehrten sie in heiligen Hainen. Als Hauptheiligtum wird ein Hain „Romove" genannt, der wohl in Nadrauen zu suchen ist. Es gab auch einen Priesterstand bei ihnen. Manche ihrer religiösen Vorstellungen und Gebräuche erhielten sich trotz der Christianisierung noch bis in die Neuzeit hinein beim Landvolk. Die Kirchenvisitationen der Reformationszeit brachten da manche überraschende Feststellungen.

Nach einer mehr als tausendjährigen Friedenszeit begann das Aestier-Prussenvolk in seinen letzten Jahrhunderten seiner Selbständigkeit den Druck auswärtiger Feinde zu verspüren. Seit dem 9. Jahrhundert suchten nordische, zunächst schwedische, später dänische Wikinger, wie die Weichselmündung, so auch die Küsten Ostpreußens heim, als kühne Krieger und Seeräuber, aber auch als gewandte Kaufleute. Von ihrer Kultur geben und die Funde der Gräberfelder von Wiskiauten bei Cranz und von Linkuhnen bei Tilsit, sowie die Reste einiger im Moorboden geborgener Schiffe, z. B. bei Frauenburg, Kunde. Fanden diese seewärtigen Gefährdungen im 11. Jahrhundert mit dem allgemeinen Aufhören der Wikingerzüge ihr Ende, so nahm schon seit etwa 1000 vom Lande her der Druck des polnischen Nachbarn dauernd zu. Polen, selbst erst seit 965 als ein selbständiges, christliches Staatswesen im Warthe-Netze-Gebiet erscheinend, bemüht sich seitdem, den Weg zur Ostsee zu finden. In diese Eroberungsbestrebungen, die sich im 11. und 12. Jahrhundert auf die Gewinnung Pommerns und des links der Weichsel gelegenen Pommerellens richteten, wurde nun das Prussenvolk insofern hineingezogen, als das Kulmerland ein heißumstrittener Boden wurde. In diesen südwestlichsten Winkel des Landes, in das Gebiet zwischen Weichsel, Drewenz und Ossa, war schon frühzeitig polnische Siedlung neben der prussischen eingedrungen, und so spielte sich denn auch hier — aber auch nur hier im Prussenland — ein richtiger „Nationalitätenkampf" ab, der an Schärfe zunahm, je mehr Polen auch die politische Angliederung dieses Grenzlandes erstrebte.

Die dritte Bedrohung des Prussenlandes erfolgte von Osten her durch den von den Warägern begründeten altrussischen Staat (Hauptstadt Kiew). Sie richtete sich hauptsächlich gegen den großen südöstlichen Prussengau Sudauen, der sich damals — übrigens noch bis tief in die Ordenszeit hinein — weit über die spätere ostpreußische Grenze nach Osten erstreckte.

Alle diese auswärtigen Gefahren haben in dem ursprünglich so friedfertigen Prussenvolk den kriegerischen Sinn erwachen lassen. In jener Zeit der Abwehrkämpfe sind auch wohl größtenteils erst die zahlreichen vorgeschichtlichen Wallburgen in Ostpreußen entstanden, die überall noch heute in ihren deutlich erkennbaren Ueberresten die Höhen des Landes krönen und auch sonst an strategisch wichtigen Punkten, wie Seenengen, Flußübergängen usw., geschickt angelegt sind. Daß die kriegerisch gewordenen Prussen sich nicht nur auf die Verteidigung beschränkten, sondern zunehmend auch zum Angriff übergingen, hat schließlich — auf polnischen Hilferuf — zum Eingreifen des Deutschen Ordens geführt. Aber auch die Seeküste des Prussenlandes muß den Ostseefahrern damals gefahrdrohend erschienen sein. Denn anders als zur Wikingerzeit gingen die Handelsfahrten der von Lübeck nach den Flußmündungen der Düna und der Newa segelnden Fernkaufleute jetzt an der Bernsteinküste vorbei. Als mit dem Auftreten des Deutschen Ordens um 1230 die Geschichte des Prussenlandes die große Wende von der Vorgeschichte zur Geschichte erfuhr, waren auch die Lübecker alsbald zur Stelle.

Dr. Gille sprach in Berlin

Am Sonnabend, dem 10. September, fand in Berlin in der Waldbühne eine große Kundgebung statt. Einberufer war der Leiter der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, Dr. Rainer Hildebrandt. Ostpreußen und andere Heimatvertriebene waren gekommen und Freunde und Mitstreiter der Kampfgruppe; etwa 10 000 Menschen waren anwesend. Es sprachen Dr. Hildebrandt, die Schauspielerin Hilde Körber und das Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille-Lübeck, der auf dringende Aufforderungen der Berliner auf dem Luftwege nach Berlin gekommen war.

Dr. Gille erklärte in seiner mit starkem Beifall aufgenommenen Rede, die Heimatvertriebenen betrachteten es als ihre Pflicht, sich an die Seite der Männer zu stellen, die den Kampf gegen die Unmenschlichkeit in die Welt hinausrufen. Man könne die brutale Vertreibung der vierzehn Millionen Deutschen, die jenseits der Oder-Neiße-Linie lebten, nicht einfach ignorieren. Von diesen seien 870 000 Ostpreußen, 450 000 Oberschlesier, 910 000 Niederschlesier, 760 000 Pommern und 235 000 Ostbrandenburger umgekommen oder verschwunden. Mehr als drei Millionen Ostdeutsche hätten ihr Leben verloren. In den Heimatvertriebenen werden Urkräfte wach, die zu einer Gesundung des kranken gesellschaftlichen Körpers beitragen können; ihr Wille zur Gemeinschaft sei als höchstes Ethos zu werten. Man solle sich nicht über die politische Gesinnung dieser Menschen täuschen. Sie würden überall zu finden sein, wo es um die Einheit Deutschlands als einer Schicksalsgemeinschaft, um soziale Gerechtigkeit und sozialen Fortschritt und um den Kampf gegen Unmenschlichkeit gehe. Den in Mitteldeutschland lebenden Heimatvertriebenen rief Dr. Gille zu, man habe sie in Westdeutschland nicht vergessen, habe aber keine Verbindung zu ihnen aufgenommen, um sie nicht zu gefährden. Er dankte besonders den Kirchen für die große Unterstützung der Vertriebenen. Sie seien auch die ersten gewesen, die der Welt vor Augen geführt hätten, daß die Flüchtlingsfrage nicht von Deutschland allein gelöst werden könnte, sondern nur gemeinsam von allen, welche die Schuld an diesen Zuständen tragen.

Dr. Gille kam dann auf die Umsiedelung unserer noch in den polnisch verwalteten Teilen Ostpreußens und in den anderer polnischen oder von Polen besetzten Gebieten lebenden Angehörigen zu sprechen. Der erste Teil dieser Umsiedelung, die sogenannte Operation Link, ist bekanntlich auf Veranlassung von General Robertson abgestoppt worden. Dr. Gille erklärte, General Robertson möge seine Entscheidung überprüfen. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß er bei Kenntnis der unmenschlichen Auswirkungen seiner Entscheidung das Veto eingelegt hätte. Wir bitten im Namen der Menschlichkeit dringend darum, daß die Umsiedelung sofort in Angriff genommen werden kann."

Die Ausführungen der drei Redner wurden immer wieder von starkem Beifall unterbrochen. Zum Abschluß der Kundgebung, die einen sehr eindrucksvollen und würdigen Verlauf nahm und von hoher politischer Reife getragen war, erhoben sich die Versammelten und sangen „Wir treten zum Beten!"

Kochs Flucht aus Ostpreußen

Die ausgezeichnete Wochenzeitschrift „Christ und Welt" brachte im Frühjahr dieses Jahres eine Serie „Ostdeutsches Schicksal", in welcher unter anderem auch die Eroberung Ostpreußens und das Schicksal der ostpreussischen Bevölkerung vom Januar 1945 bis zur Kapitulation geschildert wurde. Der Sinn des Berichtes war, das Schweigen zu brechen und ein Wissen zu verbreiten, das beitragen soll, mehr Verständnis für die Lage der Heimatvertriebenen zu wecken. In wesentlich erweiterter und völlig neubearbeiteter Form wird das Thema nun von dem Verfasser Jürgen Thorwald in einem Buch behandelt, das im Oktober dieses Jahres im Steingrüben-Verlag in Stuttgart erscheinen wird. In diesem Buch mit dem Titel „Es begann an der Weichsel" (340 Seiten, broschiert 6,50 DM, gebunden 8,80 DM) schildert der Verfasser auf der Grundlage umfangreicher Quellenstudien sowie an Hand von Befragungen und Berichten der damals handelnden Persönlichkeiten die politische und menschliche Tragödie des Winters und Frühjahrs 1944/45 im Raum zwischen Weichsel und Elbe, also auch in Ostpreußen, in ihren Hintergründen und in ihrem Ablauf. Wir sind in der Lage, aus diesem Buch das damals in der Serie nichtveröffentlichte Kapitel über die Flucht des ostpreußischen Gauleiters Erich Koch abzudrucken.

Bis zum 22. April hatte Koch noch auf das märchenhafte militärische Wunder gehofft, das Hitler verheißen hatte, oder auf das ebenso märchenhafte politische Wunder, das für so viele zum Strohhalm geworden war. Aber als an diesem 22. April aus den Funkmeldungen, die ihn erreichten, die Einschließung Berlins und eine zunehmende Verwirrung im Führerhauptquartier hervorzugehen schien, begann er diese Hoffnungen zu begraben und sich auf den zweiten Plan einzustellen, den er schon so lange im Hintergrunde hielt: den Plan der Rettung seiner selbst. Er warf allerdings immer noch nicht alle Hoffnungen über Bord. Er wollte sich für den Fall, daß wider Erwarten doch noch ein Wunder eintreten würde, welches Hitler an der Macht erhielt, nicht so bloßstellen, daß Hitler ihn als Feigling ausstoßen und von einer weiteren Tätigkeit ausschließen konnte.

Am Nachmittag des 22. April sprach Koch noch einmal davon, daß er, wenn Hitler zu einem Uebereinkommen mit den Westmächten gelange und ein neuer Entscheidungskampf im Osten beginne, nach den Ereignissen in Ostpreußen mit den Russen erheblich anders umgehen werde als während seines kurzen Wirkens als Reichskommissar in der Ukraine. Er rechnete für diesen Fall — wenigstens nach außen hin — noch immer damit, wieder Herr in seinem „Reich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer" zu werden. Aber das waren wohl nur noch letzte Aeußerungen vor dem unwiderruflichen Zusammenbruch.

Die Angehörigen seines Stabes wurden von Stunde zu Stunde von größerer Unruhe erfüllt. Den einen beseelte Mißtrauen gegenüber den anderen. Die meisten erfüllte Angst und Furcht. Aber neben der Angst vor den Russen, die jetzt vor Pillau kämpften, und — wie ein aus Königsberg auf wunderbare Weise entkommener Ortsgruppenleiter berichtete — mit sämtlichen Parteileuten kurzen Prozeß machten, erhob sich die Angst vor einer allzu deutlichen Offenbarung der eigenen Furcht. Der gleiche Kreislauf, der an so vielen Stellen hinter dem Wahnsinn der letzten Wochen stand, nistete auch in dem Hause in Neutief und charakterisierte die letzen Tage.

In der Nacht vom 22. auf den 23. April lieferten Meldungen aus Pillau die Gewißheit, daß der Hafen spätestens am 24. oder 25. April verlorengehen würde. Koch entschloß sich daraufhin, am 23 April an Bord der „Königsberg" zu gehen und Neutief zu verlassen. Er tat dies, nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Funker auf seinem Schiff in der Lage waren, den Funkverkehr mit dem Führerhauptquartier fortzusetzen und damit eine weitere Vorspiegelung seines „heroischen Kampfes" auf ostpreußischem Boden zu sichern.

Die „Ostpreußen" lag nun schon seit Anfang April 1945 im Pillauer Hafen unter Dampf. Der Eisbrecher war mit Flakartillerie bestückt und hatte außer seiner Besatzung deren Bedienungsmannschaften und eine Gruppe von Funkern an Bord. Er war nicht der Kriegsmarine unterstellt worden und hatte keine Flüchtlinge an Bord genommen, obwohl er Hunderten von Menschen Platz geboten hätte. Sowjetische Flugzeuge griffen ihn mehrfach an. Die Flakbedienung hatte dabei schwere Verluste und beerdigte ihre Toten an Land.

Am Nachmittag des 23. April, als Pillau schon brannte und im schweren Feuer der sowjetischen Artillerie lag, kam eine Barkasse, von der Nehrung herüberfahrend, längsseits. Ihr entstieg ein SS-Offizier des Stabes Koch. „Das Schiff", erklärte er dem Kapitän, „hat auf Befehl des Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars heute abend gegen 19 Uhr auslaufbereit zu sein. Der Gauleiter wird sich kurz vorher mit seinem Stabe an Bord begeben. Ich habe den Auftrag, die Verladung wichtiger Güter zu beaufsichtigen."

Der Kapitän schwieg, aber seine Augen verrieten, was er in diesem Augenblick dachte. Er hatte lange genug auf diese Stunde gewartet. Kurz darauf kam ein größeres Boot längsseits, das den Mercedeswagen des Gauleiters brachte. Er wurde auf Befehl des SS-Führers an Bord gehievt und an Oberdeck festgezurrt. Die Besatzung der „Ostpreußen" packte Schrankkoffer, umfangreiches sonstiges Gepäck und zahlreiche Kisten mit Proviant und Getränken, die für eine sehr lange Reise ausreichten, an Bord. Die Verladungen waren am Spätnachmittag beendet. Auf der Pier im Hafen lag bereits Granatwerferfeuer. Flüchtlinge gingen an Bord von Booten und Prähmen.

Gegen 18 Uhr machte ein neues Boot mit Erich Koch, seinem Stab und seiner Leibwache fest. Kochs vierschrötige Gestalt — an diesem Tage noch in brauner Uniform — erschien für kurze Zeit an Deck. Sein grobgeschnittenes Gesicht wurde zwischen den Gestalten seiner Umgebung sichtbar. Dann verschwand er in den für ihn bestimmten Räumen. Gleich darauf lief der Eisbrecher aus und ließ die brennende Stadt Pillau und die Nehrung hinter sich zurück.

Koch erteilte Befehl, zunächst Hela anzulaufen. Der General v. Saucken wurde weder von Koch noch von einem Angehörigen seines Stabes über die Abfahrt des Reichskommissars unterrichtet.

Die „Ostpreußen" lief am 24. April früh Hela an. Die Funker gaben unentwegt Meldungen als „geheime Reichssache", welche in Berlin den Eindruck erwecken mußte, als halte Koch sich in dem umkämpften Pillau, zumindest aber auf der Nehrung auf. Sowjetische Flugzeuge schwebten auch über Hela in der Luft, warfen Bomben und flogen Tiefangriffe auf Prähme und Schiffe, die Flüchtlinge, Soldaten und Verwundete an Bord nahmen. Sowjetische Artillerie schoß von der Oxhöfter Kempe herüber und traf ab und zu in die Verladungen. Er gab Tote und Verwundete. Schwerverletzte lagen auf den schmalen Molen.

Als das Feuer nachließ und die Flieger abflogen, begab sich Koch an Land. Umgeben von seiner Wache, schritt er durch die wartenden Flüchtlinge hindurch, welche die Angriffspausen benutzten, um nach Schiffen Ausschau zu halten. Die Blicke, die ihm folgten, waren zwiespältig. Sie zeigten ebenso verbissene Wut wie Furcht. Sie zeigten aber auch die unendlich schwer verlöschende Hoffnung derer, die zu viele Jahre lang geglaubt hatten, und selbst jetzt noch in irgendeinem Winkel ihres Herzens hofften, der brutale Koloß Koch, der Mann der ewigen großen Worte, bringe irgendeine Lösung, eine Rettung oder das Wunder, von dem er so oft gesprochen hatte. Aber Koch dachte nicht daran, ihnen irgendetwas zu bringen. Er ging zum Seekommandanten und forderte mit der Begründung, er müsse in dringendem Auftrag zum Führer, ein Sondergeleit für sein Schiff, um die minen- und U-Boot-gefährdeten Gewässer vor der pommerschen Küste passieren zu können. Und hier erfuhr er nun — vielleicht zum ersten Male —, daß das Gebäude seiner Macht keinen Grund mehr besaß. Der Marineoffizier kannte ihn. Er hatte in Pillau genug seiner großen Worte gehört und fühlte sofort, daß Koch keinen wirklichen Auftrag mehr hatte, sondern auf der Flucht nach dem Westen war. Er erklärte ihm, daß er über kein Sondergeleit verfüge. Der Reichskommissar müsse sich einem der Flüchtlingsgeleite anschließen, die in der kommenden Nacht nach Kopenhagen abgehen. Koch brauste auf. Er hob die berühmte geballte Faust, mit der er einmal Beamte niedergeschlagen hatte, die ihm nicht folgsam waren. Aber er vergaß, daß der Offizier ihm gegenüber in den letzten Wochen so viel Gewalt und Not und Elend gesehen hatte, daß ihn nichts mehr schrecken und erschüttern konnte — weder Drohung noch Gewalt noch der verfallende Nimbus eines Namens. Das alles war für ihn nur noch Schall und Rauch. Kochs Drohung glitt an einem Manne ab, der so weit jenseits aller Dinge stand, daß er sich kaum noch die Mühe zur Verachtung nahm.

Der Marineoffizier wiederholte, er verfüge über kein Sondergeleit. Er sei nicht einmal in der Lage, seine großen Flüchtlingsgeleite notdürftigst zu sichern. Das aber sei seine Aufgabe. Er könne und werde keins seiner Boote für andere Aufgaben abzweigen. Koch möge sich, wie bereits gesagt, einem der nor-

malen Geleite anschließen. Außerdem müsse er ihn bitten, einige Hundert Flüchtlinge an Bord zu nehmen, für die er zweifellos Platz habe. Koch fühlte, wie sein Nimbus, der so lange Zeit Millionen von Menschen gebeugt hatte, unter seinen Händen dahinschwand. Er hätte versuchen könnn, das Sondergeleit über Bormann und den führertreuen Admiral Kummetz in Kiel zu erzwingen. Aber er hätte dazu seine Fluchtabsichten frühzeitig enthüllen müssen. Und es wäre in der allgemeinen Verwirrung nur noch ein Versuch geblieben. Er trat daher mit drohenden, aber leeren Worten den Rückzug an.

Aber das Bewußtsein dieses Rückzuges trieb ihn unwiderstehlich dazu, noch einmal seine Macht über Menschen zu versuchen. Von seiner Wache umgeben, suchte er im Chaos der Insel nach ostpreußischen Flüchtlingen, von denen genug in den Waldstücken lagerten. Mit gewollt brutalem Schritt, breit und gut genährt, trat er zwischen die Abgerissenen und richtete einige Worte an sie. Es waren Worte, an die er selbst nicht mehr glaubte. Er sagte zwar nicht mehr: „Wir werden Ostpreußen behaupten, wir werden uns an den Boden krallen und notfalls vor den Schwellen unserer Türaen fallen." Aber er sagte: „Ostpreußen! Ihr könnt sicher sein, wir werden uns Ostpreußen wieder holen. Es wird nicht mehr lange dauern. Ich bin unterwegs zu einer entscheidenden Besprechung beim Führer, welche die große Wende bringen wird."

Die Ostpreußen horchten schweigend. Wiederum taten es viele mit der einfach nicht zu mordenden Hoffnungsfreudigkeit der Verzweifelten. Mochten sie den Satrapen, der plötzlich vor ihnen stand, in der Not der Flucht tausendmal verflucht haben — jetzt horchten sie doch noch einmal auf. Vielleicht hatte er tausendmal gelogen um jetzt ein einziges Mal recht zu behalten. Es waren allerdings auch die anderen da, die Koch ansahen wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt, diejenigen, die am liebsten höhnend gelacht oder ihn verflucht oder ihm ein Messer in den Wanst gejagt hätten. Aber sie hielten sich zurück, weil die große Furcht sie immer noch umfangen hielt.

Selbst die groben, niemals von Feinheiten angekränkelten Sinne Kochs fühlten jedoch die verborgene Feindschaft. Und in ihm stieg der unbeherrschte Haß auf, den er immer gegen alle diejenigen empfunden hatte, die seinem Willen und seinen Ideen nicht hatten folgen wollen. Es war zugleich der Haß des Stürzenden. Er wandte sich mit einem kurzen „Heil", das wie blutiger Hohn klang. Es trieb ihn zu seinem Schiff zurück. Aber da schien ihm der Weg durch einige hundert Flüchtlinge verlegt. Es hieß, der Seekommandant habe sie zusammengerufen und die Bedauernswertesten ausgesucht, um Koch auf diese Weise noch einmal an sein leeres Schiff zu erinnern. Aber als Koch die Flüchtlinge erblickte und die Zusammenhänge begriff, verstärkte sich noch die Wut in ihm. Wer erlaubte sich, ihm Mahnungen zu erteilen? Ein kleiner Seeoffizier? Ein Offizier überhaupt? Der Wahn seines gottähnlichen Herrentums, dem er sich zu lange hatte hingeben können, erfaßte ihn wieder ganz. Er schritt durch die Leute hindurch. Er sah ihre hohlen Augen nicht. Er wollte sie nicht sehen... Ein ostpreußischer Volkssturmführer, ein alter Parteimann, einer der kleinen Idealisten, deren kindliche Vorstellungen sich nur selten mit der Wirklichkeit gedeckt hatten, schob sich kurz vor dem Wasserloch in seinen Weg und bat mit bebend-erregter Stimme, seine überlebenden ostpreußischen Volkssturmleute, für die es auf Hela keine Verwendung mehr gab, mitzunehmen. Er wich völlig verwirrt zurück, als Kochs brutal-glühendes Gesicht sich ihm zuwendete und ihm zornig zurief, was er sich einbilde, warum er ihn mit solchem Dreck belästige. Er sagte in zorniger Unbeherrschtheit „Dreck!" Aber er vergaß nicht sein Schauspielertum und setzte hinzu, er benötige sein Schiff zu kriegsentscheidenden Dingen.

Dann begab er sich, so schnell er konnte, an Bord zurück. Sein Verhalten entsprang jedoch nicht nur seinem aufbrausenden Herrentrotz. Er mußte nichts mehr fürchten, als Flüchtlinge und Fremde an Bord zu bekommen, die ihm in seine Karten sehen und seine Fahrt behindern konnten. Er hatte seine Besatzung und vor allem die Funker rechtzeitig durch den SS-Untersturmführer Bauer vereidigen und den Leuten sofortige Erschießung androhen lassen, falls sie „aus der Reihe tanzten". Noch konnte er nicht übersehen, wohin ihn seine Fahrt führen würde. Und auf keinen Fall wünschte er mehr Mitwisser zu besitzen, als unbedingt notwendig waren. Diesem Wunsch entsprang der letzte der wütenden Auftritte, die Kochs Aufenthalt vor der Hölle von Hela kennzeichneten.

Als er nach der Rückkehr von der Halbinsel der Unseligen, von seinen Windhunden gefolgt, erregt hin und her marschierte, entdeckte er auf dem Bootsdeck der „Ostpreußen" einen ihm unbekannten zehnjährigen Jungen. Er hielt ihn fest und schrie ihn an, wie er an Bord gekommen sei. Der Junge zitterte vor Angst und gestand, daß sich auch seine Mutter und sein Bruder an Bord befänden. Der erste Maschinist der „Ostpreußen", ein Königsberger, hatte seine Familie auf das Schiff gerettet und versteckt. Koch rief nach seiner Wache und befahl, sofort die blinden Passagiere von Bord zu jagen und auf Hela abzusetzen. Da stieg der Maschinist an Deck, der, Böses ahnend, den Lärm vernahm. Er trat auf den Gauleiter zu. Auch ihm war die Furcht vor dem Gewaltigen nicht fremd. Aber die Wut über so viel Erbarmungslosigkeit und die Angst vor dem Schicksal seiner Familie übermannten ihn. Wenn seine Familie von Bord gejagt werde, rief er, dann habe das Schiff seine letzte Fahrt getan, und er garantiere dafür, daß es Hela nicht verlassen werde. Koch schreckte für einen Augenblick zurück. Dann schrie er nach Verhaftung und Erschießung. Er bebte vor Wut. Aber der Kapitän, selbst am Ende seiner Zurückhaltung, trat neben seinen Maschinisten. Und Koch blieb ein neuer Rückzug erspart, weil er weder den Kapitän noch den Maschinisten für seine Flucht entbehren konnte. Aber er

Die Gauleitung erklärte ...

Warum ein geordneter Abtransport der Ostpreußen nicht erfolgte

Reichsbahnrat M. hat Herrn Walther Becker in Bad Oldesloe, Hindenburgstraße 63, auf eine Anfrage folgendes mitgeteilt:

„In der Zeit von 1944 bis zum Einmarsch der Russen war ich Vorstand des Reichsbahn-Betriebsamtes Bartenstein in Ostpreußen. Nach dem Durchbruch der Russen an der Minsk-Front wurden im Spätsommer durch zahlreiche Sonderzüge der Reichsbahn die zahlreichen Bombenflüchtlinge aus Berlin und anderen Weststädten in geordneter und gut organisierter Weise nach Westen abgefahren. Ihnen folgten im Spätherbst alle jenen Ostpreußen, die aus den zum Teil besetzten Grenzgebieten, zum Teil aus der Frontzone im östlichen Ostpreußen in das Innere des Landes evakuiert waren. Auch diese Transporte wurden bestens organisiert und geordnet durchgeführt. Die Flüchtlinge konnten ihr gesamtes mitgeführtes Gepäck verladen und fanden jeder einen Sitzplatz. Die Transporte wurden in den Raum Sachsen durchgeführt. Den einheimischen Ostpreußen wurde angesichts der bevorstehenden Offensive der Russen, von der auch in der Presse zu lesen war, jede Reise nach dem Westen verweigert. Auch wurden sie weitgehend daran gehindert, Sachen nach dem Westen zu verlagern. Dies geschah dadurch, daß Reisegenehmigungen, für die die Kreisleitungen der NSDAP zuständig waren, grundsätzlich verweigert wurden. Als am 13. 1. 45 die Offensive tatsächlich einsetzte, suchte ich in Königsberg den Betriebsleiter der RBD auf, um mir Weisungen für den Räumungsfall geben zu lassen. Dabei hatte ich eine Unterredung mit dessen Vertreter, Herrn Reichsbahnrat H., damals Dezernent 34 der RBD Königsberg. Ich fragte ihn, warum man denn nicht wenigstens die Arbeitsunfähigen, die Frauen und Kinder rechtzeitig nach Westen evakuiert habe, man sei doch bestens über die bevorstehende russische Offensive informiert gewesen. Es sei doch bei der nunmehr eingetretenen Lage angesichts der notwendigen Wehrmachtstransporte nicht mehr möglich, außerdem noch Evakuierungszüge zu fahren, und daß das so kommen würde, habe man doch vorher gewußt. Ich erhielt zur Antwort von diesem für die Durchführung solcher Transporte maßgeblichen Herrn: Die Reichsbahndirektion Königsberg ist fortgesetzt an die Gauleitung mit dem Vorschlag herangetreten, die Zivilbevölkerung zu evakuieren. Seitens der RBD war immer wieder erklärt worden, noch sei man in der Lage, in geordneter Weise in nicht überfüllten Zügen mit ausreichendem Gepäck die gesamte entbehrliche Bevölkerung abzufahren und damit außer Gefahr zu bringen. Die Gauleitung war darauf hingewiesen worden, daß bei Einsetzen der Offensive nur noch Wehrmachttransporte gefahren werden könnten und dann die Bevölkerung im Falle russischen Durchbruches ihrem Schicksal überlassen werden müßte. Seitens der Gauleitung wurde jedesmal abgewunken mit der Erklärung, es sei noch nicht so weit, und wenn, dann werde von ihr aus rechtzeitig an die Reichsbahn herangetreten. Dies ist nie geschehen. Bis zur Katastrophe wurde seitens der Parteileitung jeder, der seine Familie oder sein Gut nach dem Westen zu dirigieren trachtete, als Defaitist gebrandmarkt."

Weshalb wir aufs Land kamen

Die Zeitschrift der britischen Arbeiterpartei „The New Statesman and Nation" befaßt sich in ihrer neuesten Ausgabe eingehend mit der Lage der Vertriebenen in Deutschland und weist insbesondere darauf hin, daß man bei der Unterbringung der Vertriebenen seitens der Alliierten von vornherein die Gefahr im Auge behalten habe, die sich hätte ergeben können, wenn man die Vertriebenen in den Städten untergebracht hätte, wo sie sich hätten leichter organisieren können, wo dann „Flüchtlings-Ghettos" entstanden und wo die Vertriebenen nur zu leicht der Radikalisierung anheim gefallen wären. Aus diesem Grunde und nicht allein wegen der Zerstörungen in den Städten habe man die Vertriebenen vor allem auf dem flachen Lande untergebracht, obwohl 75 v. H. von ihnen nicht aus landwirtschaftlichen Berufen stammten. Die Folge sei, daß die Vertriebenen nicht von der deutschen Wirtschaft aufgenommen werden können. Man zweifle daher gegenwärtig daran, ob es klug war, die Vertriebenen in so rigoroser Weise auf das flache Land zu verteilen, wo sie hoffnungslos und verzweifelt werden. Es habe sich in letzter Zeit mehr und mehr herausgestellt,, daß die Vertriebenen, die in kleinen Gruppen in den Städten zur Arbeit in ihren alten Berufen gelangten, eine „hohe Moral" zeigten und daß die von ihnen erzielten Produktionsergebnisse außerordentlich günstig waren. Diese Vertriebenen würden dann auch von den Alteingesessenen als gleichberechtigt betrachtet.

Das Blatt der Christlich-Pazifistischen Bewegung Englands, „Reconciliation" („Versöhnung") bringt einen Bericht von John Ferguson über den Besuch einer britischen Reisegesellschaft in den Lagern und in den mit Vertriebenen überfüllten Dörfern Schleswig-Holsteins. Nach einer Schilderung der Wohnverhältnisse und der sozialen Lage der Vertriebenen heißt es: „... Unter solchen fast unvorstellbar harten materiellen Verhältnissen ist es kein Wunder, daß der Wille dieser Menschen gebeugt und zerschlagen wurde. Die seelische Not ist die tiefste Tragödie von allen. Es handelt sich nicht nur darum, daß die moralischen Grundsätze so häufig über Bord gingen, schlimmer ist noch, daß diese Menschen allen Glauben verloren. Sie sind heimatlos, hoffnungslos und ziellos ... Die Kinder wachsen auf, ohne zu wissen, was Hoffnung ist. Als wir durch die Lager gingen, überwältigt und betäubt von dem, was wir sahen, lief plötzlich eines der Mädchen unserer Reisegesellschaft weg und begann, mit den Kindern zu spielen. Ich weiß nicht, was uns mehr erschüttert hat: das anfängliche Nichtverstehen und sogar die Furcht der Kinder, oder die Art und Weise, in der die Kinder das Mädchen schließlich umgaben und sich an sie hängten ..." Abschließend heißt es in dem Bericht: „Die Deklaration der Menschenrechte der Vereinten Nationen spricht von ‚allen Menschen'. Wenn wir gegenüber diesen hier in der Stunde der Not versagen, so kommt ihr Blut und vielleicht sogar ihre unsterbliche Seele auf unser Haupt."

---

wünschte die Familie und den Maschinisten nicht mehr zu sehen. Er verbannte die Frau und die Kinder in eine fensterlose Lagerkammer.

Die „Ostpreußen" verließ Hela bei sinkender Nacht. Sie entrann glücklich sowjetischen Minen und Torpedos. Auch während der Fahrt nördlich der pommerschen Küste ließ Koch noch Meldungen über den Widerstand in Pillau und auf der Nehrung nach Berlin funken. Aber von dort kamen kaum noch Nachrichten, außer einigen propagandistischen Aufrufen Bormanns. Koch begann, im Dunkel zu tappen. Er konnte seine eigenen Meldungen nicht bis ins Uferlose fortsetzen. Aus einzelnen Nachrichten ging immerhin hervor, daß Hitler in Berlin geblieben war, daß keine Aussicht mehr bestand, dorthin zu gelangen, und daß der Kampf in Berlin in Kürze zu Ende gehen müsse. Es gab schließlich Nachrichten über den Verrat Görings und den Verrat Himmlers. Daraufhin ließ Koch die letzten Hoffnungen auf Hitler, aber auch die letzten Rücksichten fallen und dachte nur noch an die eigene Rettung. Die „Ostpreußen" lief Rügen an. Aber Rügen war inzwischen zur Festung erklärt worden, und der Festungskommandant untersagte dem Schiff den Aufenthalt im Hafen. Der Eisbrecher ging daraufhin auf der Reede vor Anker. Koch und seine Umgebung begannen hier, — auch vor der Besatzung, jede Maske fallen zu lassen. Koch umkreiste in nicht mehr zu bändigender Nervosität das Oberdeck. Einzelne seiner Herren suchten selbst durch Angeln ihrer Unruhe Herr zu werden. Plötzlich wurden die ersten Verkleidungen sichtbar. Die braunen Uniformen wurden durch einfache Wehrmachtsuniformen ersetzt. Zivilanzüge wurden getragen. Die Verkleidungen wechselten häufig, offenbar, um die bestmöglichste Tarnung herauszufinden. Koch selbst begann, Zivil zu tragen, dann aber die Uniform eines einfachen Schützen auszuprobieren. Einige Kreisleiter verwandelten sich in Flaksoldaten. Wohlvorbereitete falsche Papiere gab es plötzlich in Mengen. Ein beispielloser Akt der Demaskierung und Maskierung nahm seinen Anfang. Die Hybris des Heroismus, des Glaubens an den Sieg, dieses ganze krankhafte Schauspiel brach über Nacht zusammen. Dies ereignete sich für die einfachen Matrosen und Flaksoldaten an Bord, die auch jahrelang ihren Glauben in sich getragen hatten, so jäh, daß sie eine tiefe Verwirrung befiel und sie fassungslos vor den Ereignissen stehen ließ. Es zeigte sich jetzt, daß jeder im Stabe Kochs sich insgeheim für eine Flucht gerüstet hatte. Als über Nacht niemand vor niemandem etwas zu verbergen hatte und Koch selbst das Beispiel gab, enthüllten alle ihre Geheimnisse und die Hohlheit ihrer Welt.

Koch versuchte, angesichts der Bedrohung Rügens durch die Russen und der Unmöglichkeit, hier an Land zu kommen, nach Dänemark zu gelangen. Er hatte noch keinen endgültigen Plan für sein eigenes Untertauchen. Er schwankte hin und her. Der Eisbrecher nahm Kurs auf Bornholm, um — ohne Geleit, wie er war — durch die verhältnismäßig minenfreien Gewässer vor der schwedischen Küste Kopenhagen zu erreichen. Am 30. April kamen bei Nacht die hellerleuchteten schwedischen Uferstraßen in Sicht. Einen Tag später nahmen die Funker die Meldung über Hitlers Tod und gleich darauf einen langen Spruch der neun Regierung des Großadmirals Dönitz auf. In diesem Spruch gab Dönitz seine Absicht bekannt, den Krieg im Westen zu beenden, im Osten aber weiterzukämpfen. Als der Tod Hitlers in Kochs trinkendem und debattierendem Stab bekanntgegeben wurde, erhob sich kein einziger der Anwesenden von den Plätzen. Koch, der unentwegt mit Gedanken an die Möglichkeiten seines Untertauchens beschäftigt war und sogar den Plan einer Landung in irgendwelchen abgelegenen norwegischen Fjorden erwogen hatte, erhielt dagegen durch den Funkspruch Dönitz' vorübergehend einen letzten inneren Auftrieb. Er beschloß, von Dänemark nach Flensburg weiterzufahren und sich Dönitz für den Kampf um den Osten zur Verfügung zu stellen. Diese Aussicht bewegte ihn auch dazu, am 2. Mai in Kopenhagen an Land zu gehen, den Gedanken des Untertauchens noch einmal zurückzustellen und den Versuch zu unternehmen, vor Flüchtlingen in Dänemark über den weiteren Kampf im Osten zu sprechen, um sich selbst noch einmal aus der Versenkung der Namenlosigkeit, die sich bereits dicht vor ihm auftat und ihn zu verschlingen drohte, zu erheben. Noch einmal überfiel ihn die Verlockung der genossenen Macht.

Kopenhagen stand bereits im Zeichen eines befürchteten Aufruhrs der Dänen. Niemand durfte die „Ostpreußen" verlassen. Koch setzte sich telephonisch mit dem Hauptquartier des Wehrmachtsbefehlshabers in Dänemark, Genraloberst Lindemann, in Silkeborg in Verbindung. Er erfuhr jedoch von einem Offizier des Stabes, dem Oberstleutnant von Wedel, daß man ihn nicht zu sehen und nicht zu empfangen wünsche und ihm empfehle, dänischen Boden nicht zu betreten. Trotzdem gelang es Koch, als Zivilist an Land zu kommen und einige Flüchtlingslager in der Umgebung Kopenhagens zu besuchen. Aber diese Besuche waren nicht dazu angetan, seine letzten Hoffnungen zu fördern. Sie zerstörten vielmehr diese Hoffnungen und trieben Koch zurück in die Vorbereitungen zur Flucht

Am 5. Mai wurde der „Ostpreußen" ein weiterer Aufenthalt im Hafen von Kopenhagen untersagt. Der Seekommandant verweigerte jeden Geleitschutz. So passierte der Eisbrecher auf gut Glück den kleinen Belt. In Aarhus schossen Dänen auf das Schiff. Am Morgen des 7. Mai erreichte die „Ostpreußen" endlich Flensburg, und Koch erfuhr hier von der dicht bevorstehenden Kapitulation. Diese Nachricht zerstörte den allerletzten Halt. Man war bemüht, sich der Besatzung und ihrer Zeugenschaft so schnell wie möglich zu entledigen. Aber noch während deren Entlassungspapiere unterzeichnet wurden, warf man Waffen, Parteiuniformen und belastende Dokumente über Bord, Koffer und Kisten wurden an Land gebracht, und Kochs Umgebung zerstreute sich in den verschiedensten Verkleidungen. Koch selbst hinterließ das Gerücht, er begebe sich zum Großadmiral Dönitz, um dort weiter seine Pflicht zu tun. In Wirklichkeit nutzte er das Chaos dieser letzten Tage, um als „Hauptmann a. D. Berger" mit falscher Uniform und falschen Papieren zu verschwinden und ein verborgenes, unbedeutendes Leben zu beginnen, welches dem Leben ähnelte, das er vor seinem Aufstieg zur Macht einmal geführt hatte.

„Landsmannschaftliche Großsiedlungen"

Die Diskussion der Frage der Verantwortung für die Forderung auf „bedingungslose Kapitulation", die durch die Debatte im britischen Unterhaus ausgelöst wurde, hält in der amerikanischen Presse an. So weist „The Christian Century"-Chicago darauf hin, daß nach den Darstellungen Churchills diese Forderung ebenso wie der Morgenthau-Plan „mit allen ihren katastrophalen Folgen von Tod, Chaos und fortgesetztem Zugrunderichten" zu Lasten Roosevelts gehe. In diesem Zusammenhange interessieren die Ausführungen, die zuletzt John T. Flynn in seinem Buche „Der Roosevelt-Mythos" (The Roosevelt Myth) machte und in denen es hieß, daß Roosevelt nach seinem Tode „das große Schauspiel einer in Unordnung gebrachten, geteilten und bankrotten Welt" hinterließ. Die „Chicago Daily Tribune" wies bei der Besprechung dieses Buches unter der Ueberschrift „Nach mir die Sintflut" darauf hin, daß Roosevelt zur Zeit von Jalta, als die großen Entscheidungen über die Massenaustreibungen getroffen wurden, trotz der gegenteiligen Versicherungen seines Leibarztes, eines „verächtlichen Sycophanten", weder geistig noch körperlich in der Lage gewesen sei, seinen Verhandlungspartnern zu widerstehen, die ihn „mit eiserner Entschlossenheit bei seinen unglaublichen Verpflichtungen hielten".

Der Präsident des Hunter-College, der bekannte amerikanische Gelehrte George Shuster, hielt in Philadelphia einen öffentlichen Vortrag über seine Europareise, wobei er feststellte, daß das Problem der zwölf Millionen deutschen Heimatvertriebenen das größte Problem Europas sei. Es handele sich um ein internationales Problem, das ebenso wie das der DPs auch international gelöst werden müsse. Die einzig gerechte Lösung der Frage bestehe darin, diese Menschen in ihre angestammte Heimat zurückzuführen und aussetzung dafür sei, daß die Kredite aus deutschen Quellen vorfinanziert werden. ihnen Haus, Hof und Vermögen zurückzuerstatten. Eine Auswanderung könne nur in geringem Umfange in Frage kommen. Einflußreiche Kreise der USA seien bereit, bei der Lösung der Vertriebenenfrage mitzuhelfen. Es müßten aber fruchtbringende Vorschläge aus Deutschland und Oesterreich selbst gemacht werden, wobei es sich durchaus auch um „kühne Pläne" handeln könne. Man denke vor allem auch an die Anlage landsmannschaftlicher Großsiedlungen. Grundsätzlich müsse diesen vertriebenen Menschen auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker zugebilligt werden.

Eine USA-Abordnung

Am 7. September traf in Frankfurt a. M. eine neungliedrige Delegation des amerikanischen Kongresses ein, die das Problem der Heimatvertriebenen in Westdeutschland studieren ill. Dr. Schreiber überreichte der Delegation eine Denkschrift, in der die Vertriebenenfrage durch graphische Darstellungen erläutert wird; er gab mündlich weitere eingehende Erläuterungen. Die Kommission macht sich jetzt auf einer Rundfahrt durch die drei Westzonen ein Bild von den Verhältnissen, unter denen die Vertriebenen leben.

Marshallhilfe für Vertriebene?

Der Leiter des Amtes für Fragen der Heimatvertriebenen, Dr. Schreiber, erklärte auf einer Pressekonferenz, die Marshallplanverwaltung erwäge zur Zeit Maßnahmen, um das Wirtschaftspotential der Vertriebenen produktiv beim Wiederaufbau Europas einzusetzen. Beim Sekretariat der Marshallplanverwaltung sei bereits ein Ausschuß der Heimatvertriebenen als Interessenvertretung gebildet worden. Man bemühe sich auch, Gelder für die Kreditbedürfnisse der Heimatvertriebenen freizubekommen.

Operation Link

In der letzten Folge berichteten wir, daß der erste Teil der Umsiedelung unserer noch in den polnisch verwalteten Gebieten lebenden Angehörigen nach Westdeutschland, die sogenannte Operation Link, infolge eines Einspruches von General Robertson zunächst nicht durchgeführt werden kann. Der Anregung der Landsmannschaft Ostpreußen, General Robertson zu bitten, dieses Veto zurückzuziehen, so daß die Umsiedelung noch vor Einbruch des Winters erfolgen kann, sind über 200 örtliche Gruppen von Heimatvertriebenen nachgekommen; ebenso hat die Mehrzahl der Kreisvertreter der Landsmannschaft im Namen der von ihnen vertretenen Kreise die gleiche Bitte ausgesprochen. Unsere Bitte an die politischen Parteien, uns ebenfalls in dem Kampf unserer Angehörigen um ihr Leben und um die Menschenrechte zu unterstützen, ist von zwei Parteien beantwortet worden; von den übrigen haben wir bisher nichts gehört. Bis zum Erscheinen dieser Nummer sind Nachrichten, ob unsere Aktion Erfolg haben wird, nicht gekommen; entsprechende Verhandlungen sind noch im Gange.

Allen Landsleuten, die sich an die Geschäftsführung und an einzelne Kreisvertreter mit der Bitte um Herausführung von Angehörigen aus der ostpreußischen Heimat gewandt haben, wird auf diesem Wege mitgeteilt, daß alle Gesuche an die bearbeitende Stelle weitergereicht worden sind und von der Landsmannschaft Ostpreußen aus alles getan wird, diese Anträge erfolgreich zu bearbeiten. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit hat General Robertson.

Umsiedler!

Alle Landsleute, die im Rahmen der Umsiedlungsaktionen jetzt ihren Wohnort wechseln, teilen ihrem bisherigen Postamt umgehend die neue Anschrift mit, damit eine reibungslose Weiterlieferung unseres Mitteilungsblattes „Wir Ostpreußen" gesichert ist.

Ostpreußen im Bundestag

Wieviel Ostpreußen in den Bundestag gewählt worden sind, hat sich einwandfrei bisher nicht feststellen lassen. Fest steht jedenfalls, daß zwei Ostpreußen gewählt worden sind, nämlich Rechtsanwalt Dr. Linus Kather (CDU) und Regierungsrat a. D. Stech (SPD), beide früher in Königsberg.

Linus Kather wurde am 22. September 1893 in Prossitten, Kreis Rößel, als Sohn eines Volksschullehrers geboren; er studierte in Berlin, Königsberg und Breslau Rechtswissenschaften. Von 1921 bis 1945 war er Rechtsanwalt und Notar in Königsberg. Seit Februar 1945 lebt er in Hamburg, im November 1945 wurde er dort wieder als Anwalt zugelassen.



Dr. Linus Kather

Im Februar 1946 wurde er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft deutscher Flüchtlinge. Seit Juni 1945 ist er Vorsitzender des Zonen-Flüchtlingsausschusses der CDU in der britischen Zone und seit April 1948 Vorsitzender aller Landesflüchtlingsausschüsse der CDU-CSU in den westlichen Zonen einschließlich Berlins. Im März 1949 wurde er zum Vorsitzenden des Zonenverbandes der vertriebenen Deutschen im britischen Besatzungsgebiet gewählt. August 1948 wurde er auf dem Parteitag in Recklinghausen dritter Vorsitzender der CDU in der britischen Zone. Dr. Kather ist Mitglied des Kontrollausschusses beim Hauptausgleichsamt für Soforthilfe.

In seiner politischen Arbeit hat sich Dr. Kather besonders stark für das Koalitionsrecht und überhaupt für die Gleichberechtigung der Heimatvertriebenen eingesetzt, vor allem in der Hamburger Bürgerschaft, im Flüchtlingsrat und im Zonenbeirat. Mit ihm kommt nicht nur ein wirklicher Vertriebener in den Bundestag, sondern auch ein Mann, der die Interessen seiner Schicksalsgenossen immer nachdrücklich vertreten hat. (Die entsprechenden Angaben und ein Bild von Regierungsrat a. D. Stech haben wir leider bisher nicht erhalten können; wir hoffen, sie bald bringen zu können. Die Schriftltg

30.8.49

In den Wäldern unserer Heimat / Von Walter von Sanden-Guja

Fast lautlos gleitet mein Boot auf den schnellen und klaren Wassern der Krutinna stromab zum Muckersee. Nur das Knirschen der Staakstange im kiesig-sandigen Untergrund ist zu hören. Masurens schönste Wälder umgeben mich mit ihren himmelhohen, glattrindigen Kiefern, Fichten und dichtem Unterholz. Fast schließen sich die Baumkronen über der hineilenden Krutinna. Ihre grünen Dächer, dunkel im Schatten, hell durchleuchtet in der Sonne, spiegeln sich in stromstillen Stellen. Eisvögel lassen sich vom Boot einholen, eilen voraus und warten wieder auf überhängenden Aesten und Wurzeln. Das Weibchen eines großen Gänsesägers führt die Schar ihrer Jungen und sucht unter dicht belaubten Aesten nahe am Ufer Deckung vor den Menschen. Die Kleinen können noch nicht fliegen, und so hält der sonst so scheue alte Vogel bei ihnen aus. Wie schön ist es, daß es hier so etwas noch gibt, daß noch alte Bäume mit so geräumigen Asthöhlen in den Wäldern um die Krutinna stehen, in denen ein solch großer Vogel brüten kann.

Vor der Mündung in den Muckersee wird es freier. Der Wald tritt zurück, Wiesen und die weite Wasserfläche liegen vor mir. Aber ein Waldland bleibt es doch! In der Runde trifft das Auge überall auf dunkle Waldränder. Wie Scheidelinien wirken sie und sind in Wirklichkeit die schönste und kostbarste Verbindung, die es zwischen den Seen, Feldern und Wiesen geben kann. Klima- und bodenbedingt waren die Bestände unserer Wälder in ihrer Schönheit, ihrem Wuchs und der Güte ihres Holzes. Nichts soll durch das Folgende herabgesetzt werden. Jede Heimat ist ihren Kindern lieb, und unsere Herzen und Augen müssen empfänglich und aufnahmebereit bleiben trotz unseres Schicksals für alle Schönheiten in Gottes Schöpfung, auch wenn sie uns jetzt außerhalb der Heimat begegnen. Unsere starken, glatt und astrein gewachsenen Birken mit ihren im Winde wehenden Zweigen, unsere gesunden, langen Erlen in den dunklen Brüchen, oft gemischt mit älteren, wertvollsten Eschen gaben ein Nutzholz her, wie es im übrigen Deutschland kaum zu finden war. Birken und Erlen werden dort fast nur Brennholz. Die schnurgeraden, astreinen Kiefern unserer Heimat waren bekannt und gesucht wie keine anderen. An vielen Stellen standen sie in unserer Provinz, reckten ihre mächtigen, dunklen Kronen über Fichten-, Weißbuchen- und Eichenunterholz in den Himmel hinein. Wenn wir uns, auf den Seen fahrend von Rudczanny im Beldahnsee Nikolaiken näherten, dann standen noch vor der Fähre Wirsba auf beiden hohen Uferseiten solche Kiefern, wiegten ihre Kronen im lauen Sommerwind, während die hellen Schönwetterwolken über die weiten Wälder und blauen Seen hinzogen. Immer war dieses Land schön, auch im Spätherbst, wenn der Sturm unter grauem Himmel über graue Seen dahinfuhr, in den Wäldern brauste und die alles überragenden Kiefern bog und schüttelte. Wie still war es dagegen im Winter in den schneeverhangenen Wäldern, wenn der Wind an glitzernden Frosttagen schwieg!

Die Vielseitigkeit, die unsere Heimat auf allen Gebieten besaß, die sie so reizvoll machte und uns heute so unvergeßlich, die war ihr auch in ihren Wäldern zu eigen. Ostpreußen besaß alle Bodenarten, den leichten, sandigen Masurens, die tiefgründigen, fruchtbaren Ackerflächen um Rastenburg bis hinauf über Königsberg zu den in fast ältester Kultur daliegenden des Samlandes, die ertragreichen Niederungen unserer Ströme, die Moore im Frisching, im Großen Moosbruch und den gelben Sand unserer Nehrungen, aus dem der Sturm die Dünen baute. Weite Strecken gab es mit schwerem und schwerstem Lehm um Wehlau, Insterburg und Gerdauen.

In Ostpreußen war die Enge, das Aufeinandersitzen der Menschen, aus dem die meisten Uebel kommen, nicht so groß. Auch die Wälder brauchten noch nicht von allen guten Böden zurückgedrängt zu werden dorthin, wo nichts Anderes mehr wachsen würde. Bei uns durften sie auch auf guter und bester Heimaterde stehen. Die Wälder haben das gedankt und uns bewiesen, daß es richtig war, ihnen auch solche Landesteile zu gönnen. Sie lieferten ein Holz von fabelhaftem Wuchs und bester innerer Beschaffenheit. Bei richtiger Behandlung in Kulturen und späteren Durchforstungen gestatteten diese Wälder einen Umsatz, das heißt Einnahmen, von denen die Menschen, die nicht echte ostpreußische Forstwirte waren, sich nichts träumen ließen. Auch im Gedanken an die Allgemeinheit — nicht an die Forstkasse — ist es richtig, dem Walde guten Boden zu gönnen. Es gibt genug Lebensmittel auf der Welt, aber nicht genug Holz, diesen wertvollen Rohstoff. Wenn die Menschen sich vertragen würden, könnten alle satt werden. Schlechte Zeiten für die Landwirtschaft kehren immer wieder. Für den Absatz an Holz hat es schon sehr lange keine schlechte Zeit gegeben, und es wird auch so bald keine kommen.

Aus der Bodenbeschaffenheit unserer Wälder von leicht über mittel bis schwer ergibt sich ihre Vielseitigkeit und Eigenart. Die riesige Johannisburger Heide hat leichten Boden und weite Kiefernflächen. Die Rominter Heide, die ihrer starken Hirsche wegen in den letzten fünfunddreißig Jahren so oft ihren Herrn gewechselt hat, blieb doch immer einer unserer schönsten Heimatwälder. Mit ihrem viel besseren Boden war sie schon keine eigentliche Heide mehr, ebenso wie die Borker Heide,

Plattdeutsches / Von Toni Schawaller

Frau Toni Schawaller, eine ostpreußische Heimatdichterin, die vor allem mit ihren plattdeutschen Gedichten vielen Menschen große Freude bereitet, ist am 13. September 60 Jahre alt geworden. Das schwere Schicksal, das sie erlebt hat — ihr Mann, zuletzt Posthalter in Brakupönen, Kreis Stallupönen, ist auf der Flucht ums Leben gekommen, ihr letzter noch lebender Sohn leidet an den Folgen einer schweren Verwundung, und sie selbst, infolge von Mißhandlungen ebenfalls krank, lebt unter schwierigsten Verhältnissen in Hamburg —, hat ihren Lebensmut nicht brechen können. Wir bringen heute zwei Proben ihrer plattdeutschen Gedichte, das humorvolle „Oppe Bleek" und das unverzagte „Dorch dick on dönn!"

Oppe Bleek

An de Tun bleege Blome
An de Tun, doa steiht Kruut;
Noabersch Kardel schlickt ömmer
dorche Goardetun rut.

Ei wat meeg he doch seeke
önne Goarde bi Nacht?
De Lönnwand deiht durt bleeke,
Noabersch Lieske ehr bewacht.

De Mudder, de wull woake,
doch de Lieske sich strött:
Ach Mudderke, goah schloape,
dem Fido nähm öck mött.

Wat sull mi woll passeere,
wenn de Fido hier öss?
Deiht sick bute wat röhre,
denn schrie öck ganz gewöß.

Onne Blome, doa ruscheld,
de Fido wußt Bescheed!
Ei, wi he sick doch kuscheld
Am Kardel sine Feet.

Underm Fleeder oppe Bank,
ach, doa hucke de zwee,
on de Nacht, de wurd nich lang —
on de Mond schiend bött dree.

De Mudderke dehd schloape.
Wat de Mond bloßig lacht!
De Mond on de Fido
hebbe de Lönnwand bewacht!

Dorch dick on dönn

Wi stoahne önne Fremd alleen,
et geiht dorch dick on dünn.
Ons Foot, de stött an menkem Steen,
trött ön menk Dreckloch rönn.

Wi teene wedder rut dem Foot
on schrieje Hott on Hüh,
oft öss et koddrig ons to Mot,
doch geiht et ok varbi.

On wedder geiht et Schrött vahr Schrött,
doa schröcht de Wind: Mönsch horch,
on nömm di joa e Knöppel möt,
sonst kömmst amend nöch dorch.

Na jee, dat weer e goader Roat,
beeter wi schlechte Sopp!
Wi hebbe wedder Mot gefoat
on heele hoch dem Kopp.

Trött wedder wi önnt Modderloch,
find doch ons Foot dem Grund,
on käm wi ähwrem Zoagel doch,
käm wi ok ähwrem Hund.

On wennt opp Knee on Ellbog geiht,
önn jede Hand e Poahl,
e ohler Ostpreiß ömmer steiht,
dem schmött so leicht nuscht doahl.

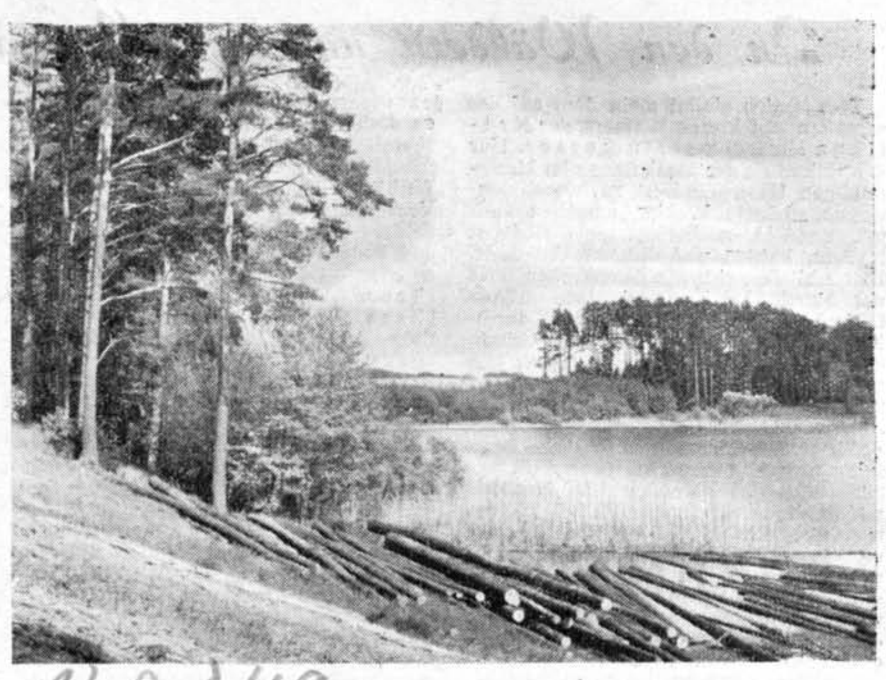
deren Ursprünglichkeit und Unberührtheit fern von aller Zivilisation und deren „wilde Jagen" etwas Besonderes waren. Dann die Marschallheide zwischen Guja und Drengfurt, dieser viertausend Morgen große Privatwald, der vielen Besitzern gehörte und doch so tadellos gepflegt, war, daß er zum Beispiel werden konnte. Ich denke an die weiten Wälder nördlich der Memel, mit ihren langen Bodenwellen unter den Kronen alter Eichen, Kiefern, Fichten und Birken. Für immer hat es sich mir ins Herz geprägt, wenn ich im Herbst nach der Fähre bei Ragnit über den Memelstrom auf die jenseitigen fruchtbaren Wiesen kam, über deren ebene Fläche man hinsah bis zur Jura und immer weiter nach Osten. Gegen Norden waren sie umrandet von Wäldern, die zur Brunft der Hirsche ihren schönsten Schmuck angelegt hatten. Wie still und warm konnten dort sonnigklare Herbsttage sein, an denen die weißen Altweibersommerfäden über die noch grünen Wiesen schwebten, einzelne große Segel fast bewegungslos auf der Memel standen, und die warmen Sonnenstrahlen wie verklärt durch das goldne Laub der Wälder schienen! Und im Gegensatz dazu das Kommen der Nacht, das Werden des Tages! Nebel über den Wiesenweiten und Nebel über den Moosbeerenbrüchen und freien Frostlöchern des Waldes, melodische Rufe eines Kranichheeres, das unter fernen Sternen südwestwärts zog. Und vor uns auf der Lichtung und der anschließenden Roggensaat das Schreien und Stampfen der Hirsche, nur noch Schatten im fehlenden Büchsenlicht. Endlos schienen diese Wälder sich zu dehnen. Sie wurden zu einem weiten Kronenmeer, wenn der Weg auf den Rombinus, einen anderen freien Hügel oder ein hohes Ufer des alten Memelurstromtales führte. Dann gab es keine Grenzen für das Auge, das über die Türme und die hohen Geländer der Luisenbrücke von Tilsit am blauen Memelstrom entlang über Ragnit immer weiter glitt, bis es sich in den fernen Wälderlinien Litauens verlor.

Wohl sind alle Wälder Deutschlands schön und ein Ruhm ihres Schöpfers, aber ihre Vielseitigkeit reicht nicht heran an jene in den Wäldern Ostpreußens. Es ist nicht möglich alles zu erwähnen in einem begrenzten Rahmen, von der Elchniederung mit ihren Brüchen und Wasserstraßen, mit der sie umgebenden einzigartigen Welt des Kurenhaffes, den Nehrungswäldern mit ihren Palwen vor den Dünen und dem merkwürdigen Kupstengelände bis zu den großen Forstrevieren von Finckenstein, Schönberg, von Kranichbruch, Astrawischken und Steinort und allen denen, die noch dazwischen liegen.

Voller Leben waren unsere Wälder. Wir lagen in einem Kreuzpunkt der Wetter- und Luftströmungen, aber ebenso auch in einem der Vogelzugstraßen. Es gab nicht nur die eine über die Nehrung, auf der sich der Zug besonders zusammendrängte und am meisten in die Augen fiel. Ueber die ganze Breite der Provinz zogen die Vögel im Herbst und im Frühjahr, und sehr viele blieben bei uns, durchjubelten unsere Wälder im Frühjahr und zeigten ihre Flugbilder im Herbst.

„Wald und Wild, die Beiden hat
Gott zusammengegeben!
Nehmt dem deutschen Wald sein Wild
Und ihr nehmt sein Leben!"

Es war nicht unser Verdienst, daß der Elch bei uns gedieh, die starken Rothirsche in Rominten und in vielen anderen Revieren das Reh mit solchen Gehörnen und so schwerem Wildpret, das edle Raubzeug, Kranich, Schwarzstorch und die wilden Höckerschwäne. Wenn wir aber jetzt an unsere Heimat denken, in der der Tod geerntet hat wie selten sonst unter uns Menschen und unsern freien Tieren, dann können wir ruhig auf unsere jetzt so oft zur Tatenlosigkeit verurteilten Hände herabsehen, gegen das lebendige Leben unserer Wälder und Reviere haben sie sich nicht versündigt!



12.9.1949

Der Hegewald im Kreis Angerburg — Photo: Karl Maslo

Hans von Sagan in Holstein

Eine Erinnerung an den ostpreußischen Schusterknecht / Von Hermann Bink

Plötzlich auftretende Kleinigkeiten können oft große und nachhaltige Erinnerungen wachrufen. Da lese ich zufällig eine alte Urkunde über die Schuhmacherzunft in Barmstedt in Schleswig-Holstein, die von einem zinnernen Kruge erzählt, auf dessen Deckel sich eine Kriegergestalt befindet, die fälschlich als „Hans von Sorgen" bezeichnet ist. Weiter heißt es in der Chronik, daß die Gesellen bei besonderen Anlässen aus diesem Kruge tranken und danach sangen:

„Hans von Sorgen,
so wurde er genannt.
Sein rechtes Bein,
das war ihm abgeschossen
und dennoch schwang er seine Fahne
unverdrossen;
drum so singen wir mit frohem Schall:
Vivat, vivat überall!
Königsberg, das liegt in Altpreußen,
wer's nicht glauben will,
kann selber hinreisen.
Da warteten auf uns zu der Zeit:
Fürsten, Grafen, Edelleut!"

Dieser fälschlich als Hans von Sorgen bezeichnete Mann war jener berühmte Schuhmachergeselle, der aus Sagan stammte und als Königsberger Handwerker und Bürger an der Schlacht von Rudau am 17 Februar 1370 teilnahm und sich dabei besonders auszeichnete.

Ein alter Bericht „Von der Rudauischen Schlacht und derselben zum Andencken auffgerichteten Säule" berichtet:

§ IX.

„Außer dem Heldenmüthig verstorbenen Marschall Schindekopf, soll nach der gemeinen Tradition Hanss von Sagan in der Rudauischen Schlacht viel Ehre eingelegt haben. Die Schlacht war kaum angegangen, da einige Ordens-Völker sich allbereits nach der Flucht umsahen, auch dahero die Fahnen und Waffen von sich warffen. Gedachter Hanss von Sagan, ein Schlesier von Geburt, und eines Kneiphöfischen Schusters Sohn, der mit ins Feld gezogen war, ergrimmte über diese Zaghafftigkeit, ergriff das hingeworffene Ordens-Panier, ging auf die Feinde los, und richtete damit so viel aus, daß die zur Flucht fertig stehenden Soldaten nunmehro desto hertzhaffter auf den Feind eindrungen, auch nicht ehe als biss der Sieg gewonnen, abließen.

§ X.

Wegen dieser tapffern That verlangte Hanss von Sagan keine große Belohnung an Geld oder Ehre, sondern bat er sich nur so viel aus: Daß jährlich vor dem Fest der Himmelfahrt Christi, den Kneipphöffschen Bürgern zur Lust und Freude, ein Gastmahl zu Schloß auff Unkosten der Herrschafft möchte gegeben werden. Winrich von Kniprod (als Hochmeister) willigte gleich in dieses geringe Begehren ein. Unsere Vorfahren haben diese Mahlzeit das Schmeck-Bier genennet, und sich Mühe gemacht, das Andencken dieser Sache beyzubehalten."

*

An einem Eckhause des Alten Gartens zu Königsberg war als Wahrzeichen die Figur des tapferen Kriegers mit der Fahne angebracht. Agnes Miegel hat Hans von Sagan in ihrem Heimatspiel ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Unsere kleine Erzählung

Begegnung auf dem Frischen Haff / Von Charlotte Keyser

Langsam drehte Marie Luise den Brief in ihrer Hand um; die Schriftzüge waren ihr fremd. Ulf Feddersen hieß der Absender. Sie kannte ihn nicht. Vielleicht daß Mutter sich dieses Namens entsann. Sie öffnete und las. Aber auch die wenigen Worte, die da standen, halfen ihrem Gedächtnis nicht auf die Sprünge, und so trat sie zum Fenster und hielt der Mutter das Briefblatt hin.

„Kennen wir einen Ulf Feddersen?"

„Ulf Feddersen? Nein. Jedenfalls erinnere ich mich nicht. Was will er denn?"

Sie blickten beide in das Briefblatt, und die Mutter las mit halblauter Stimme, was da stand:

Sehr geehrtes Fräulein Fellbach!

Zu meiner Freude entdeckte ich in einer Liste ostpreußischer Flüchtlinge Ihren Namen. Darf ich Sie einmal aufsuchen, wenngleich unsere Bekanntschaft nur auf eine kurze Begegnung zurückgeht? Ich sehe Ihrem freundlichen Bescheid entgegen.

Ulf Feddersen.

„Es kann sich nur um einen der vielen Soldaten handeln, die während des Krieges auf unserem Hof in Quartier waren; da ist manch ein Name genannt worden, den man wieder vergessen hat. Aber soll der Mann doch ruhig kommen. Setze einen Tag fest und bestimme die Zeit."

Ja, das wollte sie tun, und während sie ihre Gartenarbeit wieder aufnahm — sie arbeitete als Lehrling in der Gärtnerei, in der sie und die Mutter ein Unterkommen gefunden hatten —, ging ihr unablässig das kurze Schreiben durch den Sinn. Sie suchte es mit diesem und jenem Feldgrauen in Verbindung zu bringen, der einst auf dem väterlichen Gutshof in Quartier gelegen. Plötzlich durchzuckte es sie. Sollte es vielleicht jener Eine — jener Soldat gewesen sein, der ihr und der Mutter aus Angst und Not geholfen?

Da stand es wieder vor ihr, das Grauen, vor dem sie noch heute die Augen schloß: die Flucht über das Frische Haff. Mit zwei Wagen waren sie gefahren. Entsetzen erregend war die große Leidensstraße über das Eis des Frischen Haffes gewesen, die sie bei erbarmungsloser Kälte, vorbei an Trümmern und Toten unter Beschuß feindlicher Flieger zurückgelegt hatten. Dann — gerade beim sinkenden Tageslicht, als sie sich in der rasch zunehmenden Dämmerung geborgen glaubten, geschah das Furchtbare. Hervorgerufen durch einen nahen Bombeneinschlag, löste sich zerberstend eine gewaltige Scholle. Auf einer Seite hochschnellend, schüttete sie mit grauenvollem Krachen alles, was auf ihrer Oberfläche gewesen, in den sich auftuenden Abgrund. Das hochbeladene Fuhrwerk, das der Vater lenkte, stürzte vor ihren Augen mit hinab. Sie selbst, als Lenkerin des zweiten Wagens, hatte sich hilflos, fassungslos dem furchtbaren Abgrund gegenübergesehen. Sie konnte nur mit letzter Kraft die Leine zurückreißen. Da hatte plötzlich ein Soldat bei den Pferden gestanden, hatte sie am Zaumzeug gefaßt, zur Seite gezerrt und ihnen gewaltsam eine andere Richtung gegeben. Ohne ein Wort zu sagen, war er dann auf den Wagen gesprungen, hatte ihr die Leine entrissen und versucht, vor den panikartig nachdrängenden Wagen seitwärts auszuweichen. Dicht hinter ihnen folgte das Militärfuhrwerk mit Verwundeten, von dem der Soldat, der selbst einen Stirnverband trug, abgesprungen war.

„Mein Vater war mit dabei. Ich muß zurück," hatte sie dann aufgeschrien.

Sie hielten. — Die Mutter lehnte mit geschlossenen Augen im Wagensitz. Der Soldat verständigte einen Kameraden, der blieb bei den Pferden. Er selbst ging mit ihr. Sie fanden den Vater nicht. Wenige nur hatten sich aus dem grauenvollen Grabe retten können. Er war nicht dabei.

„Wollen Sie eine Strecke mit uns mit?" hatte ihr Helfer gefragt, als sie wieder bei den Fuhrwerken anlangten. Sie hatte bejaht, und er war zu ihr auf den Wagen gestiegen. Er übernahm die Führung, und sie konnte sich ihrer armen Mutter zuwenden.

Schneesturm hatte eingesetzt, als sie endlich das Haffufer erreichten, und die Soldaten beschlossen, mit ihren verwundeten Kameraden ein Unterkommen zu suchen. Sie lösten sich bald aus der Karawane der Flüchtlinge und bogen in einen Seitenweg ein. Auf einem weiter landeinwärts gelegenen Bauernhof stiegen sie ab, nur zwei alte Leute waren auf dem Grundstück zurückgeblieben. So fanden sie, die vor Kälte erstarrt waren, eine warme Küche vor. Die Soldaten kochten einen stärkenden Kaffee und Marie-Luise verteilte Wurst und Brot aus dem Vorrat, den sie mit sich führte. Die Verwundeten hatte man, in Decken gehüllt, auf dem Fußboden gebettet, die übrigen Soldaten — alle mit leichten Verletzungen — kauerten sich daneben. Auch Marie-Luisens Mutter räumte man einen Platz ein. Sie selbst aber hatte nachtüber auf einer alten Küchenbank gesessen, ihr zur Seite der junge Soldat mit der Stirnbinde. Jedoch hatten sie nur wenig Worte miteinander gewechselt; der Schmerz um den Verlust des Vaters hatte sie keinen anderen Gedanken fassen lassen. Immer wieder griff sie tröstend nach der Hand der Mutter, der armen, verzweifelten Mutter, die neben der Küchenbank am Boden lag.

Als der Morgen graute, brachen die Soldaten auf; da hatte sie neben ihrem unbekannten Freund in dem dämmrigen Flur gestanden. Fahl hob sich sein markant geschnittenes Gesicht aus dem nächtigen Schummern. Stumm waren sich ihre Blicke begegnet. Da hatte er den Arm um ihre Schultern gelegt. „Mut!" hatte er gesagt, „es kommt auch wieder besser." In dem trostlosen Zustand des Entwurzeltseins war sie sich doppelt stark des wunderbaren Beistandes bewußt geworden, den der fremde Soldat ihr geleistet.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen," war es leise von ihren Lippen gekommen. Still hatte sie das Angesicht an seine Schulter gelehnt. Da hatte er sich zu ihr geneigt und einen langen Kuß auf ihre Lippen gedrückt. Wie von einem Traum hatte sie auch die Frage gehört: „Wie heißen Sie eigentlich?", und sie hatte ihren Namen genannt. „Marie-Luise Fellbach", hatte er leise wiederholt. Und dann war er gegangen. Sie aber war mit ihrer Mutter in dem Zug heimatloser Flüchtlinge weitergezogen, hinein ins Ungewisse. Nach kummervollen Irrfahrten wurden sie nach dem Oldenburger Land verschlagen.

Drei Jahre waren seit jener Begegnung vergangen, drei lange Jahre. War vielleicht der junge Soldat Ulf Feddersen gewesen?

Er war es, und er wanderte am nächsten Sonntag den Weg entlang, der zu der Dorfgärtnerei führte, in der Marie-Luise mit ihrer Mutter lebte.

Marie-Luise Fellbach. . . . Wie würde er sie vorfinden? Nie wieder war sie ihm aus dem Sinn gekommen, seit seiner Heimkehr ins Hannoveranerland hatte er immer von neuem nach ihr geforscht, aber sein Suchen war erfolglos geblieben. Da hatten ihn fast gleichzeitig zwei einschneidende Ereignisse betroffen: der Tod des Vaters und das Auftauchen ihres Namens. Wie ein Wink des Himmels war es ihm erschienen, daß so kurz nach dem Hinscheiden des letzten teuren Angehörigen, der ihm verblieben, der Name jenes Mädchens auftauchte. Er saß nun allein auf seinem hübschen Bauernhof und sehnte sich nach einem Menschen, der bereit war, in innigem Verstehen Freund und Leid und Tagesarbeit mit ihm zu teilen. Und all sein Denken umkreiste das Bild jenes Mädchens mit dem klaren, schönen Antlitz. Hatte sie nicht damals flüchtig erwähnt, daß der Krieg ihr alles genommen, was ihrem Herzen lieb gewesen? Ach, wenn doch inzwischen kein anderer die Hand nach ihr ausgestreckt hätte!

Dann stand sie vor ihm, blaß vor inerer Erschütterung und Freude. Ihr Hoffen hatte sich erfüllt: Ulf Feddersen war der Soldat mit der Stirnbinde. Wundersame Feierlichkeit lag über ihrem Wiedersehen; sie saßen mit der Mutter am blumengeschmückten Kaffeetisch und wanderten später allein in den nahen Wald hinaus.

Abends standen sie am Gartenzaun und blickten ins weite Wiesenland. Er hielt ihre Schultern umfaßt, neigte sich dann und küßte sie, genau so wie damals, als sie in dem dämmrigen Flur des fremden Hauses standen. Und doch war es anders als damals. Nicht blickten sie einem trostlosen Wintertag entgegen, vor ihnen lag der Himmel in leuchtendem Abendrot und verhieß ein glückliches Morgen.

Die älteste Ostpreussin: 103 Jahre!

□ Der zähe Lebenswille der Ostpreußen, der sich trotz aller Drangsal, trotz Mißhandlungen und Vertreibung, trotz Not und Entbehrung immer wieder behauptet, ist fast symbolhaft verkörpert in einer Ostpreußin, die am 6. September 1949 103 Jahre alt geworden ist, in Fräulein Mathilde Witt. Man würde kaum glauben, daß die Frau, die da vor einem freundlich lächelnd im Lehnstuhl sitzt, mit schmalem Körper, scharf geschnittenem Gesicht und schlohweißem Haar — durchaus nicht „ein Wrack", wie sie meint —, daß das Leben dieser Frau wirklich schon ein ganzes Stück über die Jahrhundertspanne hinaus reicht. Lebhaft unterhält sie sich mit den zahlreichen Besuchern, die an ihrem Geburtstag in dem Haus hinter dem Elbdeich in ihrem Stübchen immer wieder erscheinen. Die Sonne spielt über die Geranien, die vor dem Fenster stehen, sie liegt auf den Wänden über den Fotos von Königsberg; würziger Kaffeeduft durchzieht das Zimmer — Kaffee trinkt unser Geburtstagskind besonders gern —, und wären jetzt keine Besucher da, die Mathilde Witt zu diesem außerordentlichen Ereignis gratulieren wollen, denn sie ist vielleicht die älteste Frau Deutschlands, dann würde sie wohl, wie an manchen Tagen sonst, mit ihren beiden Nichten eine Partie Sechsundsechzig spielen. „Die Spielkarten vergaß ich auch auf der Flucht nicht", meint sie. Im vorigen Jahre, mit 102 Jahren also, schälte sie noch Kartoffeln und las die Zeitung und Romane und Erzählungen, dann kam ein leichter Schlaganfall, und seitdem hört sie schwer und sieht mit ihrem einen Auge auch nicht mehr so gut wie früher. Aber sie ist noch so rüstig, daß sie sich selbst an- und auszieht und, man höre und staune, auch die Treppe von ihrem auf dem Boden gelegenen Zimmer ohne jede Hilfe nach unten geht und auch wieder hinauf. Natürlich hat sie auch zum Bundestag gewählt. Der Appetit ist recht gut, und sie verträgt alle Speisen, die man ihr gibt. Mit 95 Jahren, in Königsberg, war sie an Brustkrebs erkrankt. Professor Stieda machte sie durch eine Operation wieder gesund, und schon wenige Tage nach der Operation war sie wieder auf den Beinen und wurde Aerzten und Studenten als eine Art menschliches Wunder gezeigt. Im Januar 1945 wurde ihr, ebenfalls in Königsberg, das rechte Auge entfernt, damit die Sehkraft des linken erhalten bleiben konnte; auch das überstand sie.

Dreizehn Kinder hatte ihr Vater, der Lehrer in Wesselowen bei Nordenburg in Ostpreußen war; am 6. September 1846 wurde sie dort als viertes Kind geboren. Nach einer glücklichen Jugend wurde sie eine richtige Familientante. Wenn in der Familie eines ihrer Geschwister oder anderer Verwandten ein Kind geboren wurde oder wenn sonst zu helfen war, dann kam eben „Tantchen" — so nennt man sie noch heute — und half und führte die Wirtschaft, und überall war sie gern gesehen. Nach dem Tode ihrer Mutter zog sie mit ihrem Vater nach Königsberg, und schließlich kam sie, 55 Jahre alt, dort in das Kneiphöfsche Witwen- und Waisenstift.

Auch ihr, der damals beinahe Hundertjährigen, blieb die Vertreibung nicht erspart. Sie wohnte zuletzt mit zwei Nichten, von denen die eine Mittelschullehrerin, die andere Klavierlehrerin gewesen war und die ihr Haus in Königsberg bei dem schweren Bombenangriff im August 1944 verloren hatten, in Neukuhren; von hier mußten die drei Frauen am 2. Februar 1945 über See flüchten. Wochenlang dauerte die Flucht, und besonders die Tage auf dem überfüllten Schiff, wo es kaum Platz zum Stehen gab, geschweige denn zum Liegen, waren gefahrvoll und hart und schwer. Aber auch diese böse Zeit überstand Mathilde Witt ebenso wie von Swinemünde die Weiterfahrt mit der Bahn und die verschiedenen Massenlager. Schließlich landeten die drei Frauen im Lüneburgischen, in dem an der Elbe gelegenen Dorf Obermarschacht. Dort wurde ihnen nach dem Zusammenbruch von plündernden Horden auch noch das Meiste von dem Wenigen geraubt, was sie gerettet hatten. Es folgte eine schwere Zeit; die beiden Nichten, von denen eine recht leidend ist, schlugen sich und ihre Tante als Zeitungsträgerinnen durch. Dann wurde es besser, und jetzt ist das Schlimmste überstanden. Das Ehepaar Meyn, in deren Haus sie in einem Zimmer wohnen, ist recht nett; zum Geburtstag wurde ein Hühnchen gestiftet. Auch die Dorfbewohner sind aufmerksam und haben Blumen und dieses und jenes Geschenk gebracht, so wie der frühere Bürgermeister des Ortes, der am hundertsten Geburtstag mit 100 Briketts anfing und jetzt 103 brachte, mit dem Wunsch, daß diese Zahl sich noch recht lange weiter steigern möge.

Was sich das Geburtstagskind wünscht? Was wir alle uns wünschen: Zurück in unsere Heimat! Mathilde Witt würde freudigen Herzens dabei sein, und die Rückkehr in unser gelobtes Land würde sie genau so überstehen wie seinerzeit die Flucht. Sie hängt sehr an Ostpreußen, das sie — und darin gleicht sie ihrem großen Landsmann Kant — bis zu ihrer Flucht überhaupt nicht verlassen hatte. Und weil sie ganz und gar Ostpreußin ist, freute sie sich an ihrem Geburtstag besonders darüber, daß die Landsmannschaft Ostpreußen mit Glückwünschen, einem Ehrengeschenk und einem Bild von Königsberg ihrer gedacht hatte. Schade nur, daß dieser besondere Geburtstag vorher nicht bekannt geworden war; sonst hätten zahlreiche Ostpreußen es sich nicht nehmen lassen, ihre alte Landsmännin durch Glückwünsche und Geschenke zu erfreuen. Aber Mathilde Witt ist so rüstig und in ihr steckt noch — und darin kann sie vielen jüngeren Ostpreußen ein Vorbild sein — so viel Lebenswille, daß sie, so hoffen wir, im nächsten Jahr ihren ostpreußischen Landsleuten Gelegenheit geben wird, das verdoppelt nachzuholen. Wer aber Mathilde Witt noch jetzt erfreuen will, der soll hier die Anschrift finden: (24) Obermarschacht 99, Post Winsen (Luhe).



Photo: Makovec

Mathilde Witt spielt auch jetzt noch mit ihren 103 Jahren gern eine Partie Sechsundsechzig.

18.9.49

Unsere Arbeit in der Landsmannschaft

Kommende Veranstaltungen

(Nach der Reihenfolge der Termine geordnet.)

Gumbinnen. Das Gumbinner Heimattreffen findet am Sonnabend, dem 24. September, ab 14 Uhr im Restaurant „Elbschlucht", Hamburg-Altona, Flottbeker Chaussee 137, statt. (Zu erreichen mit der Straßenbahn vom Bahnhof Altona mit Linie 30). Ab 17 Uhr Tanz und heitere Darbietungen, und zwar wird die Veranstaltung sich soweit ausdehnen, daß die Teilnehmer von der „Elbschlucht" morgens unmittelbar zu den Zügen gehen können, also nicht Quartiere in der Stadt in Anspruch zu nehmen brauchen. Kuntze, Kreisvertreter.

Stadtkreis Allenstein. Am Sonnabend, dem 1. Oktober, findet das dritte und letzte Heimattreffen des Stadtkreises Allenstein in Hannover, Fasanenkrug, statt. Das Versammlungslokal ist mit der Sonderlinie der Straßenbahn Nr. 7, die die ausdrückliche Aufschrift „Fasanenkrug" führen muß, bequem erreichbar. Haltestelle u. a. am Hauptbahnhof. Beginn: 10 Uhr. Begrüßung und Rede um 15 Uhr. Anschließend Sitzung des Arbeitsausschusses, Darbietungen und Tanz. Persönliche Einladungen ergehen nicht. Ich bitte deshalb, allen Landsleuten von dem Treffen Kenntnis zu geben. Forstmeister Loeffke, Kreisvertreter.

Osterode. Das nächste Heimatkreistreffen soll am Sonntag, dem 2. Oktober ab 11 Uhr in Hamburg-Altona im Restaurant „Elbschlucht", Flottbeker Chaussee — zu erreichen vom Bahnhof Altona mit der Straßenbahnlinie 30 — vor sich gehen. — Die Anschriftensammlung konnte weiter vergrößert werden, viele Adressen waren leider überholt. Ich bitte alle Landsleute, recht bald auf den ersten Rundbrief zu antworten; etwa 2000 Antworten stehen noch aus. Aus diesem Grunde kann ich die Anschriftenliste noch nicht in Druck geben. Im zweiten Rundbrief werden weitere Berichte über den Kreis Osterode gegeben. Das Abzeichen der Landsmannschaft, die Elchschaufel, kann durch mich bezogen werden, ab 10 Stück von der Geschäftsstelle der Landsmannschaft. Jeder Osteroder halte die Heimatzeitung „Wir Ostpreußen", und werbe auch bei Bekannten dafür. Walter Kemsies, Kreisvertreter.

Tilsit-Stadt und Landkreis Tilsit-Tagnit: Stadt und Land, Hand in Hand. Am Erntedank-Sonntag, am 2. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet in Hamburg in allen Räumlichkeiten des Winterhuder Fährhauses, Hudtwalkerstraße (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 9 und 18 bis Winterhuder Marktplatz und mit der Hochbahn bis Hudtwalkerstraße) das letzte diesjährige Heimattreffen statt, gemeinsam mit der Landbevölkerung Tilsit-Ragnit. Wir laden zu diesem heimatlichen Erntedanktreffen herzlichst ein. Ernst Stadie, Dr. H. Reimer, Kreisvertreter. — Alle Bezirksbeauftragten werden gebeten, zum Heimatkreistreffen in Hamburg zu erscheinen und die Erfassungsunterlagen mitzubringen. Dr. Reimer, Kreisbeauftragter.

Kreis Angerburg. Das zweite Kreistreffen der Angerburger aus Stadt und Land findet am Sonnabend, dem 22. Oktober 1949, ab 12 Uhr in Hamburg im Gewerkschaftshaus (zwei Minuten vom Hauptbahnhof) statt. Näheres wird in den nächsten Folgen bekanntgegeben. Landsleute, organisiert schon jetzt verbilligte Gesellschaftsfahrten zu diesem Treffen! Auf Wiedersehen in Hamburg! Milthaler, Kreisvertreter.

Kreiskarthoteken, Anschriften

Kreis Samland — eine Bitte um Mitarbeit

Die Führung der Kreisvertretung für den alten Landkreis Fischhausen ist auf einstimmigen Beschluß dem früheren langjährigen Kreistags-und Kreisausschußmitglied Gutsbesitzer Johannes Medler, früher Norgau, übertragen worden. Herr Medler, jetzt in Goslar, Klaustorwall 24, hat das schwere Amt trotz seines hqhen Alters angenommen und bittet alle alten Einwohner und besonders die Berufskollegen, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen. Die Geschäftsführung hat der Privatgelehrte und Schriftsteller Hermann Sommer, früherer Kreiskonservator und Museumsleiter in Burg Lochstedt übernommen. Die Anschrift lautet: Samländisches Kreisarchiv und Museum, (24 b) Borstel, Kreis Pinneberg, Holstein.

Die Geschäftsstelle bittet alle ehemaligen Einwohner, insbesondere die ehemaligen Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer, Bauernführer, Innungsmeister, Gendarmeriebeamte und besonders die Beamten und Angestellten des Landratsamtes und des Kreisausschusses um Angabe ihrer Adressen und um Mitarbeit. Als vordringlichste Arbeit wird die Aufstellung und Vervollständigung der Einwohnerkartei angesehen. Von den 54 000 Einwohnern des Kreises sind etwa 10 000 in der Heimat verblieben, und von dem Rest fehlen noch etwa 35 000 Personen, deren Aufenthalt bezw. Schicksal noch unbekannt ist. Eine besondere Bitte wird an die Dorfchronisten gestellt, ihre Anschriften der Geschäftsstelle bekannt zu geben und über den Verbleib der Dorf- bezw. Stadtchroniken Bericht zu erstatten. Desgleichen wird um Uebersendung oder Ueberlassung von Erlebnis- oder Fluchtberichten oder Lichtbildern für die historische Bearbeitung gebeten. Mit Rücksicht auf den völligen Geldmangel der Geschäftsstelle wird gebeten, bei Anfragen Rückporto beizufügen. H. Sommer.

Kreis Wehlau. Immer noch ist eine große Anzahl von Landsleuten aus dem Kreis in der Kreiskartothek nicht eingetragen. Dies geht aus Nachfragen nach Nachbarn, Verwandten usw. hervor. Auch solche, die im Laufe der Jahre verzogen sind, haben in vielen Fällen ihre neuen Anschriften nicht mitgeteilt. Wie soll ein zuverlässiges Anschriftenverzeichnis von Wehlauern geschaffen werden, wenn nicht alle an diesem Werk mitarbeiten? Insbesondere sind aus nachstehenden Gemeinden wenig oder gar keine Anschriften eingegangen: Agnesenhof, Allenburg, Aue, Auerbach, Augstupönen, Aszlacken, Bartenhof, Balzerhof, Behlacken, Biothen, Brandlacken, Budlacken, Callehnen, Cremitten, Dachsrode, Engelshöhe, Eichen, Eiserwagen, Freiwalde, Friederickenruh, Friedrichsthal, Fritschienen, Gr. Keylau, Gr. Uderthal, Grünwalde, Gubehnen, Gudlacken, Hohendamerau, Hubenhof, Imten, Jodeiken, Kapkeim, Kekorischken, Kölm, Damerau, Krugdorf, Lapischken, Leipen, Moterau, Muplacken, Nehne, Neuendorf, Oppen, Papuschienen, Pettkuhnen, Plauen, Podewitten, Popelken, Progen, Rauschnicken, Reichau, Ringlacken, Roddau, Romau, Sprindlack, Schaberau, Szillenberg, Stampelken, Steinwalde, Tiefental, Trimmau, Uderhöhe, Uderballen, Wilmsdorf, Zohpen. Es sind aus den vorgenannten Orten offensichtlich insbesondere Arbeiter und deren Frauen, Handwerker und deren Gehilfen nicht zur Meldung gekommen, aber auch eine große Anzahl Bauern und die Kinder aller Vorgenannten fehlen in großer Zahl. Deshalb rufe ich alle Kreisangehörigen auf, mir das Anschriftenmaterial aus allen Zonen und Berliner Sektoren baldigst zuzusenden. Die Mitarbeit aller ist notwendig. Wegen der zu erwartenden Anmeldung der Forderungen zum Lastenausgleich ist es auch unbedingt erforderlich, daß wir die Adressen zusammen bringen. Wie wollen Sie Ihre Ansprüche beweisen, wenn Sie nicht Ihre Nachbarn für Sie als Zeugen namhaft machen können? Jeder Arbeiter, Handwerker, Beamte usw. hat Verluste erlitten, und nur wenn wir unsere Ansprüche glaubhaft machen können, haben wir die Möglichkeit, unsere Forderungen anzumelden. Warten Sie nicht, bis es zu spät ist. Helfen Sie mit! C. E. Gutzeit-Seeckshof, Kreisvertreter, Hamburg 13, Sedanstraße 5.

Kreis Treuburg. Vielen Wünschen entsprechend, soll ein Anschriftenverzeichnis der ehemaligen Bewohner des Kreises Treuburg herausgegeben werden. Naturgemäß können dabei nur Anschriften Berücksichtigung finden, die einwandfrei richtig sind. Daher werden alle ehemaligen Treuburger gebeten, ihre Anschrift möglichst bald mitzuteilen, was am besten durch die zugesandte Abstimmungskarte erfolgt. Wenn diese verloren gegangen sein sollte, fordern Sie bitte eine neue an. Die Angaben auf der Abstimmungskarte müssen vollständig sein. Aenderungen bitte laufend mitzuteilen, damit diese in die später erscheinenden Nachträge aufgenommen werden können. Der Zeitpunkt der Herausgabe des Anschriftenverzeichnisses, der Umfang und der Preis werden noch bekanntgegeben. Auf der Rückseite der Abstimmungskarte bitte auf jeden Fall Datum und Unterschrift auszufüllen. gez. Albrecht Czygan, Vertreter des Kreises Treuburg, (23) Oldenburg/Old., Hochhauserstr. 10 II, Fernr. 3717.

Kreis Allenstein-Land. Die Arbeit im Kreis Allenstein-Land ist nunmehr wie folgt verteilt: 1. Kreisvertreter Egbert Otto, (20a) Springe i. Hann., Bahnhofstraße 15. 2. Landwirtschaftliche Erfassung Alfred Perk, Seeburg über Duderstadt. 3. Anschriften und Nachrichtenkartei Horst-Günter Benkmann, (20) Detmold, Palaisstraße 37. (Alle Landsleute werden gebeten, sich bei einem der Obengenannten mit ihrer Adresse zu melden).

Schloßberger (Pillkaller)! Unser Adreßbuch wird jetzt in Druck gegeben. Deshalb bitte ich alle, die bisher bei uns noch nicht registriert sind, sofort Vor- und Zuname, Heimatort, Beruf, Zahl der Familienmitglieder und jetzige vollständige Postanschrift aufzugeben an Albert Fernitz, (20) Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 16. Das Adreßbuch wird höchstens DM 3,— kosten. Um einen Ueberblick über die Höhe der Auflage zu bekommen, bitte ich, Bestellungen an Fernitz oder mich aufzugeben. F. Schmidt, Kreisbeauftragter, Pillkallen, (23) Sulingen/Hann., Im Langel 1.

Osterode. Das erste Osteroder Treffen fand am 10. Juli in Hannover statt. Eine herzliche Bitte an alle Landsleute: Gebt sofort alle bekannten Anschriften (alte von 1939 und neue) an. Sehr viele sind leider überholt. Ein großer Teil der Rundbriefe kam bisher zurück. Bei allen Anfragen bitte Rückporto beizufügen. Noch in diesem Jahre ist ein zweites Treffen geplant. Walther Kemsies, Kreisvertreter, (21b) Berleburg/Westf., Poststraße 8.

Kreis Bartenstein. Es bestehen folgende Anschriften-Sammelstellen: Stadt Bartenstein: Pfarrer Max Dannowski, (23) Osterholz-Scharmbeck, Findorfstr. 21. Stadt Friedland: Kfm. Heinrich Sörschke, (24a) Buxtehude, Postschließfach. Stadt Domnau: Frau Pfarrer Gudrun Engel, (24b) Karlshof über Lensahn. Stadt Schippenbeil: Bürgermeister a. D. Bruno Zeiß, (20a) Westercelle/Celle, Gartenstr. 6. Kirchspiel Schwansfeld: Pfarrer Wilh. Schmidt, (24a) Hamburg 13, Mittelweg 110. Kirchspiel Schönbruch: Pfarrer Joh. Hundsdorffer, (20b) Deinsen über Alfeld/Leine. Der Unterzeichnete hat die Arbeit der Kreisvertretung für Herrn von Bohlschwing übernommen. Anfragen bitte ich stets Rückporto beizulegen. Zeiß (20a) Westercelle-Celle, Gartenstraße 6.

Kreis Labiau. Landsleute aus den Gemeinden Theut, Zanderlacken und Christoplacken, Kreis Labiau, gebt eure Anschriften dem Bezirksbeauftragten der Gemeinde Theut, Arthur Broszulat, (22a) Kirchtroisdorf 89, Kreis Bergheim Erft.

Pr.-Eylau. Ab 1. Oktober 1949 habe ich eine neue Anschrift: (22) Kennfus bei Bad Bertig/Mosel. Victor Lingk, Kreisvertreter.

Kreis Tilsit-Ragnit. Nachstehende Einwohner aus folgenden Ortschaften des Kreises werden gesucht: Friedenswalde: Fräulein Traute Tomas, Waldheide: Fräulein Berta Hackelberg, Frau Auguste Hackelberg, Gertrud Gudjons, Frau Heidemann, Grete Görzig, Frau Naujokat, Reisterbruch: Erich und Paul Girnus, Ragnit: Gerhard Grützmacher, Rudolf und Hermann Schneider, Lesgewangen: Familie Josef Girnuweit, Andeaten: Otto Kurrat, Argenflur: Ernst und Fritz Krause, Obereisseln: Familie Druskus und Naujoks, Schuppenau: Familie Losch, Frau Maurer und Töchter Edith und Erna, Schillen: Familie Fleiss und Dilbat, Gr. Perbangen: Erich und Amalie Tummescheit, Karl Brunsberg, Lehrer Franz Schmidt, Julius Hölzer, Ernst Zeising, Radingen: Richard Kühn, Familie Kiewel, Albert Lenuweit, Familie Schitzler, Tilsit Stadtheide: Reinhold Stirnat, Scheiden: Liesbeth Raabe, Insterweide: Martha Fischer, Steinflur: Frieda Sokat, Nesten: Fritz Liedtke, Gindwillen: Wilhelm Kurrat, Sandfelde: Heinrich und Ida Kropat, Kauschen: Bruno Gerwinat sucht Angehörige oder Bekannte. Angaben über vorstehende Personen, möglichst mit jetziger Anschrift, sofort erbeten an: Dr. Reimer, (23) Holtum-Marsch., über Verden/Aller, zur Weitergabe an die Suchenden.

Kreis Rößel. Einwohner der Gemeinden Kattreinen, Nassen, Rochlack, Ridbach, Raschung und Schöndorf, meldet euch mit Angabe der genauen Anschrift und der Anzahl der Familienangehörigen (Vornamen und Alter) bei C.-G. von Rützen, früher Kattreinen, jet t (24a) Niendorf/Sch., Post Mustin über Ratzeburg.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft teilt mit:

Zur Vervollständigung und Berichtigung der in der Folge 10 „Wir Ostpreußen" veröffentlichten Anschriften anderer Landsmannschaften ist nachzutragen: Schlesierverband Bayern übernimmt den Aufbau der schlesischen Landsmannschaft in den drei Westzonen. Vorläufige Anschrift: Schlesierverband Bayern, (13b) München 27, Mühlbaustraße 34. Aenderung: Landsmannschaft der südostdeutschen Volksgruppen: Sprecher und Geschäftsführung Präsident Hamm, Stuttgart, Archivstraße 18.

Berichte über Kreistreffen

Kreisgemeinschaft Angerburg gebildet

Der Anfang für eine Kreisgemeinschaft Angerburg bestand bereits seit Mitte 1948. Bei der Kundgebung in Hannover fand nun das erste Heimattreffen der Kreisgemeinschaft statt, bei der auch der Organisation ein neuer Vorstand gegeben wurde. Zum Kreisvertreter gewählt wurde Herr Milthalter-Schönbrunn, jetzt Otternhagen über Hannover, zu seinem Stellvertreter Herr Priddat-Angerburg, jetzt Hankensbüttel, Kr. Gifhorn in Hannover. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden gewählt Kreisbaumeister a. D. Ernst Groos, Angerburg, jetzt Hannover, Marienwerderstr. 5 I., Frau Gertrud Böttcher, geb. Lukoschat, Angerburg, jetzt Einbeck, Hannover, Langer Wall 19 und Herr Franz Jordan, Sapallen, jetzt Kembs, Oldenburg Dieser Zusammenschluß soll nun wirklich arbeiten. Er soll nicht allein die Stelle werden, von der sich die Landsleute die Anschriften holen, sondern er soll auch beratend wirken bei allen Fragen, die mit der Heimat ursächlich zusammenhängen, wobei das Ziel die Rückkehr in die Heimat ist. Er soll mitarbeiten bei einem individuellen Laschenausgleich, der kommen wird und kommen muß. Es wurden dann für die einzelnen Bezirke und Gemeinden Beauftragte gewählt. Sämtliche Einwohner des Kreises sollen systematisch erfaßt werden, und zwar nach dem Stande von 1944/45. Die Karteikarte soll nicht allein die Daten des Personenstandes enthalten, sondern es sollen auch Angaben über Fluchtweg, Verschleppung, Mißhandlung usw. für die durch die früheren Pfarrer und Lehrer aufzustellenden Dorfchroniken festgehalten werden. Ferner soll die Karte Angaben über die Verluste an Gut und Geld enthalten, um die Landsleute zur Aufstellung der Schadensnachweise anzuhalten. Etwa 10 000 Familien werden so erfaßt werden. Es wurde angeregt und beschlossen, im inneren Verkehr der Kreisgemeinschaft und der Landsleute die alten Ortsnamen von vor 1933 wieder anzuwenden. Es betrifft dies die Orte Popiollen, Willuden, Brosowken, Wilkowen, Brosowen, Schloßberg, Mitschowken, Zabinken, Jakunowken, Jorkowen, Olschöwen, Przytullen, Sappallen, Pristanien, Prinowen, Groß-Wesselowen, Mitschullen, Sobiechen, Ogonken, Pietreilen, Wensowken und Biedaschken. In amtlichen Schreiben und Angaben müssen natürlich bis zur amtlichen Aenderung die neuen Ortsnamen (nach 1933) verwendet werden. Landsmann Kreddig, früher Kreisbauernschaft Angerburg, jetzt (3) Löwitz, Kreis Schönberg, Mecklenburg, bei Bauer Rhena, hat die Hofkarten sichergestellt. Da diese eine beweiskräftige Unterlage für das Eigentum in der Heimat bilden, soll wegen der Uebergabe der Karten an die Grundstückseigentümer mit Landsmann Kreddig Verbindung aufgenommen werden. Rektor Weitschell-Kutten, jetzt (24) Gunneby-Süderbaum, Post Rino, Kreis Schleswig, gibt bekannt, daß alle Register des Standesamt Kutten und der Kirche Kutten sich beim Standesamt Kiel (Holstein) befinden; Anfragen sind dahin zu richten. — Dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber, sprach die Versammlung einstimmig das Vertrauen aus. Sie gab der Hoffnung Ausdruck, daß er sehr lange an entscheidender Stelle zum Wohle der Vertriebenen und unserer Heimat wird arbeiten können.

Zu Beginn der Zusammenkunft hatte Herr Milthalter eine eindrucksvolle Ansprache gehalten, die mit der Totenehrung endete. Pfarrer Helmut Welz, Buddern, jetzt (24) Meckelfeld über Harburg, fand starke und aufrichtende Worte. „Haltet aus, zerbrecht nicht an eurem Schicksal!", das war der Sinn seiner Ausführungen. Walter v. Sanden, Guja, las ein schönes Kapitel aus seinem noch nicht erschienenen Buch „Zugvögel". Gemeinsam wurde dann das Ostpreußenlied gesungen.

Jedenfalls waren die Angerburger sich in diesen Tagen wieder recht nahe gekommen; so bald wie möglich soll ein zweites Treffen stattfinden.

Heimattreffen des Kreises Goldap

Nachdem die Goldaper sich im Vorjahre in Hamburg zum ersten Male nach der Vertreibung aus Ostpreußen wiedergesehen hatten, fand der zweite Wiedersehenstag im Rahmen der Ostpreußenwoche am 9. Juli in der Stadthalle in Hannover statt. Schon auf dem Wege zum Treffpunkt gab es manches Mal stürmische Begrüßungen. Und dann stand man in der Gaststätte der Stadthalle mitten unter Goldapern und sah in freudig erregte und tief bewegte Gesichter, drückte unzählige Hände und ließ die Heimat auf sich wirken. Es ist etwas Erhabendes um solch ein Wiedersehen Heimatverbundener! Alles Trennende und Hemmende fällt ab, und nur ein Gedanke erfüllt alle Sinne: „Wir gehören zusammen wie eine Familie, die die gemeinsame Not auch gemeinsam tragen und sich aneinander stärken und aufrichten will." Wenn das der Sinn und Zweck eines solchen Treffens ist, so können wir von unserem Goldaper Treffen wahrlich sagen, daß es seinen Zweck in schönster Weise erfüllt hat.

Es waren etwa 700 Teilnehmer erschienen. Der Kreisvertreter sprach zu Beginn herzliche Begrüßungsworte und begrüßte besonders die beiden letzten Landräte des Kreises Goldap, Regierungsdirektor Berner und Dr. v. Buchka. Nach dem gemeinsam gesungenen „Lobe den Herren" wurde in würdiger Weise unserer Toten gedacht. Ein Gedicht von Johanna Leidreiter und das Lied vom guten Kameraden beschlossen die Totenehrung. Einem Prolog, verfaßt und gesprochen von Frau Lisa Löffler, folgte eine Ansprache des letzten Goldaper Landrats, Dr. v. Buchka. Auch er hieß alle Heimatfreunde herzlich willkommen und dankte dem Kreisvertreter für seine bisherige Tätigkeit. Mit der Forderung, daß die Oder-Neiße-Linie nicht die endgültige Grenze werden dürfe, schloß der Redner. Darauf begrüßte Frau Dr. Kelch-Nolde, die Verfasserin des Berichtes „Vertreibung aus dem Paradies", die Erschienenen. Lehrer Heisel sprach über verschiedene Fragen, welche die Heimatvertriebenen bewegen. Der lebhafte Beifall bewies, daß die Zuhörer ihn verstanden hatten. Der Kreisvertreter gab dann einen Rechenschaftsbericht, der Zeugnis ablegte von den umfangreichen Aufgaben, die das verflossene Jahr gestellt hatte. Nach einem Gedicht „Ostpreußenlied" von Dr. Czwalina sprach Regierungsamtmann Krakies über den Lastenausgleich. Heimatlieder belebten die Vortragsfolge und gaben der Feierstunde eine festliche Note.

In den Nachmittagsstunden gab es humorvolle Vorträge. Allerlei Heimatliches in Wort und Lied, z. T. in plattdeutscher Mundart, wurde geboten und freudig aufgenommen. Und dann öffneten sich alle „Schleusen der Beredsamkeit"; immer wieder traf man alte, liebe Bekannte, und es mußte „wieder von neuem berichtet werden". Gar oft konnte man feststellen, daß aus Kindern Erwachsene geworden waren, die alle schon tapfer ihren Mann stehen. Alle, alle aber verbindet die gleiche Sehnsucht nach der alten Heimat und der stille heiße Wunsch, sie einst wiederzusehen.

Mit den Liedern „Es ist bestimmt in Gottes Rat" und „Nun sich der Tag geendet" fand das wohlgelungene Heimattreffen seinen Abschluß.

Chronos.

„Wie doheem" bei den Ermländern

Ueber 600 Ermländer aus Hamburg und Umgebung waren am Sonntag, dem 11. September, in der Elbschloßbrauerei Hamburg-Nienstedten zusammengekommen, um einige Stunden in echter heimatlicher, ermländischer Art zu verleben. Gestaltet wurde der Nachmittag von der Ermländer-Jugendgruppe in Hamburg, die seit 1945 besteht und in der geistigen und kulturellen Betreuung ihrer Landsleute eine ihrer Hauptaufgaben sieht. Schon oft hat sie die Ermländer zu Stunden heimatlicher Besinnung und froher Entspannung zusammengerufen. Nach einleitenden Worten von Kaplan Raczek, der vom Bischof von Osnabrück mit der seelsorglichen Betreuung der Ermländer in Hamburg beauftragt ist und einem Gedicht von Otto Miller, das die Erinnerung an die alte Heimat in das Gedächtnis zurückrief, erklang ein neues Heimatlied, dessen Text und Weise in der Gruppe entstanden sind: „Zwischen Ostsee, Weichsel, Memel liegt mein Land, mein Heimatland". Einen weiten Raum nahmen heitere Darbietungen ein, denn es sollten ja alle wieder einmal von Herzen fröhlich sein. Lieder, Volkstänze, Gedichte und andere Vorträge, meist im heimischen Dialekt, zwangen auch den verhärmtesten Gesichtern ein Lächeln ab. Selbst ein „Ermland-Schlager" erlebte seine Uraufführung. (Aber wir müssen fragen: brauchen wir Heimatschlager?). Für die Landsmannschaft Ostpreußen und im Auftrage von Dr. Schreiber überbrachte Herr Gutzeit-Seeckshof den Versammelten viele Grüße und Wünsche. Er forderte besonders die Jugend auf, in der neuen Umwelt die alte Heimat nicht zu vergessen und ihr allezeit die Treue zu bewahren. Doch der weiteste Raum des Festes gehörte der Jugend und allen, die ihre Glieder noch jung fühlten. Immer wieder erklangen flotte Tanzweisen — manchmal gar schon zu flott — so daß den meisten die Stunde des Aufbruchs viel zu früh kam. Alle fühlten sich, wie ein altes Muttchen sagt, „wie doheem".

Kreis Rößel war zusammen

Am Dienstag, dem 23. August, hatten sich etwa 500 Ostpreußn aus dem Kreis Rößel im Lokal Elbschlucht in Hamburg-Altona zu einem Heimattreffen versammelt. Am Vormittag, um 8.30 Uhr, hielt Kaplan Rosenberger-Bischofsburg in der Marienkirche in der Danziger Straße einen gut besuchten Gottesdienst ab. Um elf Uhr nahm das Treffen in der Elbschlucht seinen Anfang. Kreisvertreter Paul Wermter begrüßte die Landsleute. Alle Anwesenden gedachten dann der Toten und Vermißten. „Ich hatt einen Kameraden", so klang es durch den Saal, und vor dem geistigen Auge eines jeden standen dabei die Freunde und Bekannten, die in diesem Krieg und die in der Heimat und auf der Flucht ums Leben gekommen sind oder von denen nie mehr etwas zu hören war. Dann sprach Herr Gutzeit als Vertreter der ostpreußischen Landsmannschaft über die verschiedenen Organisationsformen der Vertriebenen und über unser Mitteilungsblatt „Wir Ostpreußen", und er fand aufrichtende Worte, die so manchem wieder neue Zuversicht gaben. Nach dem Lied „Mein Ermland will ich ehren" verlas Herr Wermter Briefe und Suchmeldungen. In so manchem Brief schrieb ein Landsmann, wie schwer es ihm falle, nicht zum Treffen kommen zu können, aber es sei kein Geld für die Fahrt vorhanden. Im weiteren Verlauf wurde Paul Wermter unter Beifall einstimmig als Kreisvertreter bestätigt. Wie bei den meisten Treffen, so gab es auch hier so manches unverhoffte und sehr frohe Wiedersehen. Es war eine schöne und stärkende Familienfeier.

Westpreußentagung in Lübeck

Die Landsmannschaft in Westpreußen hatte ihre Landsleute aus Ostholstein vor kurzem nach Lübeck eingeladen. Nach einem feierlichen Heimatgottesdienst versammelten sich etwa 2000 Westpreußen zu einer Großkundgebung, die unter dem Thema stand: „Deutsche und Polen im neuen Europa".

Senator Hasbach, der früher die Deutschen im polnischen Senat lange Jahre vertreten hat, ging in seiner Ansprache besonders auch auf eine Rede des Ministerpräsidenten Arnold von Nordrhein-Westfalen ein, die dieser vor einiger Zeit zu dem Thema des Zusammenlebens von Deutschen und Polen gehalten hat. Er verlangte, daß gerade uns Deutschen aus dem Osten, die wir ein ganzes Leben lang mit den Polen zusammengewohnt haben, zuerst Gelegenheit gegeben wird, uns zu diesen ostdeutschen Schicksalsfragen maßgeblich zu äußern, ehe wieder eine falsche ostdeutsche Politik eingeschlagen wird.

Professor Dr. Recke, der letzte Leiter des Danziger Staatsarchivs, gab einen weitgespannten Ueberblick über die Geschichte Westpreußens, wobei immer die Blütezeiten der Wirtschaft und Kultur dieses Gebietes mit den Zeiten deutscher Herrschaft zusammenfielen. Die ursprünglich rein germanische — nicht polnische — Besiedlung dieses Gebietes und die hohen Kulturleistungen, die das deutsche Volk für die Erschließung dieses Landes geleistet hat, geben uns einen von niemand zu leugnenden Rechtsanspruch auf diese unsere Heimat.

Der Sprecher der Landsmannschaft, Erik von Witzleben, ging abschließend auf die großen Aufgaben der Landsmannschaft und unsere innere Verpflichtung als Preußen ein. Unser Handeln müsse von vier Grundsätzen geleitet werden, Ehrlichkeit, saubere Haltung, Selbstlosigkeit und Liebe zu allen Menschen. Wir wollen nicht einen Nationalismus, sondern nur einen gesunden Patriotismus pflegen, auf den jedes Volk, auch das deutsche, ein Recht hat. Die Kundgebung schloß mit dem „Niederländischen Dankgebet".

Abend für Vertriebene im Südd. Rundfunk

Der Süddeutsche Rundfunk bereitet für den 1. Oktober einen größeren öffentlichen Abend für die Heimatvertriebenen vor, dessen Reingewinn hilfsbedürftigen Heimatvertriebenen zufließen soll. Neben sudetendeutschen, schlesischen, ostpreußischen und Siebenbürger Tanz- und Trachtengruppen und Heimatchören werden namhafte Solisten mitwirken. Die Veranstaltung wird aus dem Zirkus „Althoff" in Stuttgart übertragen.

Drei Entschließungen der Memelländer

Wie alle anderen ostpreußischen Kreise, so gehören auch die vier Kreise des Memellandes — Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen — der **Landsmannschaft Ostpreußen** an. Aus der Tatsache, daß das Memelland 1920 vom Reich abgetrennt wurde und neunzehn Jahre hindurch außerhalb seiner Grenzen blieb, haben sich und werden sich auch noch später manche Fragen ergeben, die eine gesonderte **Behandlung** verlangen. Ein Beispiel dafür ist die Tatsache, daß bei der Umwertung der Bankguthaben der Vertriebenen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie das Memelgebiet eine schlechtere Behandlung erfahren soll. Aus diesem Gesichtspunkt heraus hat sich seinerzeit eine **Arbeitsgemeinschaft der Memelländer** gebildet. Daß sie keinerlei Tendenzen verfolgt, sich von den Ostpreußen abzusondern, geht schon daraus hervor, daß Dr. Schreiber, der Sprecher der Ostpreußen, zugleich auch der Sprecher der Memelländer ist.

Am Sonntag, dem 11. September, hatten nun die Memelländer in Hamburg ihr zweites — wenn man die Zusammenkunft in Hannover mitrechnet, sogar ihr drittes — Heimattreffen. Hunderte füllten schon in den frühen Vormittagsstunden die Räume und den Garten des Winterhuder Fährhauses, es mögen insgesamt etwa 3000 Personen gewesen sein, die zu dem Treffen gekommen waren. Der allgemeinen Feier ging eine **Besprechung des Arbeitsausschusses** voran, dem die am 24. August 1948 gewählten Vertreter, die Kreisbeauftragten und die Vertreter aller in den verschiedenen Orten bestehenden Memellandgruppen angehören. In den engeren Vorstand wurden zwei weitere Mitglieder gewählt; er setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, (23) Schoost bei Jever (Oldenbg.), Arno Jahn, (24) Bad Oldesloe, Lehrer Max Szameitat, (24) Neumünster, Schillerstraße 15, Erika Janzen-Rock, (24a) Hamburg 33, Alsterdorferstraße 26, Müllermeister Kurt Lenz, Ströhen 76, Kreis Grafschaft Diepholz.

„Erster unter gleichen" dieses engeren Vorstandes ist Schulrat Meyer; die Geschäftsführung verbleibt wie bisher bei Frau Janzen. Dr. Schreiber ist nach wie vor Sprecher der Memelländer. Es wurde festgestellt, daß der engere Vorstand für die Arbeiten nach jeder Richtung hin verantwortlich ist, unter anderem auch für die Ausgabe der vorhandenen Mittel. Zu Kassenprüfern wurden die Herren Löbardt und Hermann Scharffetter gewählt.

Zu Beginn der eigentlichen Feier mußte Frau Janzen-Rock leider mitteilen, daß Dr. Schreiber infolge dringender dienstlicher Pflichten zu seinem großen Bedauern am Erscheinen verhindert ist; es wurde beschlossen, ein grüßendes Telegramm an ihn zu richten. Dann sprach

Schulrat Meyer

allen Memelländern aus jenen Zeiten der Abtrennung als einer der aktivsten Kämpfer für die Rechte des Memeldeutschtums bekannt, das er unzählige Male in Genf und gelegentlich auch in Paris und London vertreten hat. In alter Frische, ruhig und sachlich und doch wiederum voll Temperament, brachte er das zum Ausdruck, was alle fühlten. Wie früher, so werde er auch jetzt seine ganze Kraft in den Dienst der Heimat stellen. Er erinnerte dann an so manche Beziehung, die gerade Memel mit Hamburg verknüpft und kam auf die überaus eifrige und selbstlose Arbeit zu sprechen, die Reichsbankrat a. D. Taube zwischen den beiden Weltkriegen mit seinem Hamburger Memellandbund geleistet hat. So habe es neben den günstigen äußeren Bedingungen auch schon seine innere Berechtigung, wenn gerade Hamburg zu dem traditionellen Treffpunkt der Memeldeutschen geworden sei. Neben dem Dank an den Hamburger Memellandbund möchte er noch Frau Janzen-Rock den besonderen Dank dafür aussprechen, daß sie die erste gewesen sei, die die Memelländer nach Hamburg zusammengerufen und die Treffen veranstaltet hat. Diese Treffen, das spüre man auch heute, seien wie ein Familientag, ein Tag, an dem man gemeinsame Erinnerungen an die gemeinsame Heimat austausche. Ein jeder von uns ist ein Stück Heimat, und so ist heute auch hier eben Heimat, und wir hier heute können deshalb als die Vertretung der Memelländer gelten. Mit der Abtrennung seinerzeit hat man uns unser Vaterland genommen, mit der Austreibung aber die Heimat. Wir wollen in diese unsere Heimat zurückkehren, und deshalb wird niemals unser Ruf verstummen: „Gebt uns unsere Heimat wieder!" Wird es überhaupt noch möglich sein, diese unsere Heimat wiederzusehen? Das ist die bangste und die brennendste Frage. Es hat noch keinen gegeben, der sie mit ja beantworten konnte. Da könnte nun mancher kommen und sagen, ob es denn überhaupt noch einen Sinn habe, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Darauf kann man nur eine Antwort geben: Wenn wir selbst schon auf unsere Heimat verzichten, dann werden wir sie niemals wiedersehen! Denn niemand wird kommen und sie uns auf dem Präsentierteller anbringen. Es muß um diese unsere Heimat gerungen und gekämpft werden, nicht mit Bomben und Kanonen, sondern mit allen geistigen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. Es ist ein Kampf um das Recht, und wir müssen diese brutale Verletzung des Rechts immer wieder in die Welt hinausrufen. Das ist auch der besondere Sinn des Tages der Heimat, den wir am 2. Oktober begehen werden. Wir müssen dabei auch immer wieder aufmerksam machen auf die Gefahren, die durch die Austreibung heraufbeschworen worden sind. Wenn uns etwa vorgeworfen wird, daß unsere Forderung Nationalismus sei, dann können wir antworten, daß es genau umgekehrt ist. Denn wer sich über göttliches und menschliches Recht hinwegsetzt, der treibt Nationalismus, wer aber wie wir nur seine Heimat behalten will, der ist alles andere als ein Nationalist. Wir sind gegen jeden Radikalismus und gegen jede extreme Politik, und wir wollen jedem das lassen, was ihm gehört, aber wir wollen uns nicht nehmen lassen, was uns gehört. Deshalb werden wir immer wieder die Rückkehr in unsere Heimat als unser gutes Recht mit Zähigkeit verfolgen. Deshalb werden wir uns immer dagegen wehren, daß mit uns eine Art Sklavenhandel getrieben wird. Wir wollen nicht Menschen zweiter Klasse sein, nicht Menschen ohne Menschenrechte!

Starker Beifall folgte den eindrucksvollen Ausführungen von Schulrat Meyer. Nachdem Landsmann Gutzeit namens der Landsmannschaft Ostpreußen die Versammelten begrüßt hatte, wurden von Schulrat Meyer mehrere Entschließungen verlesen und von den Versammelten einmütig angenommen. Die erste dieser Entschließungen befaßt sich mit der Rückkehr unserer Angehörigen aus Ostpreußen, der sogenannten Operation Link; sie wird an die drei Hohen Kommissare abgesandt. Hier der Wortlaut:

„Dreitausend am 11. September 1949 in Hamburg versammelte Ostpreußen des ehemaligen Memelgebietes haben mit großer Bestürzung davon Kenntnis erhalten, daß die von den elf Ländern Westdeutschlands genehmigte Umsiedlung unserer Brüder und Schwestern aus den Gebieten östlich der Oder-Neisse-Linie ausgesetzt worden ist, obwohl es sich zunächst um solche handelt, die in den westlichen Zonen Angehörige haben und keinen zusätzlichen Wohnraum beanspruchen. Wenn wir auch die seinerzeit veranlaßte Massenaustreibung aus den Ostgebieten niemals anerkennen werden, so geht es hier doch um einen Rest von Eltern, Kindern, Geschwistern, Frauen und Männern, der durch eine baldige Umsiedlung gerettet werden muß.

Es ist bereits allgemein bekannt geworden, in welcher grausamen, aller Menschlichkeit hohnsprechenden Weise die Austreibung aus jenen Gebieten in den meisten Fällen erfolgt ist und unter welchen Qualen und Leiden die Zurückgebliebenen Sklavenarbeit leisten müssen. Ein Teil von ihnen ist in unbekannte Gegenden abtransportiert worden, was noch laufend geschieht. Ihre Behandlung ist ein schweres Verbrechen gegen die Menschlichkeit, um das sich bis jetzt kaum jemand gekümmert hat. Die uns zugegangenen Hilferufe verpflichten uns, alle verantwortlichen Stellen dringend zu ersuchen, dem himmelschreienden Unrecht auch hier mit entsprechenden Maßnahmen entgegenzutreten, wenn die fortwährend proklamierte Garantie der Menschenrechte nicht als leere Propaganda und wie ein Hohn auf die schon Jahre hindurch gequälten unschuldigen Menschen wirken soll. Es kann von uns niemand verlangen, daß wir schweigend zusehen, wie unsere nächsten Angehörigen umkommen."

Bankguthaben im Memelgebiet

Eine weitere Entschließung, die sich mit der

Umwertung der Bankguthaben

befaßt und die ebenfalls einstimmig angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Nachrichten zufolge soll demnächst die Umwertung der Bankguthaben aus den Gebieten östlich der Oder-Neisse-Linie erfolgen, soweit sie sich 1937 innerhalb der deutschen Reichsgrenzen befunden haben. Da das ehemalige Memelgebiet erst 1939 rückgegliedert wurde, sollen die Bankguthaben dieses Gebietes unberücksichtigt bleiben.

Die am 11. September in Hamburg versammelten 3000 Ostpreußen des ehemaligen Memelgebietes aus allen drei Zonen Westdeutschlands als Vertreter der Gesamtbevölkerung des Gebiets sehen darin eine Ungerechtigkeit gegenüber allen anderen Heimatvertriebenen.

Abgesehen davon, daß diese Bevölkerung infolge der derzeitigen Abtrennung von Ostpreußen, die ohne ihre Befragung erfolgte, sowieso schwere Nachteile hat hinnehmen müssen, ist diese Abtrennung doch nicht ohne Vorbehalt durchgeführt worden. Zum Schutze seiner überlieferten Rechte, seiner Wirtschaft und Kultur hat das Gebiet eine territoriale Autonomie erhalten, so daß eine vollständige Eingliederung in einen anderen Staat überhaupt nicht erfolgt ist, und aus der Tatsache, daß die Signatarmächte der Memelkonvention, wozu auch England und Frankreich gehören, die Rückgliederung des Memelgebiets durch einen Staatsvertrag zwischen Deutschland und Litauen im friedlichen Einvernehmen im Jahre 1939 stillschweigend anerkannt haben, ist zu folgern, das sie mit einer Rückgliederung im Jahre 1937 ebenso einverstanden gewesen wären. Vor allem aber werden die ehemaligen Bürger des Memelgebiets ohne Rücksicht auf die staatsrechtliche Lage im Jahre 1937 in jeder anderen Beziehung wie Reichsdeutsche behandelt. Deshalb würden die Bewohner des Gebiets hinsichtlich ihrer Bankguthaben unter ein Ausnahmerecht gestellt werden.

Wenn die schon so häufig versprochene Gleichberechtigung der Heimatvertriebenen mit der einheimischen Bevölkerung immer noch nicht hergestellt ist, so muß es die Betroffenen noch mehr verbittern, wenn auch ihnen nur aus Ueberspitzung eines Formalprinzips zu allen anderen Verlusten nun auch noch eine Schädigung durch eine unterschiedliche Behandlung zugemutet wird.

Aus allen diesen Gründen wird der engere Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer beauftragt, alle Schritte zu unternehmen, um bei den in Frage kommenden Stellen eine einheitliche Regelung in der Umwertung der Bankguthaben aus den Ostgebieten durchzusetzen."

Die letzte Entschließung betrifft die **Gültigkeitsdauer bestimmter Versicherungen** sie lautet:

„Das Zonenamt des Reichsversicherungsamtes für das Versicherungswesen in Hamburg hat am 27. Juli 1948 eine Verordnung erlassen, nach welcher Versicherungen von Versicherten, die nach dem 20. Juni 1948 aus der Ostzone in die westlichen Honen geflohen sind, mit Wirkung vom 21. Juni 1948 ab als erloschen gelten, weil den Versicherungsunternehmen die in der sowjetischen Zone befindlichen Vermögen entzogen sind.

Das bedeutet: Versicherungsverträge, die oft vor Jahrzehnten abgeschlossen wurden und aus denen die Versicherungsunternehmen während der ganzen Versicherungszeit Nutzen gezogen haben, werden ohne vorherige Benachrichtigung der Versicherungsnehmer zugunsten des wirtschaftlich stärkeren Vertragspartners einseitig aufgehoben. Die äußerst günstig dastehenden Versicherungsunternehmen, die in der Lage sind, größere Kredite auszugeben, werden also geschützt, während die verarmten Flüchtlinge ihre Ansprüche verlieren. Diese Maßnahme widerspricht nicht allein der sonst üblichen Rechtsauffassung, sie läßt auch jede Rücksicht auf die moralische Verbindlichkeit erkennen. Da es sich hier nur um eine beschränkte Zahl von Versicherungsnehmern handelt, würden die gutsituierten Versicherungsunternehmen bei Fortführung der schon lange bestehenden Versicherungen in ihrer Existenz nicht erschüttert werden.

Der engere Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer wird deshalb beauftragt, alle geeigneten Schritte zu unternehmen, um eine Aenderung der erwähnten Verordnung zu erreichen."

Als der Heimatabend angekündigt wurde, füllte sich der große Saal bis auf den letzten Platz. Und die vielen nach unseren Liedern und Dichtungen Hungernden wurden reich belohnt für ihr Ausharren in der Siedehitze des Saales. Hansgeorg Zollenkopf, vielen Landsleuten durch

seine künstlerische Arbeit an unseren Volksliedern kein Unbekannter mehr, war mit seinem Buxtehuder Chor, seiner Blockflötengruppe und zwei ausgezeichneten ostpreußischen Sängerinnen, Ursula Tiedtke-Tabory und Traute Wiesner, zu uns gekommen und führte uns in das Reich unserer geistigen Heimat. „Wir stehen nicht vor Ihnen, um Ihnen ein Programm vorzuführen, das Sie den Alltag vergessen lassen soll", sagte die wieder einmal alle packende Ursula Tiedtke-Tabory einleitend, „sondern wir wollen Ihnen zeigen, daß wir Ostpreußen auch sind durch unser unverlierbares Gut, und daß wir selbst heute nicht nur Nehmende zu sein brauchen, sondern auch Gebende sein können". Nein, es war kein „Programm" mit Podium und Zuhörerraum, sondern die Lieder und Dichtungen wurden zu einem Bekenntnis, das wie ein Band alle Zuhörer und Mitwirkenden umschlang und seinen Höhepunkt in den gemeinsam gesungenen Liedern fand.

Ein Abendgottesdienst, gehalten von Pfarrer Janz aus Memel, bildete in der Eppendorfer St. Johanniskirche den weihegebenden, vertiefenden Abschluß des Treffens. Pfarrer Janz stellte dem Heimaterlebnis der 1945 Geflüchteten das weit schlimmere derer gegenüber, denen die Heimat vor ihren Augen zur Fremde wurde. Der Abend der Weltgeschichte kündige sich mit der Atombombe an. Niemand als wir Vertriebenen sei besser vorbereitet durch das Erlebte, niemand könne tiefer das Schicksal des Menschen als eines Wanderers zwischen zwei Welten empfinden. „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden". — Auch durch diese Stunde begleitete uns der Buxtehuder Chor und verschönte sie wesentlich mit dem „Lob der Freundschaft" von Simon Dach und zwei geistlichen Gesängen.

Aus den örtlichen Zusammenschlüssen

Ostpreußischer Kirchentag in Bielefeld

Am Sonntag, den 9. Oktober, findet in Bielefeld ein ostpreußischer Kirchentag statt, der mit der Hundertjahrfeier des Ostpreußischen Provinzialverbandes für Innere Mission verbunden wird. Die erst vor kurzem aus Königsberg zurückgekehrten Pfarrer, die mit den Resten unserer Gemeinden jene schweren Jahre im Osten verlebt haben, werden zu einem großen Teil zu dieser Tagung in Bielefeld sein und vor unsern Ostvertriebenen über ihre Erlebnisse berichten. Die Ostpreußen aus Bielefeld und aus den benachbarten Kreisen werden zu diesem Kirchentag eingeladen. Um 10 Uhr findet der Gottesdienst in der Neustädter Kirche statt; es predigt Pfarrer Wien aus Königsberg. Die Festversammlung beginnt um 14.30 Uhr ebenfalls in der Neustädter Kirche. Es werden unter anderem sprechen Präses Wilm-Bielefeld, Professor D. Iwand-Göttingen, Pfarrer Kaufmann-Königsberg, Pfarrer Stachowitz-Königsberg und Pfarrer Küßner-Lötzen. Die Leser unseres Heimatblattes werden gebeten, dieses Treffen in möglichst weiten Kreisen bekannt zu machen.

Ostpreußischer Gedenktag in Ibbenbüren

Die Ost- und Westpreußen in Ibbenbüren (Westfalen) erlebten am 26. August im Gemeindehause eine erhebende Feierstunde, welche vor allem dem Andenken der Gefallenen gewidmet war. Pastor Bäumer hielt eine zu Herzen gehende Ansprache, so daß die Vertriebenen ihren Weg der letzten Jahre im Geist an sich vorüberziehen sahen. Frau Brümmer-Steffenswalde sprach dann von der Gefallenenehrung, die aus Anlaß der Schlacht von Tannenberg Ende August immer am Tannenberg-Denkmal vor sich gegangen ist. Wir können nun unsere Soldatengräber im Osten und auch in anderen Gegenden Europas nicht pflegen und mit Blumen schmücken. Aber ein Vermächtnis haben die Gefallenen uns hinterlassen, das sind die Kriegswaisen; diese sollen wir jetzt anstatt der Gräber auf den Schlachtfeldern pflegen. Das Evangelische Hilfswerk hat das Haus „Helfende Hände" in Beienrode bei Helmstedt als Kriegswaisenhaus eingerichtet. Witwen von Pfarrern aus dem Osten pflegen und unterrichten die Kinder; Fortbildungs- und Haushaltungsschulen sollen eingerichtet werden. Bis jetzt ist diese Organisation aus kleinsten Beträgen armer Vertriebener geschaffen worden; aber jetzt kann dieses Unternehmen von den ostpreußischen kirchlichen Kreisen nicht mehr allein getragen werden. Wer einen Angehörigen irgendwo auf fremder Erde weiß, in einem Grab, das er nicht pflegen kann, der kann diesem Gefallenen ein Denkmal setzen, indem er Bausteine gibt für das Haus „Helfende Hände".

Ein lebendiger Lichtbildervortrag führte dann durch Ostpreußen. Er war umrahmt von eindrucksvollen Chorgesängen und Deklamationen. Als das wuchtige Massiv des Tannenberg-Denkmals mit den acht Türmen an der Wand stand und der Chor leise das Lied vom guten Kameraden gesungen hatte, klang der Vortrag aus mit der ernsten Mahnung: „Nie vergessen sollst du, Knabe, daß aus diesem Blut du bist, und in Herz und Hirn dir grabe, das dies Land dein Erbe ist".

Ibbenbüren (Westfalen). Am 24. September findet die nächste Ostpreußen-Zusammenkunft statt. Vom November an wird das Zusammensein auf den ersten Sonnabend des Monats gelegt, erstmals also auf den 5. November. Frau Brümmer.

Lötzen. Alle in Braunschweig und näherer Umgebung wohnenden Lötzener werden gebeten, ihre Anschrift an Otto Pogorzelski, (20b) Braunschweig, Neustadtring 27, mitzuteilen.

Erstes Stiftungsfest der Ost- und Westpreußen in Bremen

Am 3. September hielt der Ost- und Westpreußenbund Bremen im Lokal „Alloria" sein erstes Stiftungsfest ab. Der Gründer des Vereins, Conrad Krause, hatte die zahlreichen Blumen für die Ausschmückung der Räume und etwa 70 Blumentöpfe für die Tombola kostenlos zur Verfügung gestellt; auch sonst war der Saal schön geschmückt. Auf jedem Tisch lag unsere Heimatzeitung „Wir Ostpreußen". Mit dem Marsch „Alte Kameraden", gespielt von dem vierzig Mann starken Harmonika-Klub „Frohsinn", begann der Abend, und dann trug der Chor des Vereins unter Leitung von Johannes Dobschinski (früher Frauenburger Dom) das Ostpreußenlied vor. Der erste Vorsitzende Hans Gerick begrüßte die Anwesenden und kam auf die Gründung des Vereins zu sprechen. Oskar Bartsch, Geschäftsführer und Mitbegründer, gab bekannt, daß Herr Conrad Krause, früher Braunsberg, als Gründer des Bundes zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt worden ist; er überreichte ihm die Ehrenurkunde und eine Ehrennadel. Weiter gab er bekannt, daß nach Rücksprache mit Herrn Brünnlein, dem Vorsitzenden des Bundes der heimattreuen Ostpreußen, die Vereinsfahne dieses jetzt nicht mehr bestehenden Bundes dem Verein übergeben worden sei; sie werde vom Verein in Ehren gehalten werden. Es wurde der Wortlaut eines Telegramms an General Robertson verlesen, in dem um die Genehmigung zur Rückführung unserer deutschen Brüder aus dem Osten gebeten wird. Der Chor des Vereins und der Harmonika-Klub trugen mit ihren schönen Darbietungen weiter zur Ausgestaltung des Abends bei.

Bei Tanz und Unterhaltung blieb man noch lange beisammen; es gab auch eine Tombola. Der Inhaber des Lokals, der Heimatvertriebener aus Danzig und Mitglied ist, hatte den Saal kostenlos zur Verfügung gestellt und auch die Preise für die Getränke ermäßigt. Alles in allem: Ein wohlgelungenes Stiftungsfeft. — Am 18. Oktober soll in der Hermann-Böse-Schule ein Lichtbildervortrag über Ostpreußen stattfinden.

1500 Ostpreußen trafen sich in Hamm

1500 Landsleute, Vertriebene von östlich der Weichsel, waren am Sonntag, dem 4. September in Hamm zu einer Kundgebung versammelt. Viele trafen noch später ein, noch am Nachmittag und zum Besuch der landsmannschaftlichen Treffen. Der 1. Vorsitzende Josef Welt konnte verschiedene Gäste, darunter Vertreter der Landsmannschaften Ostpreußen, Westpreußen und Pommern und Bürgermeister Bröcher-Hamm begrüßen. Feierlich wurde die Kundgebung von Musikstücken umrahmt; die große Halle war bis auf den letzten Platz besetzt. Nach dem Gedächtnis der Toten hielt für die Landsmannschaft Ostpreußen Otto Skibowski-Lyck ein groß angelegtes Referat. „Zehn Jahre Leid" müßte man einen Bericht über die Zeit von dem Beginn des Zweiten Weltkrieges überschreiben. Fanfaren leiteten den Krieg ein, dann aber stand Stalin an Masurens Grenze. Neue Fanfaren, — es kam die Not. 700 Jahre Kulturarbeit wurden verschwendet: versteppt der Aecker, verschandelt die Landschaft, verödet die Ortschaften, das ist Ostpreußen heute. Und schwere Not leiden die in der Heimat Verbliebenen. Die Operation Link sollte sie herausführen, sie ist abgestoppt. „Wir fordern die schnellste Rettung unserer Landsleute von Sklaverei, Mißhandlung und Vergewaltigung". Der Redner ging auf einige Beispiele ein; er schilderte, wie Frauen und Männer mit Knüppeln und Eisenstangen geschlagen wurden. Und in die Nächte der weiblichen Arbeitssklaven tönt der Ruf der Soldateska: „Komm Frau!" Dann zittern alle, die müde von der schweren Arbeit Ruhe suchen. „Wann wird endlich die Welt diesen Ruf hören? Wann wird endlich aus dem Westen der Ruf zu den Frauen gelangen: „Komm Frau! zu freiem Leben, zur Ruhe und Sicherheit?" Wenn heute schon in englischen Zeitungen von einem „flagranten Bruch des Potsdamer Abkommens" (wegen der Bewaffnung der Polizei in der Ostzone) gesprochen wird, dann muß festgestellt werden, daß die Vertreibung aus der Heimat ein flagranter Bruch der gottgegebenen Menschenrechte, ein Bruch der Haager Landkriegsordnung, der Genfer Konventionen und ein flagranter Bruch der beschworenen Atlantik-Charta ist. Die Verantwortung kann nicht damit abgewälzt werden, daß man die Flüchtlingsfrage eine deutsche Angelegenheit nennt. „Gebt uns Lebensmöglichkeiten!", dieser Ruf wird nicht mehr verhallen, bis wir einen angemessenen Anteil am Leben erhalten haben. Wir verlangen keinen Ersatz des in der Heimat zurückgelassenen Gutes, weil wir eine Vorleistung auf Reparationen gemacht haben. Wir geben das Recht auf unsere Heimat, auf unsere Häuser, unsere Aecker und Wälder, unsere Bahnen und Straßen nicht gegen eine Gutschrift auf. Solange wir fern der Heimat sind, wollen wir Existenzmöglichkeiten. Wir fordern daher anteilmäßige Einstellung unserer Beamten, Beteiligung unserer Fachkräfte am Wiederaufbau, Gleichstellung im wirtschaftlichen und politischen Leben, billige Aufbaukredite und angemessene Landabgabe. Wir haben nach 1918 schon schwere Wunden unserer Heimat heilen, und abgetrennt vom Reich, unsere Wirtschaft wieder aufbauen müssen, wir haben die Ungunst der Witterung und die Kargheit des Bodens überwunden, gönnt uns nun die Mitarbeit! Wenn wir ein Flüchtlingsministerium erhalten oder ein Flüchtlingsamt, dann soll es nur von einem Flüchtling geleitet werden. Das Erlebnis der Flucht, den Verlust der Heimat, das Ausgestoßensein aus der Gemeinschaft muß man selbst erlebt und erlitten haben, um uns zu verstehen. Nach einer Schilderung der Leistungen des Ostens für das europäische Geistesleben dankte der Redner namens der Landsmannschaft für die vorbildliche Haltung der Ost- und Westpreußen. „Wer sich radikalisieren läßt, gibt sich selbst auf, indem er sich zum Werkzeug dessen macht, der ihn für seine Zwecke radikalisiert." Er forderte zur Einigkeit auf, die sogar an diesem seit Monaten vorbereiteten Tage durch eine zweite Veranstaltung gestört wurde, zum Zusammenhalt und zur Verständigung mit den Gastgebern. Nur Zusammenarbeit kann zum Aufbau führen. — Der 2. Vorsitzende der Landsmannschaft Pommern rief zum Tage der Heimat auf, an dem drei große gemeinsame Kundgebungen in Westfalen stattfinden werden.

In mehreren Lokalen trafen sich die Landsleute dann landschaftsweise. Trotz der Enge war es schön, die Sonne meinte es etwas zu gut, aber die richtige Stimmung war überall da. Das „Marjellchen" Marion Lindt) und andere „Kanonen" fuhren herum und brachten überall Frohsinn. Abends wurde ein ernstes Stück um die Marienburg aufgeführt; die Jugend fand sich zum Tanz zusammen. Die Hammer Ost- und Westpreußen können zufrieden sein; der Dank aller Landsleute ist ihnen gewiß. sk.

Lycker in Hamburg. Am 1. Oktober findet in Hamburg wieder das monatliche Treffen der Lycker im St. Georger-Hof, Kreuzweg statt. Der Kreisvertreter wird dabei anwesend sein, um eine Lycker Gruppe für Hamburg zu bilden. Beginn des Treffens 11 Uhr, Berichte und Beratungen um 14 Uhr.

Ostpreußen-Treffen im Isartal

Etwa 200 Gäste — Ostpreußen, Pommern und Westpreußen — fanden sich am 27. August zu dem Heimattreffen im Loisachhof ein, zu dem die neugegründete Wolfratshauser Gruppe (Wolfratshausen liegt im Isartal) des Ostpreußenbundes eingeladen hatte. Nach der Begrüßungsansprache des Ausschuß-Vorsitzenden Adomat ergriff Diakon Krumm-München das Wort. Die Gründung von Landsmannschaften sei keine Vereinsmeierei, sondern eine zwingende Notwendigkeit. Zweifelhafte Elemente, die unter Schädigung des Ansehens der Vertriebenen vorgeben, deren Interessen zu vertreten, müssen ausgeschaltet werden. Durch Geschlossenheit soll den berechtigten Forderungen der Heimatvertriebenen Nachdruck verliehen werden. Neben der selbstverständlichen Pflege des Kulturgutes der Heimat sei der Kindererziehung besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nachdem der Toten und Verschleppten sowie der noch in Ostpreußen Verbliebenen gedacht worden war, rief der Sprecher auf, nicht durch Absonderung zu verkümmern, sondern Brücken zu schlagen; mit gegenseitiger Unterstützung soll jeder da seine Pflicht erfüllen, wo der Herrgott ihn hingestellt hat. — Der Leiter des Flüchtlingsamtes, Dr. v. Hofmann, wies in seiner Ansprache auf die Schwierigkeiten hin, die es zu überwinden gelte. Im Landkreis Wolfratshausen hat sich die Bevölkerungszahl gegenüber 1939 nahezu verdoppelt. Nach der Wahl des Vorstandes sowie der Vertrauensmänner der einzelnen Gruppen gab Dr. Schlußnus, Icking, Richtlinien für die Bundesarbeit bekannt. Eine Verständigung mit der Bevölkerung des Gastlandes und Einfühlung und Einfügung in die Sitten und Gebräuche im Bayernland sei immer wieder anzustreben.

Lieder und Gedichte umrahmten den Abend in würdiger Form. Ihre besondere Note erhielt die Veranstaltung durch das Auftreten der Tanzgruppe des Ermlandbundes. Bald war in dem mit frischem Eichenlaub geschmückten Saal in lebhaft-heiterem Zusammensein der rechte Kontakt gefunden. Der zielbewußten Arbeit der Gründer des Ermlandbundes, Frau Heske und Herr Weiß, ist es zu danken, daß durch die nette Zusammenstellung von mundartlichen Gedichten und mit viel Liebe und Können ausgeführten Volkstänzen ein Stück der verlorenen Heimat, wenn auch nur für einige Stunden, Gestalt annahm. Besonders reicher Beifall lohnte die Leistungen dieser Gruppe.

In Garmisch Partenkirchen ist es ebenfalls gelungen, Treffen der Heimatvertriebenen Ostpreußen, Westpreußen, Danziger und Pommern zustande zu bringen. Bei dem ersten im Juli waren 350 Personen erschienen, bei dem zweiten im August 400. Der vorläufige Geschäftsführer, Lehrer a. D. Paul Senkel, verstand es, auf dem ersten Treffen durch Gedichte ostpreußischer Dichter und durch Kernsprüche von Kant, Herder und Hamann ostpreußische Kulturleistungen lebendig werden zu lassen. Ein geschäftsführender Ausschuß wurde gewählt. Auf dem zweiten Treffen sang der Heinrich-Albert-Chor unter Leitung von Hanns Beistler „Du bist, dem Ruhm und Ehre gebührt" von Joseph Haydn. Auf den Vorspruch „Muttersprache, Mutterlaut" von Max von Schenkendorf, vorgetragen von Inge Kratel, folgte die Begrüßung durch Lehrer a. D. Paul Senkel. Der Schluß des Abends brachte ernste und heitere Vorträge und für die Jugend den Tanz.

Bad Wiessee. Am 7. August fand die Jahreshauptversammlung der Ostpreußen, Tegernseer Tal in Bad Wiessee statt. Der Obmann erstattete einen Bericht über die bisherige Arbeit. Anschließend erfolgte auf Antrag eine Umbenennung der bisherigen Vereinigung in „Ostpreußischer Heimatbund, Tegernseer Tal". In der anschließenden Neuwahl der Organe des Heimatbundes wurden einstimmig die Landsleute Otto Matthes, Bad Wiessee, Haus Heilmaier, zum Vorsitzenden, Willy Bartel, Bad Wiessee, zum stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Else Stieda, Holz-Bad Wiessee, zur Fürsorgereferentin, Dr. Christel Matthes, Bad Wiessee, zur Schriftführerin, und Frau Margarete Braun, Bad Wiessee, zum Kassenwart gewählt. Zusammenkünfte finden jeden Sonnabend nach dem Monatsersten im Bundeslokal statt.

Fahrt an den Bodensee. Die Ostpreußen des Kreises U l m unternahmen vor kurzem eine Fahrt mit Omnibussen, gestellt von unserem Landsmann Rambock, früher Wormditt, an den Bodensee. Nach einer Besichtigung der schönen Kirche in Weingarten erwarteten uns in Meersburg einige Landsleute aus Konstanz. Ihre Hoffnung, Bekannte aus der Heimat zu treffen, wurde nicht enttäuscht. Nach Uebernachtung in der Jugendherberge Allmannshöhe war der Spaziergang durch die schönen Parkanlagen der Insel Mainau am Sonntagvormittag ein großer Genuß. Auch in Lindau hatten sich einige Landsleute aus der Umgebung eingefunden, und es gab manch freudiges Wiedersehen; von der Terrasse des Bahnhofsrestaurants hatte man einen herrlichen Blick auf die Alpenberge. Alle Teilnehmer waren von der Fahrt sehr befriedigt. — Die Landsleute treffen sich jeden ersten Sonnabend im Monat 17 Uhr in Ulm im Herrenkeller. Anschrift: Korinth, (14a) Oellingen, Kreis Ulm/D.

Göppingen. Vor kurzem trafen erstmals rund 300 Ost- und Westpreußen und Danziger in Göppingen (Württ.) zu einem Heimatabend zusammen, auf dem freudigen Herzens die Bildung einer entsprechenden Vereinigung beschlossen wurde. Wie Herr G r ö n i c k, der nach mühevoller Vorarbeit das Treffen zustandebrachte, in seiner Ansprache ausführte, wolle man alle Ost- und Westpreußen und Danziger in einer einzigen Vereinigung zusammenschließen, da unsere Landsleute in Süddeutschland nur sehr verstreut und deshalb nicht so zahlreich vertreten sind, wie beispielsweise in Norddeutschland, und zum anderen der Begriff von Heimat und Zusammengehörigkeit der gleiche ist. Den Vorsitz übernahm Herr Walter Salamon (früher Königsberg), die Geschäftsstelle befindet sich in der Buchhandlung Knöringer, (14a) Göppingen (Württ.), Hauptstraße 9. Eine Vergrößerung der Landsmannschaft steht nach Bekanntwerden dieses Zusammenschlusses zu erwarten. ft.

Mannheim. Seit 1946 bereits haben sich die nach Mannheim und Umgebung verschlagenen ostpreußischen Landsleute zu der Gruppe Ostpreußen in der Flüchtlingsvereinigung Mannheim e. V. zusammengeschlossen. Durch die Initiative unseres Landsmannes und 1. Vorsitzenden Kurt Paprotka (Tilsit) konnten bis heute 250 Landsleute zusammengeführt und betreut werden. Im April 1949 wurde die Generalversammlung abgehalten und die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Mit großer Mehrheit wurde Landsmann Paprotka zum 1. Vorsitzenden wieder gewählt. 2. Vorsitzender wurde Landsmann Willy Kanakowski (Königsberg), Schriftführer Landsmann Fred Neumann-Rogers (Königsberg-Metgethen) und Kassierer Landsmann Otto Wegner (Bartenstein). In der Monatsversammlung am 2. Juni 1949 wurde unserer Heimatdichterin Agnes Miegel und Immanuel Kants gedacht. Eine Sterbekassenversicherung zur Sicherung unserer älteren Landsleute wurde abgeschlossen, Wohnungs- und Siedlungsfragen, die in der schwer getroffenen Stadt Mannheim besonders akut sind, wurden energisch vorangetrieben. Am 11. 7. 1949 eröffnete unser Landsmann Fred Neumann-Rogers mit seinem Lichtbildervortrag: „Unsere Bernsteinküste", eine Vortragsreihe über unsere Heimatprovinz, der allgemein großen Anklang fand und manche teure Erinnerung wachrief. Die Monatsversammlungen finden jeweils am zweiten Montag im Monat in der „Landkutsche", D 5, 3, um 19 Uhr statt. Durchreisende Landsleute sind stets herzlichst eingeladen. Anschrift: Fred Neumann-Rogers, Mannheim, Waldhofstraße 118.

In der Lüneburger Heide

Ostdeutsches Heimattreffen in Visselhövede

Der Kreisverein der Heimatvertriebenen Rotenburg (Hannover) hatte für den 4. September zu einem Ostdeutschen Heimattreffen in Visselhövede aufgerufen. Etwa 8000 aus ihrer ostdeutschen Heimat vertriebene Landsleute waren mit Sonderzügen, mit Autobussen und Lastkraftwagen und mit Fahrrädern aus allen Richtungen nach dem in der Lüneburger Heide gelegenen Ort gekommen. Nach den Gottesdiensten fand im Wald eine Großkundgebung statt, auf der der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume, über die Organisation und die praktische Arbeit sprach. Dann wandte er sich einer Frage zu, die vor allem uns Ostpreußen bewegt, nämlich der Umsiedelung der rund 135 000 Deutschen, die sich jetzt noch in den polnisch besetzten Gebieten Ostpreußens oder in Lagern im eigentlichen Polen befinden und keinen sehnlicheren Wunsch haben als den, zu uns zu kommen. Der Redner verlas den Wortlaut eines Telegrammes, das vom Kreisverein Rotenburg an General Robertson abgesandt worden ist und das folgenden Wortlaut hat: „General Robertson, CCG, Berlin. Steigende Not kranker und gebrechlicher Deutscher jenseits Oder-Neiße-Linie erfordert sofortige Hilfe. Bitten dringend um Genehmigung der Operation Link." Die Teilnehmer der Kundgebung bekräftigten den Inhalt des Telegramms durch starken Beifall.

Auf diesem Heimattreffen waren besonders zahlreiche Ostpreußen vertreten, und so manche Landsleute feierten ein unvermutetes und deshalb um so froheres Wiedersehen. In den einzelnen Gaststätten fanden die verschiedensten kulturellen Veranstaltungen statt; es wurden Gedichte vorgetragen und Laienspiele dargeboten; Chöre sangen. Den vor allem der jungen Generation willkommenen Abschluß bildete natürlich der Tanz.

Keine Sklavenverfrachtungen!

Rund tausend Ostvertriebene waren am Sonntag, dem 4. September, zu einem großen Heimattreffen in dem Kirchdorf Barskamp an der Elbe zusammengekommen. Am Vormittag gedachte man mit dem Blick vom hohen Elbufer in die Weite des sowjetisch besetzten Gebietes der fernen Heimat, der Toten, Verschollenen und Verschleppten. Am Nachmittag sprach der Vorsitzende der örtlichen Kreisgruppe Lüneburg der Ostpreußen, Forstmeister Loeffke, auf dem Marktplatz. Loeffke wandte sich scharf gegen Tendenzen bestimmter ausländischer Kreise, die Auswanderung von einigen Millionen der Heimat beraubter deutscher Menschen in unerschlossene Gebiete zu propagieren. „. . . wir lassen uns nicht hinauskomplimentieren aus unserem deutschen Haus! So billig wird man uns und die Flüchtlingsprobleme nicht los! Wir bleiben hier! . . . Die Zeiten der Sklavenverfrachtung sind vorüber. Das sollte man gerade auch in Amerika wissen!" Die Bedeutung der landsmannschaftlichen Bewegung wurde in der Rede besonders herausgestellt. In einem Telegramm an General Robertson wurde gegen die Verschleppungstaktik bei der Rückführung von 135 000 Deutscher aus Polen protestiert. Theateraufführungen und Kinderchöre umrahmten die landsmannschaftliche Veranstaltung.

„Fern, doch treu der Heimat!"

„Fern, doch treu!", war über der Bühne im großen, trotz des strömenden Regenwetters bis auf den letzten Platz besetzten Saal von Wessels Hotel zu lesen, wo sich zum ersten Male die Ost- und Westpreußen von S y k e u n d U m g e b u n g (Bezirk Bremen) zu einem eindrucksvollen landsmännischen Treffen zusammengefunden hatten. Nicht um eine neue Organisation zu gründen, sondern um das Heimatbewußtsein zu stärken, beim Gesang der alten vertrauten Lieder, in der schmerzlichen Erinnerung an Königsberg und Memel, an Masuren und die samländische Küste, an die Weichsel und die Marienburg. Nach herzlichen Begrüßungsworten von Landsmann Johs. Oertwig-Königsberg, erklangen die Gesänge der Heimat von den hellen Sommernächten am Haff und den Fischern der kurischen Nehrung, von der Bernsteinküste und dem Land der dunklen Wälder. Lehrerin Schröder-Königsberg berichtete schlicht von ihren grauenhaften Erlebnissen unter russischer Herrschaft. Es ist der Leidensweg, den viele Tausende zu gehen hatten, über die Stationen von Vergewaltigung, Hunger, Demütigung und Verzweiflung bis zu einem bitteren Ende. Für viele ging auch das Leben weiter, mußte es weitergehen, und oft sei es so gewesen, als ob durch Gottes Hand immer wieder im letzten Augenblick sich eine Tür auftat und Hilfe kam. Nach dem Westpreußenlied unterstrich Landsmann Hans Przyborowski-Tilsit die Bedeutung landsmännischer Zusammenkünfte. Immer wieder erhielten die heimatlichen Chöre, die plattdeutschen Vorträge, und die musikalischen Darbietungen der Geschwister Zitzlaff-Marienburg und anderer reichen Beifall.

Hermannsburg bei Celle. Nachdem sich bereits am 15. Mai dieses Jahres etwa 250 Ostpreußen aus Hermannsburg (bei Celle) und Umgebung in Misselhorn zu einem Heimattreffen versammelt hatten, fand am Sonntag, dem 4. September, ein zweites Treffen statt, bei dem über hundert Familien anwesend waren. Landsleute trugen Heimatgedichte und Erzählungen vor, und es wurden gemeinsam Lieder gesungen; eine zwölf Mann starke Kapelle spielte. Bei Spiel und schließlich auch bei Tanz war man dann weiter beisammen. Ein schöner Tag, der noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Reges Leben in den Gruppen

Zwischen Main und Ostsee

Ostpreußen in Höchst. Auch in der nach Frankfurt a. Main eingemeindeten Farbenstadt Höchst ist nun der Zusammenschluß unserer ostpreußischen Landsleute vollzogen. In einer auf dem Main verankerten Gaststätte versammelten sich etwa 80 Ostpreußen, Männer und Frauen, die der große Sturm aus dem Osten nach Höchst, Bad Soden und in die benachbarten Taunusdörfer verschlagen hat. Frau Lena Wegener, früher in Königsberg, die die Zusammenkunft durchgeführt hatte, begrüßte die Landsleute und erläuterte ihnen den Sinn des Zusammenschlusses zur Pflege der heimatlichen Kultur und zu gegenseitiger Hilfeleistung. Nach einer Minute stillen Gedenkens an die Brüder und Schwestern, denen es vom Schicksal bestimmt war, in die Hände der Peiniger unserer Heimat zu fallen, wurde das Ostpreußenlied gesungen. Dann begann eine rege Unterhaltung meist um Fragen nach dem Verbleib gemeinsamer alter Bekannter. Menschen, die in Königsberg jahrelang in einer Straße gewohnt oder in einem Betriebe gearbeitet und seit der Vertreibung aus der Heimat nichts mehr von einander vernommen hatten, fanden sich hier zusammen und wunderten sich, wie klein die Welt ist, und auf wie verworrenen Wegen das Schicksal sie nun wieder zusammengeführt hatte. Wenn sie auch zum Teil noch in berufsfremder Arbeit stehen, so haben sie doch am neuen Ort wieder eine bescheidene Existenz und manche sogar schon ein eigenes Heim. Einige haben jedoch von ihren daheimgebliebenen Angehörigen keine Nachricht mehr, und andere versuchen bisher vergebens, ihre noch in Holstein lebenden Familien nachzuziehen. Aber der bewährten ostpreußischen Zähigkeit wird es wohl gelingen, mancher noch vorhandenen Schwierigkeiten Herr zu werden. Alle aber sind sich einig in dem Wunsch, einmal wieder in die geliebte Heimat zurückkehren zu können, deren Landschaftsbild ihnen die Aussicht über den Main auf Wiesen und Wald, andererseits auf den hochragenden Höchster Schloßturm lebhaft in Erinnerung brachte. Großes Interesse fand das vielen noch unbekannte Heimatblatt „Wir Ostpreußen", und auch für die Elchschaufel-Nadel wurden viele Bestellungen aufgegeben. In herzlicher Gemeinschaft verliefen die Stunden des Zusammenseins, und als gegen den Schluß das ganze Lokal auf den Wellen eines vorüberfahrenden Dampfers leicht zu schunkeln begann, war die Illusion der ostpreußischen Atmosphäre noch stärker geworden. Ehe man wieder auseinander ging, wurden Abreden für ein baldiges neues Treffen beschlossen. mw

Sommerfest der Frankfurter Ostpreußen. Ein fröhliches Sommerfest feierten die in der Mainmetropole ansässig gewordenen Ost- und Westpreußen in einem Gartenlokal des ländlichen Vorortes Eckenheim. Statt der erwarteten 300 Teilnehmer kamen doppelt so viele. Aber auch für sie wurde Platz geschaffen im Saal und unter den Walnußbäumen des Gartens. Nach herzlicher Begrüßung durch Reichsbahnrat Kuno Mohr (früher Königsberg) und dem Gesang des Ostpreußenliedes widmeten sich die Landsleute mit voller Hingabe der Lust des Tanzes, nicht nur die Jugend, auch die älteren Semester. Wenn der fleißigen Kapelle mal die Puste ausging, wurden die Tanzpausen mit lustigen Vorträgen in heimatlicher Mundart ausgefüllt, woran sich zu allgemeiner Freude auch die allen Ostpreußen verwandte Tante Malchen beteiligte. Alte Freundschaften wurden neu geknüpft. Fragen nach dem Schicksal dieses oder jenes Nachbarn aus der Heimat schwirrten über die Tische und fanden erfreuliche oder traurige Beantwortung. In stiller Runde summte eine Gruppe junger Männer die sehnsüchtige Melodie „Heimat, deine Sterne ...", wie sie es noch vor einigen Monaten in der Weite des Ostens getan haben mögen. Heimkehrer aus der Gefangenschaft, denen der laute Trubel noch etwas unwirklich vorkommen mochte. Doch im Kreise der Landsleute begannen auch sie sich wieder zu fühlen „wie bi ons to Hus". Das war das Motto, unter das Ingenieur Karl Seitz (früher Königsberg) die Veranstaltung gestellt hatte. Schon begann sich im Osten das Firmament zu röten, als die Letzten sich trennten. Kühn hatten sie sich einmal über ihre vielen und drückenden Alltagssorgen hinweggesetzt, im Sinne des Wortes: „Humor ist's, wenn man trotzdem lacht!" mw.

Der erste Zusammenschluß in Oberfranken. Vor kurzem fand in Lichtenfels am Main unter unerwartet starker Teilnahme und immer erneut durchbrechender Begeisterung die Gründung des Heimatbundes der Ostpreußen statt. Dieser für Oberfranken erste Zusammenschluß umfaßt auch die zahlreich vorhandenen Westpreußen. Die Liebe zur Heimat und die Erinnerung an das Verlorene äußerte sich in ernsten Berichten und heiteren Anekdoten. Der frühere Berliner Bundesvorsitzende des Reichsbundes der Ost- und Westpreußen, Dr. Bolle gab einen Rückblick auf die Vergangenheit und sprach auch eindringlich von unseren Aufgaben für die Zukunft. Wöchentliche Zusammenkünfte an jedem Montag um 20 Uhr im „Bürgerbräu" sollen das Gefühl der Zusammengehörigkeit pflegen. Am Sonntag, dem 4. September, 15 Uhr, soll im gleichen Lokal eine große Versammlung stattfinden. Der Vorstand, der aus Oberregierungsrat Wilhelm Hassenstein (Lichtenfels a. M. (13a), Scheffelstraße 8), Friedrich Wiechert (früher Elbing) und Frau Meta Olivier (früher Gumbinnen) besteht, ruft alle Landsleute in Oberfranken: „Kommt und vergeßt nicht unser schönes Ostpreußen!"

Coburg. Am Sonntag, dem 7. August, fand ein Treffen der Ostpreußen statt, diesmal im Garten des Gasthofes zum Löwen. An der Kaffeetafel konnte der Obmann wieder viele ostpreußische Landsleute aus Stadt- und Landkreis Coburg begrüßen. Der Obmann gab bekannt, daß nun auch in Bayern ein Ostpreußenbund entsteht. Gemeinsam gesungene Lieder und ein Tänzchen waren wie immer ein Zeichen ostpreußischer Geselligkeit.

Ostpreußen in Hof an der Saale. Jeden Donerstag nach dem 1. und 15. eines Monats hält die Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen, Bezirksgruppe Nordost-Oberfranken in Hof an der Saale in der Gaststätte „Zum Hirschen" in der Bahnhofstraße Zusammenkünfte ab. So hatten sich auch am 18. August zahlreiche Landsleute eingefunden. Frau Trampler spielte, von ihrem Gatten am Klavier begleitet, eine Sonate von Grieg, und Frau Emmy Wieczorreck sang einige Lieder und Arien. Anschließend fand eine rege Aussprache über das für den 17. September in sämtlichen Räumen des Schützenhauses angesetzte Sommerfest statt. Ein Festausschuß wurde gewählt. — Am 10. August wurden nach einer Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden Leneweit und einer Stellungnahme von Professor Winterstein zu den Wahlen von Frau Paetzel-Königsberg, einige wohlgelungene, mit Liebe und künstlerischem Verständnis aufgenommene Heimatfilme gezeigt. Herr Schmidt vom Städtebundtheater Hof verschönte den Abend durch Gesangsvorträge.

Ostpreußen in Celle. Vor kurzem hatte die Ostpreußen-Gruppe in Celle zu einem Lichbildervortrag eingeladen. Wegen des beschränkten Raumes konnten leider wieder nur 700 Karten ausgegeben werden. Nachdem der gemischte Chor der Gruppe unter der Stabführung von Herrn Wittkowski (Königsberg) einige Lieder zum Vortrag gebracht hatte, hieß der Leiter der Landsmannschaft in Celle alle Erschienenen mit herzlichen Worten willkommen. Dann berichtete er kurz über die Arbeit der letzten Wochen und gab die in nächster Zeit stattfindenden Veranstaltungen bekannt. Anschließend ging Herr Krieger (Bezirksleiter des Bezirkes Celle-Neuenhäusen) näher auf das Ostpreußentreffen in Hannover ein. In dem folgenden Vortrag machte Rechtsanwalt Dr. Zimmermann auf die Wichtigkeit der Wahlen zum Bundestag aufmerksam; er betonte, daß es gerade für uns Ostvertriebene eine Lebensfrage ist, daß wir im Bundestag entsprechend vertreten werden. Herr Heinemann zeigte dann Farbaufnahmen von Ostpreußen. Herr Simpson, Insterburg, führte uns in seinen mit viel Humor gewürzten Erläuterungen wieder zurück in unsere angestammte Heimat. Wir sahen und hörten wieder von unsern Haffen mit den Nehrungen, wir waren wieder in Königsberg, in der Niederung, in Masuren, wir fuhren die masurischen Seen entlang und ließen uns über die schiefen Ebenen ziehen, wir waren mit den Fischern auf Fang aus und mit den Bauern, die den schweren ostpreußischen Boden bearbeiten. Es waren Stunden der Besinnung und der Erbauung. Reicher Beifall bestätigte, daß wir unsere Heimat nie vergessen werden und nie bereit sein werden, den Boden, den unsere Väter hundertfältig mit ihrem Blute erkauft haben, freiwillig aufzugeben.

Alle Ostpreußen in Braunschweig einmal monatlich zusammen. Der von vielen in Braunschweig wohnenden Ostpreußen schon lange gehegte Wunsch auf Zusammenschluß der Heimatfreunde ist nun endlich in die Tat umgesetzt worden. Dank der Initiative von vier Ostpreußen fand vor kurzem in der Gaststätte „Zur Erholung" in der Helmstedter Straße die erste Zusammenkunft statt, zu der bereits neunzig Teilnehmer erschienen waren. Nach Aufstellung einer Hauskapelle und Wahl eines Leiters für die Gestaltung der Heimatabende gab eine Landsmännin einige Rezitationen in heimatlicher Mundart. Unter dem Motto „Alle Ostpreußen in Braunschweig einmal monatlich zusammen" soll an jedem ersten Sonnabend nach dem ersten des Monats ein Heimatabend stattfinden; der nächste also am 1. Oktober. Jeder Teilnehmer versprach, seine bekannten Heimatfreunde mizubringen. Schon der erste Abend verlief wohlgelungen und gab begründete Hoffnung für eine gedeihliche Entwicklung.

Hooksiel in Oldenburg. In unserer kleinen Gemeinde sind zu wenig Ostpreußen, als daß hier eine Ortsgruppe der Ostpreußen gegründet werden könnte. So hat sich ein allgemeiner Flüchtlingsverein gebildet, in dem alle ostdeutschen Landsmannschaften vertreten sind und in Eintracht zusammenwirken. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Verein schon einen wesentlichen Teil der Flüchtlinge erfaßt. Er hat mehrere gut besuchte Veranstaltungen aufgezogen, z. B. einen Vortrag über das Soforthilfegesetz und zuletzt einen Bunten Heimatabend. Dieser Abend sollte Einheimische und Flüchtlinge abseits der Arbeit einmal zusammenführen und das gegenseitige Verständnis fördern. Der Chor des Gesangvereins hatte sich zur Verfügung gestellt und brachte Heimatlieder; Gedichte der verlorenen Heimatgaue wurden vorgetragen. Eine Musikgruppe eines benachbarten Flüchtlingsvereins bestritt den musikalischen Teil. Zur Kaffeetafel waren Kaffee und Kuchen von Bauern und Gewerbetreibenden des Ortes gestiftet worden. Der Abend fand allgemeinen Anklang und verlief harmonisch; er dürfte auch den Einheimischen einen Eindruck von unserem kulturellen Wollen und Streben gebracht haben. von Fransecky, 1. Vorsitzender.

Königsberger Sportler trafen sich in Hamburg

Nachdem bereits im Vorjahre die Sportvereinigung Asco-Königsberg ihre Mitglieder zu einer mit sportlichen Kämpfen verbundenen Wiedersehensfeier nach Hamburg geladen hatte, fanden sich dieses Mal in den Tagen vom 5. bis 7. August die Angehörigen zahlreicher Königsberger Rasensportvereine unter der Leitung von Schemionek (Asco) und Brenke (Pr. Samland) in Hamburg zusammen. Auf dem Begrüßungsabend im Winterhuder Fährhaus wurde zunächst der Toten gedacht. Der Sprecher des Asco, Dr. Schmidtke, rief das Schicksal des langjährigen verdienstvollen Leiters des VfK., Hans Weinberg, in Erinnerung. Es sprachen für den VfB. dessen letzter Vereinsführer Krawzik, für Pr. Samland Harder, für den VfK. Isakeit, für den KSTV Kubbutat, für die Sportvereinigung ehemaliger Mittelschüler Skunn. Alle gaben der Freude über dieses Treffen Ausdruck, und aus allen Ansprachen klang das Bekenntnis zur Heimat und der unerschütterliche Wille zur Rückkehr. Ein gemeinsames Fleckessen bildete den Abschluß dieses schönen Abends.

Am Sonnabend fanden die Vorkämpfe in den einzelnen leichtathletischen Disziplinen statt, bei denen manch alter wohlbekannter Name zu finden war. Wohlgelungene Kameradschaftsabende bildeten den Abschluß dieses Tages. Der Sonntag brachte auf dem Stadion in Blankenesee die leichtathletischen Endkämpfe sowie ein Handballspiel der Frauenmannschaften des Asco gegen die Sp.V. Blankenese, das 3:3 endete. Das Endspiel der alten Herren im Fußball gewann Prussia-Samland gegen VfB. mit 5:1. Einem Handballspiel einer Männer-Frauen-Mannschaft gegen eine Frauen-Männer-Mannschaft, das die ersteren mit 4:1 gewannen, folgten die zahlreichen Zuschauer mit großem Vergnügen. Die Veranstaltung klang aus mit einer Mondscheinfahrt auf der Elbe. Die glänzende Vorbereitung, das prächtige Sommerwetter und die große Freude, wieder einmal als ostpreußische Sportler zusammen zu sein, alles dies machte das Treffen zu einer überaus gelungenen Veranstaltung. Rediturus.

Frau Auguste Meißner, früher Passenheim, Kreis Ortelsburg, feierte vor kurzem in Bujendorf, Kreis Eutin, ihren 85. Geburtstag. Eine zähe ostpreußische Frau, hat sie die anstrengende Flucht vor vier Jahren gut überstanden.

Von den Gruppen in Westfalen

Lycker trafen sich. Am 4. 9. trafen sich im Rahmen des Heimattreffens die Lycker aus Westfalen in Hamm. Es war wie in Hannover: das Lokal war zu klein. Also wurde, wie in Hannover, umgezogen. Es klappte: 350 Lycker waren im Schützenhaus zusammen. Es gab die bekannten Wiedersehensszenen, alle waren „wie zu Hause", da eine solche Zusammenkunft von Lyckern schon an sich etwas heimatliches in sich hat. Der Kreisvertreter Skibowski nahm zunächst die bisher nicht Erfaßten auf, „Wir Ostpreußen" wurde bestellt, Meldungen von Verwandten in der Heimat angenommen, Rat und Auskunft erteilt. 37 Neuanmeldungen, 16 Mitteilungsblätter, eine Menge von Notizen — es gibt wieder Arbeit für die nächsten Tage. In längeren Ausführungen ergänzte er sein Referat vom Vormittag, gab eine Übersicht über die Arbeit in der Kreisgemeinschaft — Erfreuliches und Unerfreuliches —, berichtete über die „Operation Link" und schilderte dann an Hand der vielen Briefe aus der Heimat, wie es dort zugeht. Von allen Seiten wurde ihm zugestimmt, als er zur Einmütigkeit aufrief. Lebhaften Beifall fand unser Sprecher für Ostpreußen Dr. Schreiber, zu dem das Vertrauen unbegrenzt ist. Ueber 7000 Lycker haben sich bereits schriftlich zu ihm als Sprecher bekannt. Viel Jugend fand sich ein, die Stimmung war auch ohne Bärenfang gut. Solche Zusammenkünfte sollen häufiger stattfinden.

Johannisburger in Herford. Im Rahmen einer Veranstaltung für die Ostvertriebenen in Herford hatte der Vorsitzende des Kreisverbandes Johannisburg, F. W. Kautz, die Johannisburger Landsleute vor kurzem zu einem Treffen im „Haus der Väter" eingeladen. Trotz schlechten Wetters hatten sich etwa hundert Johannisburger zusammengefunden, die zum Teil mit Fahrrad mehr als dreißig Kilometer aus den Gegenden Minden, Bielefeld und Detmold zurückgelegt hatten. Herzliche Wiedersehensfreude strahlte auf den Gesichtern. Der Vorsitzende, Herr Kautz, würdigte Ziele und Erfolge des Zusammenschlusses der Vertriebenen. Das eine stehe fest, daß wir unsere alte Heimat einmal wiederbekommen, wenn wir zusammenhalten. Mit dem Absingen des Masurenliedes gab die Versammlung ihren Schlußpunkt zu seinen Worten. Alles in allem: ein wohlgelungener Tag, der allen Beteiligten in Erinnerung bleiben wird. Oe.

Kreistreffen der Nordostdeutschen Landsmannschaft Halle/Westf. Am Sonnabend, dem 22. Oktober, findet in Halle/Westf. das diesjährige Kreistreffen der Nordostdeutschen Landsmannschaft statt. Um 17.30 Uhr kommen die örtlichen Sprecher zu einer kurzen Arbeitsbesprechung im „Deutschen Haus" zusammen, auf der u. a. ein Kreissprecher gewählt werden soll. Am Abend (20 Uhr) findet im Saal Hollmann ein ostdeutscher Heimatabend statt. Im Mittelpunkt steht ein Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen, Danzig, Pommern und Wartheland. Die Umrahmung des Abends erfolgt durch die ostdeutschen Jugendgruppen Halle/W. und Versmold. Anmeldung und Bestellungen von Eintrittskarten bei der Nordostdeutschen Landsmannschaft Halle/W., Oldendorf 101.

Lustiger Abend der J. G. Halle/W. Am Sonnabend, dem 10. September, führte die Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen und Evakuierten Halle/Westf. einen ostdeutschen Heimatabend durch, für den Ostpreußens Vortragsmeister Otto Franz Krauß gewonnen worden war. Mit diesem Abend eröffnete die J. G. Halle ihre diesjährigen kulturellen Veranstaltungen, die fast monatlich stattfinden. In seiner Begrüßungsansprache ging der Vorsitzende der J. G. Halle, Noack, auf den Sinn der ostdeutschen Heimatabende ein und gab einen Ueberblick über die Kulturarbeit der J. G. Halle in den kommenden Monaten. — Und dann begeisterte Otto Franz Krauß in einem zweistündigem Programm die zahlreichen Zuhörer; er brachte von den Altmeister des klassischen Humors Wilhelm Busch, Müller-Partenkirchen und sonstige heitere Dichtungen bekannter Meister über Volks- und Dialekthumor aller deutschen Stämme. Daß dabei der ostdeutsche Volkshumor ganz besonderen Anklang fand, war eine Selbstverständlichkeit. So bedeutete der Abend, an den sich noch ein geselliges Zusammensein anschloß, einen besonderen Erfolg. — In Verbindung mit diesem ostdeutschen Heimatabend hatte die J. G. Halle eine Rundfunkausstellung durchgeführt, bei der die Mitglieder der J. G. besondere Vergünstigungen erhielten. Der Besuch dieser Ausstellung durch Ostvertriebene und Evakuierte war erstaunlich stark, und dank der besonders günstigen Verkaufsbedingungen waren die Bestellungen auf Rundfunkgeräte wesentlich größer als erwartet.

Altena (Westfalen). Am Sonntag, dem 4. September, trafen sich die Ost- und Westpreußen zu einem **fröhlichen Heimattreffen im Lennestein.** Ab 16 Uhr wickelte sich nach einer Ansprache des Vorsitzenden, Architekt Franz Rinderknecht, ein buntes Programm ab, welches den Beweis erbrachte, daß die noch verhältnismäßig junge Gruppe der Ost- und Westpreußen bereits über eine erfreulich große Anzahl guter Mitarbeiter verfügt, um gute Programme zusammenzustellen und auch durchzuführen. Neben einer Spielgruppe, die einen lustigen Sketch auf die Bühne brachte, zeigten Kindergruppen Volkstänze. Die Singgruppe erfreute mit ihren Heimatliedern. Reichen Beifall erhielt ein junger Ostpreuße der hiesigen Oberschule, der ein von ihm selbst verfaßtes Gedicht in ansprechender Weise vortrug. Ab 19 Uhr spielte eine Kapelle zum Tanz auf. Zu schnell waren die schönen Stunden vergangen und immer wieder wurde der Wunsch nach einer baldigen Wiederholung laut.

„Bewahrt den Glauben an die Heimat!" Im Saal Schmedtmann in Halle i. W. hatten sich die Nordostdeutschen wieder einmal zu einem ihrer fast monatlich stattfindenden Treffen eingefunden. Der Saal war vollbesetzt. Nach dem Ostpreußenlied begrüßte der Vorsitzende der I. G. Halle, Noack, die zahlreich erschienenen Landsleute. Stärker denn je sei das Zusammengehörigkeitsgefühl der Ostvertriebenen, und keine Macht der Welt könne ihnen den Glauben und die Treue zur alten Heimat rauben. Die großen Kundgebungen der Ostvertriebenen in den letzten Wochen überall in den Westzonen haben bewiesen, wie stark das Gemeinschaftsgefühl ist und der Ruf nach Rückkehr in uraltes deutsches Land. Nach einem Hinweis auf die kommenden Veranstaltungen im September beschloß der Redner den offiziellen Teil des Abends, der von Liedern und Musik der ostdeutschen Jugendgruppe umrahmt worden war. Im geselligen Teil wurden lustige Anekdoten aus Ostpreußen vorgelesen; die Jugend kam auch mit dem Tanz zu ihrem Recht. -k.

Häufig gesuchte Anschriften

Industrie- und Handelskammer Ostpreußen: Wird vertreten durch die Vertretung ostdeutscher Betriebe bei der Handelskammer Hamburg, Börse, Zimmer 119.

Handwerkskammer Königsberg: Wird vertreten durch die Vertretung des ostdeutschen Handwerks bei der Handwerkskammer Hamburg, Holstenwall 12.

Direktion der Ostpreußischen Feuersozietät, Sitz Königsberg, Ausweichstelle jetzt: Alt-Schwellbeck, Post Göhl, Kreis Oldenburg/Holstein (24b). — Oeffentlich-rechtliche Lebensversicherung Ostpreußen (Ladol) jetzt: Oldenburg i. Oldenburg, Postfach 217. — Auskunftsstelle der öffentlich-rechtlichen Versicherungsgesellschaften, Ausweichstelle jetzt: Hamburg 1, Glockengießer-Wall 20.

Bank der Ostpreußischen Landschaft, Auskunftsstelle jetzt: Hamburg 1, Ferdinandstraße 75. — Landesbank der Provinz Ostpreußen, Ausweichstelle jetzt: Oldenburg in Oldenburg (23), Markt 12. — Ostpreußische Raiffeisenbank eGmbH. — Zentralstelle der ostpreußisch. Genossenschaften, jetzt: Peine (Hann.), Markt 8. — Spar- und Girokassen sind vertreten durch ihren bestellten Treuhänder: Bankdirektor Fengefisch, Hamburg 36, Bergstraße 16 (Hamburger Landesbank — Girozentrale). — Stadtsparkasse Königsberg/Pr., Ausweichstelle: Rhade 44, über Zeven, Bez. Bremen (23).

Angehörige der früheren Wasserbaudirektion Königsberg/Pr. werden in Holstein betreut von der Seewasserstraßendirektion Kiel-Holtenau (Betreuungsstelle der Flüchtlinge und Geräte der Wasserstraßenverwaltung in (24b) Rendsburg-Saatsee).

Die Anschriften folgender Institute

werden gesucht: 1. Deutsche Krankenversicherungs AG., Filialdirektion Königsberg/Pr., Steindamm 134. Zuschrift an: F. Kasten, (20a) Hofenbümstorf, Kreis Uelzen. 2. Med.-Universitätsklinik Königsberg/Pr. Zuschrift an: Willy Hasenbein, Essen-West, Heimatdank 16. 3. Landesversicherungsanstalt Ostpreußen, früher Königsberg/Pr., Landeshaus. Zuschrift an: Elise Hundsdörfer, (22b) Quirnbach über Kusel, Rhld./Pfalz. 4. Ostpreußische Bau- und Siedlungsgesellschaft, Königsberg/Pr., Bernekerstraße 9. Zuschrift an: Karl Breczinski, Wanne-Eickel, Hauptstr. 336.

Wer über die gesuchten Anschriften Auskunft erteilen kann, wird gebeten, den Suchenden und der Geschäftsführung Nachricht zu geben.

*

Gesucht werden, wie die Geschäftsführung der Landsmannschaft mitteilt, Angehörige des Gutsbesitzers Heisel aus Ostpreußen und des Gutsbesitzers Schroeder aus Neudamm bei Königsberg. Auskunft erteilt Hans Gropius, z. Zt. (20a) Sottrum über Derneburg (Hann.) bei Karbe. Das Deutsche Rote Kreuz — Landesverband Niedersachsen — Landesnachforschungsdienst, Hannover, Leinstraße, sucht Angehörige des in russischer Gefangenschaft verstorbenen Otto Ritter, etwa 1912 geboren, aus Königsberg, Kalthof-Siedlung, verheiratet, fünf oder sechs Kinder. Entsprechende Zuschriften bitte an die obige Anschrift des Deutschen Roten Kreuzes.

Ostpreußengruppe Wetzlar. Sonntag, den 9. Oktober 1949 um 16 Uhr findet bei Landsmann Schöttke in Wetzlar, Inselstraße 2 (Bootshaus) eine Erntedankfeier statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Aus diesem Grunde fällt das zwanglose Beisammensein am Donnerstag, dem 6. Oktober, aus. Das zwanglose Beisammensein an jedem ersten Donnerstag in jedem Monat findet von jetzt ab ebenfalls immer im Bootshaus, Inselstraße 2, bei Landsmann Schöttke statt, erstmalig am Donnerstag, dem 3. November.

Mitteilungen der Geschäftsführung

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft teilt mit: **K. W. S.** Die ehemaligen Angehörigen der Königsberger Werke- und Straßenbahn-GmbH. sind in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, deren Vorsitz Direktor Georg Sonne, (20b) Wildemann, Oberharz, Hindenburgstraße 44, inne hat. Es werden bearbeitet: Personalangelegenheiten für Angestellte, Beamte und Pensionäre von Frl. Anna Schiel, Hasbergen 282, Kreis Osnabrück (23) bei R. Huchold, Personalangelegenheiten für Lohnempfänger von Ernst Radewald, Flensburg/Holst. (24b), Duburgerstraße 19. Auskünfte und Adressenverzeichnisse sowie sonstige Anfragen sind zu richten an: Geschäftsführer Richard Jeschonowski, Husum/Holst. (24b), Wilhelmstraße 46 (bitte Papier und Rückporto beifügen). Die Arbeitsgemeinschaft ist bereit, beglaubigte Zeugnisse, Bescheinigungen usw. auszustellen. Alle ehemaligen Angehörigen der K. W. S. werden gebeten, ihre Anschriften mitzuteilen.

Unterlagen des Versorgungsamtes Lötzen. Die Geschäftsführung der Landsmannschaft teilt mit: In verschiedenen Zuschriften an die Landsmannschaft wurde mitgeteilt, daß 1945 die Akten und Unterlagen des Versorgungsamtes Lötzen zur Sozialversicherungsanstalt Sachsen/Anhalt in Magdeburg ausgelagert worden seien. Eine Anfrage der Landsmannschaft bei diesem Amt wurde kurz beantwortet: Die angeforderten Akten stehen nicht mehr zur Verfügung. Die Landsmannschaft bedauert daher, Auskünfte über den Verbleib dieser Akten nicht mehr geben zu können; sie müssen als vernichtet angesehen werden.

*

Auf eine Anfrage wird mitgeteilt, daß die Akten des ehemaligen Versorgungsamtes Allenstein nur zum Teil gerettet wurden und diese bei der LVA. Hannover, Außenstelle Verden, lagern. Die Akten des Versorgungsamtes Königsberg lagern bei der LVA. Schleswig-Holstein in Kiel, und die vom Versorgungsamt Lötzen sollen sich in der Gegend von Magdeburg befinden. Die genaue Anschrift ist nicht bekannt. Die Akten des Versorgungsamtes Insterburg wurden vernichtet.

Königsberger! Aus dem Moordorf Fahrendahl, Kreis Bremervörde, liegt ein Hilferuf vor. Wer übernimmt die Patenschaft für fünf Exemplare von „Wir Ostpreußen" für arbeitslose Landsleute aus Königsberg? Zuschriften erbittet: Albert Gaedtke, (23) Fahrendahl, Kreis Bremervörde.

„Wo die Weihnachtsglocken klingen an dem Strand." Im Jahre 1936 etwa erschien ein sehr schönes Weihnachtsspiel „Wo die Weihnachtsglocken klingen an dem Strand" von Erich Karschies, Memel, im „Grenzgarten", der heimatkundlichen Beilage des „Memeler Dampfbootes". Es wurde mit viel Erfolg in Schulen aufgeführt. Wer kann die betreffende Nummer leihweise zur Verfügung stellen? Meldungen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 21, Averhoffstr. 8.

In der DRK.-Bildsuchkartei

Da die Entlassungen aus Rußland weitergehen, ist es auch heute noch zweckmäßig, Bildsuchanträge nach vermißten ehemaligen deutschen Wehrmachtsangehörigen zu stellen. Jedem in die britische Zone entlassenen Heimkehrer werden im Entlassungslager Friedland durch den Bildsuchdienst des Roten Kreuzes die Fotos von vermißten Kameraden ihrer ehemaligen Einheit oder ihres Lagers gezeigt. Auf diese Weise konnte bereits das Schicksal von Tausenden von Kriegsgefangenen geklärt werden.

So wurden durch die Bildsuchkartei Friedland der Suchdienst-Zonenzentrale Hamburg seit ihrer Einrichtung (am 2. 1. 48) bis zum 31. 7. 49 1491 Vermißte, davon 14 Frauen, als lebend ermittelt; in keinem dieser Fälle war die Nachricht des Heimkehrers über den Vermißten älter als ein halbes Jahr. Außerdem wurden von 2329 Vermißten, davon 32 Frauen, Lebenszeichen ermittelt, d. h. der aussagende Heimkehrer hat den betreffenden Vermißten vor mehr als einem halben Jahr getroffen. Darüberhinaus wurden Tausende von Meldungen aufgenommen, die zwar noch nicht ausreichen, um daraus bereits heute einen „Fundfall" zu machen, die aber sicher im Zusammenhang mit neuen Heimkehreraussagen zur Aufklärung weiterer Schicksale helfen werden. Besonders vorsichtig ist der Suchdienst hier bei der Aufnahme von Sterbefallmitteilungen. Nur in Fällen, in denen ein oder mehrere Heimkehrer Zeugen des Todes eines Kameraden waren und darüber eine eidesstattliche Erklärung abgeben können, wird die Familie auf dem Wege über die örtliche Rote-Kreuz-Stelle davon unterrichtet. So wurden bis zum 31. 7. 49 3040 Vermißte, davon 14 Frauen, von Heimkehrern in der Bildsuchkartei Friedland als tot gemeldet. Bildsuchanträge können bei jeder Dienststelle des Deutschen Roten Kreuzes gestellt werden, oder zusammen mit einem Bild, möglichst in Postkartengröße, direkt gerichtet werden an: DRK. — Bildsuchkartei, (20b) Friedland/Hannover.

*

Folgende Einzelpersonen

werden gesucht: Karl Stobbe, Königsberg, Lindenstr. 31, Viehverteiler am Schlachthof. Hermann Romahn, Königsberg, Heumarkt 6/7, Elektromeister. Walter Raabe, Rosendrogerie, Königsberg, Rosenau, Jerusalemer Straße. Zuschriften an: Richard Küssner, (24b) Lehbekwiese, Kreis Flensburg.

Ernst Hiller, letzte Feldpost-Nr.: 38 946 C, soll am 25. 1. 1947 aus amerik. Gefangenschaft entlassen worden sein. Zuschrift an: Amtsgerichtsrat a. D. Robert Hellwig, (22c) Niederkassel a. Rhein, Siegkreis, Rathausstraße 23.

*

Wer kann Auskunft geben, ob und wie es möglich ist, Feststellungen aus den Akten der früheren Regierung in Königsberg zu erhalten? Zuschrift an: Fritz Kerkau, (24b) Kuhlen über Wilster (Holstein).

Ostpreußen-Gruppe in Melle

Vor kurzem fand in Melle das erste Heimattreffen der in Stadt und Kreis Melle wohnenden heimatvertriebenen Ostpreußen statt, auf dem zugleich die Ostpreußengruppe Melle gegründet wurde; ungefähr 300 Heimatgenossen waren anwesend. In der einleitenden Ansprache unterstrich der Leiter des Arbeitsausschusses, Zahnarzt Dr. Lange (früher Arys), daß die Landsmannschaft Ostpreußen das ehrliche Bestreben habe, in gutem Einvernehmen mit den Interessengemeinschaften zusammen zu arbeiten. Der Geschäftsführer der Kreisinteressengemeinschaft, Wüsenberg (früher Königsberg), begrüßte ebenfalls die Zusammenarbeit und mahnte eindringlich, die Heimat in den Herzen der Jugend lebendig zu erhalten. Es dürfe nicht vorkommen, daß ostpreußische Kinder schon jetzt dem Heimatgedanken entfremdet sind.

Die mit viel Liebe vorbereitete Feierstunde brachte Gedichte, gemeinsam gesungene Heimatlieder und Musikstücke. Dr. Lange gab bekannt, daß die Ortsgruppe Melle in Abständen von sechs bis acht Wochen solche heimatlichen Zusammenkünfte veranstalten würde, und er bat alle Anwesenden, für die Sache der Landsmannschaft zu werben. Der anschließende gemütliche Teil vereinigte die Heimatgenossen noch einige Stunden bei heiteren Heimatvorträgen und einem Tänzchen. Der Wirt des Kurhauses Melle, der früher viele Jahre in Ostpreußen lebte, hatte in verständnisvoller Weise seine Räume kostenlos zur Verfügung gestellt.

In Bad Oldesloe trafen sich vor kurzem die Ostpreußen, um für ihre Gruppe einen Vorstand zu wählen. Vorsitzender wurde Landsmann Becker, Schriftführer Koppetsch, Kassiererin Fräulein Jurkschat. Herr Bekker gab bekannt, daß Rechtsanwalt Hurg in Reinfeld sich allen Landsleuten, die sich in einer Notlage befinden, als juristischer Berater zur Verfügung stellt. Dann gab Landsmann Poppetsch, der im Dezember 1948 nach fast vierjähriger Internierung in Ostpreußen zu einer Familie nach Bad Oldesloe gekommen ist, einen aufschlußreichen Bericht über seine Erlebnisse.

Dauenhof (Holstein). Die Notgemeinschaft der Ostvertriebenen veranstaltete eine Versammlung, an welcher etwa 400 Ostvertriebene teilnahmen. Der Vorsitzende Robert Parschau begrüßte die Anwesenden. Die im Aufbau stehende Kulturgruppe brachte einige Lieder und Gedichte zum Vortrag. Werner Guillaume von der Landsmannschaft Ostpreußen sprach über die Organisation der Heimatvertriebenen. Seine Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. In zündenden Worten kündete Eberhard Gieseler von der kulturellen Bedeutung des deutschen Ostens. Die Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß die abendländische Kultur maßgeblich von den großen Söhnen des Ostens befruchtet worden ist. Die erhebende Feierstunde klang aus mit dem gemeinsamen Lied „Aennchen von Tharau". W.

Burgsdorf. Mit der Absicht, auch in B u r g s d o r f eine Gruppe der Ostpreußen zu gründen, lud der Kreisbeauftragte des Kreises Samland in Hannover, Herr Karl-Heinz Schulze, zu einem Heimatabend im Gasthaus „Zum Stadtwappen" ein. Er begrüßte die Erschienenen und erläuterte die Ziele der Landsmannschaft, des großen Zusammenschlusses aller heimatvertriebenen Ostpreußen. Mit der vorläufigen Führung wurde Verwaltungsinspektor a. D. Karl Kannacher, Burgsdorf, Am Försterberge 38, früher Ostseebad Cranz, beauftragt. Das Lied „Land der dunklen Wälder" leitete zu einem Lichtbildervortrag über, der in einer überaus erfrischenden, humorvollen und mit vielen ostpreußischen Zitaten in platt- und hochdeutsch gewürzten Art gehalten wurde. Der Vortragende führte die Anwesenden durch Ostpreußen und gab in ausgezeichneten Worten dem Heimatgefühl und der Sehnsucht aller Ostpreußen zu ihrer angestammten Heimat Ausdruck. Das Lied „Aennchen von Tharau" beendete diesen ersten Heimatabend, der von der Kapelle Wolf musikalisch umrahmt wurde.

Kurze Notizen

Ein ostpreußischer Arzt, jetzt in der Pfalz wohnhaft, schreibt uns: **„Ich bin ostpreußischer Arzt, im Jahre 1947 aus Ostpreußen vertrieben. Es ist mir jetzt geglückt, die Niederlassungsgenehmigung als Arzt zu erhalten, nachdem ich 1948/49 von der Hilfe einiger anständiger Menschen mein Dasein gefristet habe. Jetzt habe ich die Absicht, einem in schwerster Not befindlichen Ostpreußen eine Hilfe zu sein. Ich bin allein, und wenn ich nun die Praxis eröffne, so will ich als Hilfe einem Ostpreußenmädel ein Heim geben. Am liebsten einer Ostpreußin, die aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist und keine Angehörigen hat. Sie soll je nach Neigung Sprechstundenhilfe oder Haushaltshilfe sein. Ich suche vor allem ein in Not befindliches gutes, der Hilfe würdiges Menschenkind, dem ich eine Heimat bieten will!" Wir bitten, Bewerbungen an die Schriftleitung von „Wir Ostpreußen", Hamburg 21, Averhoffstraße 8, zu senden.; wir werden diese dann weitergeben.**

*

Herbert Dzaebel, (21a) Münster (Westf.), Schillerstraße 46, Kettelerheim, war vom Juni 1945 bis zum 23. März 1946 in Königsberg im Gerichtsgefängnis als Sanitäter tätig. Er hat den Tod vieler Landsleute erleben müssen; die Sterblichkeit war sehr groß. Nun hat er zwar die Namen vieler Verstorbener vergessen, aber manchen Hinterbliebenen hat er inzwischen doch einen endgültigen Bescheid über den Verbleib des vermißten Angehörigen geben können. Wenn jemand annimmt, daß einer seiner Angehörigen im Gerichtsgefängnis in Königsberg verstorben sein könnte, ist Landsmann Dzaebel bereit, Nachricht zu geben; es möge der Anfrage ein Freiumschlag beigelegt werden.

Herausgeber im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen: C. E. Gutzeit. Schriftleitung: Martin Kakies. Alle Zuschriften an: „Wir Ostpreußen", (24a) Hamburg 21, Averhoffstr. 8, Fernruf 25 43 74. Anzeigenverwaltung und Annahme: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstr. 29/31, Fernruf Leer 3041. Bestellungen auf „Wir Ostpreußen" an C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg, Sedanstr. 5. Postscheckkonto: C. E. Gutzeit, „Wir Ostpreußen", Postscheckamt Hamburg Nr. 83011. Unkostenbeitrag monatlich 0,55 DM. „Wir Ostpreußen" erscheint zweimal im Monat. Druck: Rautenberg & Möckel, Leer (Ostfriesland), CAC 971 419/32000 9. 49 K. B.

Suchanzeigen

Es werden gesucht:

Fritz Anders, Lehrer in Fuchsberg, Kr. Samland, geb. 15. 8. 02, zuletzt beim Volkssturm in Königsberg/Pr. Letzte Nachr. vom 25. 3. 45, letzte Feldpostnummer 36 100 ABL.— Evtl. im Lager Pr.-Eylau gewesen Nachr. erb. an Frau Lisbeth Anders, geb. Gland, (24b) Eltersdorf, Post Borsfleth, Kr. Steinburg.

Frau Olga Andres, geb. Rogowski, Konrektorswitwe, geb. 24. 1. 64 in Landsberg/Ostpr. Letzte Wohnung: Cranz, Altersheim des Roten Kreuzes. Angeblich Ende Januar 1945 nach Pillau abtransportiert. Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Mutter?

Martin Bender, Anna Bender, Elfriede Bender aus Neuhausen b. Königsberg/Ostpr., Fasanenallee. Wer kann mir Auskunft über das Ergehen meiner Angehörigen nach dem 26. 1. 1945 geben? Nachr. erb. an Ella Bender, Düsseldorf-Oberkassel, Luegallee 49, IV., bei Junghans.

Suchanzeigen

Franz Bendig, geb. 19. 2. 88, war Polizist in Königsberg/ßOstpr., wohnte Königsberg/Ostpr., Gebauhrstr. 21. Kam am 19. 2. 46 vom Lager Pr.-Eylau nach Königsberg/Ostpr. Wer weiß Näheres? Nachr. an Berta Bendig, (23) Lunesiel, Bootswerft/Kuhr, Bremerhaven.

Martha Borchert, Königsberg/Pr., Hans-Sagan-Str. 27a. Am 8. 4. 1945 bei Vierbrüderkrug/Metgethen am linken Bein verwundet. Von Soldaten mit Auto fortgeschafft. Erika Borchert, Frisching/Ostpr., Kr. Pr.-Eylau, jetzt: Vorhelm-Bahnhof über Ahlen/Westf.

Fritz Brodde, geb. 25. 9. 1920, in Schippenbeil (Ostpr.), Kr. Bartenstein, wurde im März 1945 vor Danzig verschleppt. Wer war mit ihm zusammen? — Kurt Brodde, geb. 25. 11. 1926 in Schippenbeil/Ostpr., Kr. Bartenstein, wurde im Oktober 1944 bei Gr. Trakehnen/Ostpr. als vermißt gemeldet. War bei der Herm.-Göring-Division. Witwe Brodde, (22a) Oberhausen/Rhld., Sterkrade, Forsthofstr. 24.

Paul Boldt, Polizeimeister, Königsberg/Pr., Ziethenstr. 9 (Polizei-Revier Ratshof). Bis Anfang August 1945 im Gefangenenlager Insterburg/Georgenburg gewesen. Liesel Boldt, (24b) Osterstedt, Kreis Rendsburg.

Gustav Bruhn (71 J.), Spirituosenfabrikant, Ehefrau **Anna Bruhn** (67 J.), Frl. **Adele Bruhn** (73 J.), aus Königsberg/Pr. Metgethen. Letzte Nachricht aus Danzig-Zoppot Mitte März 45. Wer war an Bord des Transporters R.O. 1, Abfahrt Mitte März 1945 aus Gothenhafen. Nachricht an Dr. Heinz Langhoff, Bremen, Osterdeich 37.

Ernst Claaßen, Obertelegr.-Inspektor von der Reichspostdirektion Königsberg/Pr., wohnh. in Königsberg, Hindenburgstraße 1 C, geb. 25. 12. 91. Letzte Nachricht vom 29. 3. 45 aus Königsberg. Feldpostnummer 09876. Soll auf dem Telegr.-Amt Kbg., Gesekusplatz in Gefangenschaft gekommen sein. Nachricht erb. Frau Hedwig Claaßen, (24) Radbruch 10, Kreis Harburg.

Friedrich Deutschmann, Bauer, geb. 14. 1. 82, aus Göritten, Kr. Stallupönen / Ostpr. Gesucht von Fr. Charlotte Deutschmann, z. Z. Eppenhain i. Taunus, (16) Post Königstein.

Friedrich Eggert, geb. 30. 9. 08 zu Döbern, letzte Feldp.-Nr. 04447 C. vermißt Juli 43 i. Orel. — **Adolf Böttcher,** geb. 24. 7. 72, vermißt 25. 1. 45 bei Elbing/Westpr. — **Wilhelm Böttcher,** geb. 26. 11. 78, verschleppt, zul. ges. Bahnhof Mohrungen. Frau J. Eggert geb. Böttcher, (21a) Nienhagen 3, Post Leopoldshöhe üb. Bielefeld II.

Ehemalige Angehörige der Nachrichten-Kommandantur Königsberg/Pr. Kurt Eichler, Bausen über Lüchow, Kr. Dannenberg-Hann., bei Zeise. Früher Königsberg/Pr., Quednau Wehrmacht-Siedlung 67.

Joh. Walter Esino, Gefr., geb. 10. 5. 23 in Memel, Charlottenhof. Letzte Anschr. Sturm-Ers.- u. Ausbildungs-Abtl. 500, Funklehrgang Warthelager. Joh. Esino, fr. Memel-Charlottenhof-Ostpr., jetzt Naßenfels bei Eichstätt (Bayern).

Bruno Fisahn, Braunsberg/Ostpr., Horst-Wessel-Platz Nr. 12. Seit Novbr. 44 in Holland vermißt. Nachricht erb. Gerhard Fisahn, (21b) Unna-Königsborn, Dorothenstr. 57a bei Fr. Fischer.

Froese, Hermann, (Depositen-Kassenvorsteher Deutsche Bank, Königsberg, Kneiphöfsche Langgasse), geb. 15. 11. 1879 in Kreuzburg, **Frau Elsa geb. Ebert,** geb. 1. 12. 1888 in Pobethen, Königsberg, Hardenbergstr. 5. Wer kann über den Verbleib oder das Schicksal der beiden Genannten Auskunft geben? Benjamin Ebert, Köln-Marienburg, Eugen-Langen-Straße 33.

Emil Funk, Postschaffner, geb. 30. 5. 97 aus Königsbg./Pr., Postamt 5. Feldpostn. 09876. Letzte Nachricht vom 4. 4. 1945. Mein Mann ist am Tage vor der Uebergabe Königsbergs zuletzt geseh. worden. Henriette Funk, (20b) Groß-Steinum über Helmstedt.

Frau Minna Frey, geb. 24. 5. 98. **Artur Frey,** geb. 10. 11. 27, **Gerhard Frey,** geb. 18. 8. 29, aus Fuchsberg, Kr. Samland. Nachr. erb. Margarete Frey, (23) Aurich-Ostfrld., Hassenburgerstr. 20.

Herta Hiltner, geb. Schittig, geb. 16. 1. 1921; Bodo Hiltner, geb. 17. 9. 1943, Königsberg, Phil.-Damm 5, 1945 Schönfließ-Werksiedlung 13 bei? (Wer kennt Namen und Verbleib der Familie?). Mai 46 im Kathar.-Krankenh., Lungen- u. Kinderabt. Wer weiß etwas über Obige u. Verbleib d. Kath. Schwestern. Else Broschat, geb. Schittig, Augsburg, Mittl. Lech 41.

Frau Josefa Gillmann, Frl. Toni Graw, Vitalis Buchholz, Ferdinand Schulz, Pater Jordan aus Freudenberg, Kreis Rössel, und **Lingnau jun.** aus Bischofsburg. Nachricht erb. Paul Wermter, Krempe/Holstein, Neuenbrockerstraße 26.

Frieda Gratias, geb. Wenk, geb. 22. 10. 91. In Königsberg/Pr., Hochmeisterstr. 17 ausgebombt, darnach Vierbrüderkrug b. Königsberg. Bis August 1946 noch in Königsberg gesehen, dann von den Russen auf 1 oder 2 Jahre ins Gefängnis gebracht, seitdem verschollen. Ernst Gratias, geb. 9. 12. 81, Bankbeamter i. R., Inhaber des Sportgesch. Ernst Gratias, Steindamm, seit Anfang Februar 1945 verschollen. Nachricht erbittet Käthe Ohlendorf, geb. Wenk, früher Vierbrüderkrug, jetzt (23) Oldenburg i. O., Nordstr. 42.

Willi Grigoleit, geb. 26. 9. 23 in Hainort, Kreis Schloßberg/Ostpr. Gefr. b. d. Artill., Feldpostnummer 24 192 D. Letzte Nachricht im Januar 45 aus Polen. August Grigoleit, (24b) Behmhusen, Post Eddelak in Holstein. Früher Hainort, Kr. Schloßberg/Ostpr.

Kurt Haagen, Rev.-Först. in Rev.-Fö. Grünheide, Kreis Johannisburg / Pr., im Januar 45 zum Volkssturm eingezogen. **Sohn Gerhard,** geb. 6. 6. 29 (Schüler), wollte am Freitag, 19. 1. 45 nach Hause fahren u. saß in Ortelsburg in einem Laz.-Zug, der nach Johannisburg gehen sollte. Frau Edith Haagen, (24) Eutin/Holstein, Riemannstr. 34.

Herbert Hefft, Tilsit, geb. 1910, in russ. Gefangenschaft, Lager Nr. MO 32 od. 34. Wer war mit meinem Bruder zusammen? Helmut Hefft, Wipshausen über Peine.

Hans Günther Hoffmann, prakt. Arzt, geb. am 11. 12. 1905. Bis Okt. 1944 Arztpraxis in Wischwill Kreis Tilsit-Ragnit. Letzte Nachricht aus Königsberg/Pr. im Januar 1945. Ehefrau Marianne Hoffmann, (22a) Hinsbeck (Niederrhein), Kreis Kempen-Krefeld, Oirlich 4.

Arthur, Ida und Emma Horn aus Wolfsberg, Kr. Elchniederung, waren Anfang April 45 in Fischhausen, Kr. Samland, von da fehlt jede Spur. Max Praetorius, (14b) Aichstetten, Kr. Wangen-Württemberg.

Kurt Jonuscheit, geb. am 22. 1. 1927. Er wurde am 18. Januar 1945 zur Wehrmacht nach Pr.-Eylau einberufen, von dort kam er nach Kolberg. Gustav Jonuscheit, Harburg, Buxtehuder Str. 62 a, Firma Max Brinkmann, fr. wohnhaft Haffwerder, Kreis Labiau/Ostpr.

Willy Fritz Juschka, geb. 18. 3. 17, früher Kr. Pr.-Eylau, Einheit Dienstst. 19 143 A, vermißt seit dem 17. 7. 44 nördlich Clita/Litauen. Frau Linda Juschka, Mülheim (Ruhr), Speldorf, Blötterweg 6.

Erich Jux, Pülz, Kr. Rastenburg-Ostpr., geb. 21. 5. 90, verschleppt am 7. 3. 45. — **Martha Schök,** geb. Wischnewski, Lossainen üb. Rössel/Ostpr., geb. 12. 5. 82, vermißt seit Februar 1945. Wer war mit meinem Mann oder meiner Schwester auf dem Transport oder im Lager zusammen? Gertrud Jux, (13a) Alzenau/Unterfranken, Prischosstr. 9.

Familie Gustav Kallweit, Würzburg, Bayern, Ziegelaustraße 4 (US-Zone), früher Königsb./Pr., Hindenburgstr. 40, sucht Verwandte und Freunde.

Fritz Nagel, früher Gr. Krösten, Kreis Lötzen / Ostpr. Nachricht erbittet August Janisch, Bad Pyrmont, Schillerstraße 50.

Marie Kaminski, geb. Tiefensee, aus Altendorf bei Gerdauen nebst Tochter Henny Kaminski und Fräulein Hildchen Seeckt sind mit einem Wehrmachtsauto am 22. 1. 45, 23 Uhr, von Hause über Friedland in Richtung Königsberg abgefahren und spurlos verschollen. Nachr. erb. Oskar Kaminski, früher Mahl- u. Schneidemühle Altendorf-Gerdauen, jetzt (20a) Holthusen II, Kreis Uelzen, Bez. Hannover.

Walter Karallus, geb. am 10. 6. 28 in Deegeln. Am 14. 1. 45 von Seerappen, Kreis Samland, bei Königsberg, zum RAD, Abtl. 3/13, Engelstein bei Angerburg, eingezogen. Am 26. 1. 45 mußten wir von Seerappe flüchten, so daß wir bis heute über seinen Verbleib nichts erfahren haben. — Wir bitten Kameraden der Abt. 3/13 um Auskunft über seinen Verbleib. Vielleicht können die Eltern über den Verbleib der Abtl. 3/13 etwas berichten, deren Söhne dorthin am 14. 1. 45 eingezogen wurden. Er hatte Kameraden von der Umgebung Königsberg, mit denen er zusammen nach Engelstein gefahren ist, deren Namen uns unbekannt sind. Zuschr. erb. an Johann Karallus, jetzt (24a) Wester-Wanna, Kr. Land Hadeln.

Helene Kestennus geb. Seidenberg mit Töchtern Hilde Kestennus und Meta Scherwinsky geb. Kestennus aus Königsbg./Pr., Kalthöfsche Straße 13. — **Frau Lucy Wolf,** geb. Engelbrecht, und **Robert Wolf,** Zigarrenhändler aus Pr. Eylau, am Markt. Nachricht erb. an Freiin v. Gayl, Obernkirchen (20a), Kreis Grafschaft Schaumburg. — Stift. —

Charlotte Korn, geb. 19. 2. 1867, aus Allenstein, Bismarckstr. 10. Im Oktober 1945 noch dort. Wollte Ende Oktober 1945 mit Transport nach Norddeutschland. Viktor Korn, (20a) Lüchow, Bergstraße 10.

Otto Klein, Stadtoberinspektor, geb. 13. 8. 85, und seine **Frau Frieda geb. Willamowius,** geb. 26. 8. 94, beide wohnhaft Kbg.-Ostpr., Weidendamm 17; Frau Klein hat im Juli 45 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg gelegen und ist wieder entlassen worden. — **Gustav Willamowius,** geb. 24. 4. 62, und seine **Frau Olga geb. Russo,** geb. 16. 5. 69, wohnhaft Kgbg./Ostpr., Yorckstr. 48. — **Hermann Klein,** geb. 10. 2. 79, und seine **Frau Käthe,** geb. 2. 3. 91, beide wohnhaft Kgbg./Pr., Juditter Allee 93. Anneliese Klein, Kempten/Allgäu, Übelherrstr. 2 bei Doepner.

Edith Kromat, geb. am 26. 4. 1925 zu Ostfelde, Kr. Tilsit-Ragnit (Ostpr.). Vermißt seit 5. 4. 1945, zuletzt von Bekannten gesehen worden am 18. Mai 1945 mit Königsberger Flüchtlingen auf dem Flugplatz in Heiligenbeil, angeblich auf der Rückkehr zur Heimat Ostfelde in Ostpreußen. Emma Kromat, Sehlde Nr. 24 a. d. Leine über Elze (20) Hannover.

Karl Kroll, geb. 13. 12. 67, Königsberg-Plantage 18 wohnhaft, war beim Einfall noch im Hause, seitdem nicht mehr gesehen. Wer war mit ihm zusammen? Nachr. gegen Unkosten an M. Kroll, Badenweiler-Baden, Luisenstraße 11a.

Otto Kruschat und Frau Emma und Schwester **Helene Kruschat** aus Insterburg, Neuer Markt 5. Nachr. erb. Werner Marks, (23) Seggern über Ocholt (Oldenbg.)

Frau Maria Lapsien, Königsberg, Alter Garten 57. Am 8. 4. 1945 beim Ueberschreiten der Schienen am Rangierbahnhof Königsberg gestürzt und liegen geblieben. Nachr. erb.: Fritz Lapsien, (13b) München 12, Sandtnerstraße 3/O.

Käte Leber, Königsberg/Pr., Goltzallee 28, geb. d. 3. 5. 92, beschäftigt gew. Bestattungsverein der ev. Kirchen Poststr. Beim Russeneinfall 1945 in Kbg. verblieben. Auskunft erbeten an Schw. Elise Meyer, (20a) Wintermoor über Soltau, Krankenhaus, früher Kbg./Pr., Hermannallee 6a

Marske, Felix, Schausteller, geb. 29. 8. 91 Heiligenlinde, Kr. Rössel/Ostpr. Volkssturmmann in Lötzen, im Volksst.-Batl. 25/355 2. Komp. 3. Zug. Sammelstelle Kreisltg. Lötzen. Zuletzt gesehen im Januar 1945 in Rastenburg-Ostpr. Ida Marske, (24b) Husbyfeld bei Flensburg.

Ehem. Betriebsangehörige der Großwäscherei Schwerendt/Königsberg. Lisbeth Mengel, (24) Altgalendorf Oldenburg/Holstein. Früher Königsberg/Ostpr., Beydritter Weg 17.

Suchanzeigen

Julius Marenski, Bauer, aus Königsgut, Krs. Osterode/Ostpr. Er wurde am 22. 1. 45 auf d. Flucht bei Mohrungen/Ostpr. von den Russen verschleppt und im Transport in Bisellen und Zichenau gesehen. Frau Marenski, (22a) Solingen, Eichholz 15, (Waldheim).

Leo Marienfeld, geb. 23. 11. 03 in Wusen, wohnhaft in Seefeld, Kr. Braunsberg/Ostpr. Er ist am 20. 8. 45 im Entlassungslager (Lazarett)Stargard-Pommern gewesen. Frau Luzie Marienfeld geb. Federau, (24) Ratekau üb. Lübeck.

Frau Alice Naujocks und Tochter Irene, aus Petrineusaß, Kr. Gerdauen/Ostpr. Anna Makolla, Aichach/Obby., Münchnerstr. 275.

Therese Oster, geb. Monheim, geb. 15. 10. 1871 in Aachen, wohnhaft Königsberg/Pr., Preylerweg 5. Letzte Nachricht Frühjahr 1945. Nachricht erbittet G. Denks, Diakon, Hannover - Kirchrode, Steinbergstr. 14.

Karl Puck, Post-Betr.-Ass., geb. 12. 8. 93, Lyck/Ostpr., Falkstr. 21, zuletzt Postamt Bischofsburg/Ostpr., angeblich von den Russen in Liebstadt/Ostpr. erschoss. Wer kann nähere Auskunft geben? Paul Puck, Warburg/Westf., Hauptstraße 4.

Allensteiner! Wer kann mir einen Anhaltspunkt geben über den Verbleib des Drogisten Bruno Sdun, früher Herrenstraße 28, wohnhaft? Horst Patz, Drogerie u. Fotohaus, Wietzen, Krs. Nienburg, früher Burg-Drogerie, Neidenburg.

Willi Pacht, geb. 13. 9. 13 in Wildwiese, Kr. Elchniederung, wird gesucht von Max Praetorius, Stobingen, jetzt (14b) Aichstetten, Kr. Wangen/Württemberg.

Hermann Paul, Werkmeist. der Justiz-Verw. Königsberg / Pr., Neu.Gerichtsgefgn. Letzte Nachricht Uffz. H. P. Feldp.-Nr. 09876 R. Gericht d. Kdr. Fstg. Kbg. gesucht von Frau u. Sohn Neukloster, Meckl., Butzower Str. 17. Nachr. erb. F. Podehl, Wegholm b. Minden, Westf.

Frau Martha Padak mit Kindern aus Klicken bei Warniken, Kr. Fischhausen/Samland. Otto Ragwitz in Villig über Bad Godesberg (Schule).

Heinrich Plaumann, geb. 21. 2. 95, Friedland/Ostpr., Heimatanschr. Friedland/Ostpr., Masurenstr. 1. Letzte Arbeitsstelle Schichau-Königsberg/Pr. Von dort im Januar 1945 zum Volkssturm. Seitdem keine Nachricht. Wer weiß etwas über meinen Mann? Marie Plaumann, (20) Peine b. Hann., Hagenstraße 32.

Reinhard Pletz, geb. 1. 9. 1934, aus Königsberg/Pr., Beethovenstr. 53. Im Aug. 47 noch dortselbst gesehen. Nachr. erb. Walter Pletz, Oldenburg i. O., Marschweg 145.

Frau Minna Praetorius, geb. 2. 9. 1870, aus Gr. Arnsdorf, Kr. Mohrungen. Max Paetorius, (14b) Aichstetten, Kr. Wangen/Württ.

Heinrich Rautenberg, Steueramtmann vom Finanzamt Schröttersburg/Pr., zuletzt tätig gewesen FA Flöha/Sa., von hier Juli 1945 mit unbekanntem Ziel fortgegangen. Nachricht erb. O.R.R. Müller, (13b) Zusmarshausen 109.

Georg Rohwetter, Obg., geb. 3. 11. 1918, Feldpostn. 38854 D. War 2 Jahre in Italien bei der Flak. Im Januar 45 kam er zum Lehrgang nach Döberitz. Von da aus fehlt jede Spur. — Leo Rohwetter, Obg., geb. 11. 9. 1923, Feldpostn. 33 733 D. März 45 im Kr. Braunsberg/Ostpr. gekämpft. — Benno Rohwetter, Uffz., geb. 15. 4. 25, Fekdpostn. 39 488 C. — Bruno Rohwetter, Obg., geb. 16. 2. 22. War 1944 in Großborn-Westfalenhof, beim 2. Artl.-Lehr-Regt. 3. — Heimatanschrift: Rohwetter, Gedilgen b. Plasswich, Kr. Braunsberg/Ostpr. — Prothmann, Stephan, geb. 25. 12. 1900, Worwegen, Kr. Heiligenbeil-Ostpr. Verschleppt im Februar 45, im Sommer 45 im Lager in Graudenz. Um Nachricht bittet: Anton Rohwetter (14b) Tierstein, Kr. Rottweil a. Neckar, Wttbg.

Lehrer Friedrich Rudat, Königsberg-Metgethen, Birkenweg 22, geb. 26. 6. 1873. Februar 45 im Samland von Angehörigen getrennt, seitdem vermißt. Tochter Lisbeth Rudat, Odesheim über Münstereifel.

Familie Samland, früh. Maschunn Kr. Angerburg, Familie Samland, früher Neu-Rosenthal, Kr. Rastenburg. Nachricht erbittet Fam. W. Markus, (23) Osnabrück, Eisenbahnstraße 19, früh. Rosengarten, Kr. Angerburg.

Heinr. Sudmeyer, geb. 4. 7. 92, Kompanieführer im Volkssturm Königsberg. Feldpost-Nummer 36 100 AX. Letzte Nachricht vom 30. 3. 45. Nachr. erb. Frau E. Sudmeyer, (16) Frankfurt a. M., Leibbrandstr. 17 II.

Frau Anna Stich, geb. 7. 6. 96, aus Kl.-Heinrichsdorf, Kr. Elchniederung, soll 1945 mit Molli Schmidt bei Liebenfelde gewesen sein. Max Praetorius, Stobingen, jetzt (14b) Aichstetten, Kr. Wangen-Württemberg.

Heiner-Erick Sauskojus, Kanonier in Schw. Art.-Ers.-Abt. 37 Mohrungen/Ostpr. ROB-Lehrgang; bis 19. 1. 45 in Mohrungen. Von diesem Zeitpunkt fehlt jedes Lebenszeichen. Sein Kamerad war Jürgen Tolkmitt, wohnhaft Mohrungen. Frau Käthe Sauskojus, Brandenburg/Havel, Flühstraße 8 bei Conrad.

Otto Schawaller, Friseurm., Gumbinnen, geb. 14. 4. 06. Bis September 1944 war mein Mann bei der Feldpost-Nr. 17 278. Dann in Stablacken/Ostpr., von dort kam er gleich nach Worienen bei Lanzberg, Kr. Pr.-Eylau, zu einer motorisierten Kolonne als San.-Uffz. Feldp.-Nr. unbekannt. Frau Meta Schawaller, Berlin-Spandau, Kolonie Bocksfelde, Strandpromenade 42.

Heinz Schiemann, geb. 8. 1. 09 in Stimbern, Kr. Schloßberg/Ostpr., Landwirt, Kanonier in der Volks-Gr.-Div. 561 Art.-Reg. 1561, 3. Batt., Feldpostn. 20298 C. Letzte Nachricht vom 13. 1. 45 aus Lasdehnen, Krs. Schloßberg. Anneliese Schiemann (21b) Iserlohn/Westf., Friedrichstr. 39.

Wwe. Margarete Schmidtke, geb. 1. 11. 1876, aus Königsberg/Pr., Hintertragheim 49, und Tochter Wwe. Margarete Jonzeck geb. Schmidtke, geb. 22. 4. 1898, aus Königsberg/Pr., Mozartstraße 10. Beide wohnten zusammen April 1945 im Ostseebad Rauschen, „Haus Friedwinkel" bei Frau Gerullis verw. Tittler. Nachr. erbittet Kurt Schmidtke, (13a) Windsheim, Am Schellenfeld 594[1/4].

Frau Anna Stolla, geb. Opalka, geb. 5. Juni 75 in Gilgenburg, Kr. Osterode/Ostpr. Frau Anna Stolla ist zum letzten Mal gesehen worden auf der Straße Berendt-Konitz, Westpr., etwa 3—4 Wochen vor Ostern 1945 mit Frauen und Kindern. Gertrud Stolla, (14b) Wangen i. Allgäu, Postfach 26.

Fritz Sziegat, geb. 4. 9. 24, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, wurde im Febr. 45 in Sternsee, Kr. Rössel, von den Russen mitgenommen. Wer kann Auskunft geben? Fr. Minna Sziegat (24b) Trennewurther-Deich ü. Marne-Holstein.

Hans Tessarek aus Sonnau, Kr. Lyck, seit 28. 6. 44 bei Borrisow vermißt, wird gesucht von Auguste Tessarek, Wallernhausen, Kr. Büdingen, Oberhessen.

Herbert Teschke, Obgfr., Feldpost-Nr. 22 384 E, geb. am 21. 2. 21, wohnhaft in Dietrichswalde bei Friedland/Ostpr., im März 44 in Rußland vermißt. — **Günther Teschke,** geb. am 24. 6. 24, wohnhaft in Dietrichswalde bei Friedland/Ostpr. Letzte Nachricht aus Frankreich Aug. 44. Nachr. über beide erb. Friedrich Teschke, Hommershausen, Kr. Frankenberg/Eder (Hessen).

Kurt Thater, Oberzahlmeister, Heeresstandort - Gebührnisstelle Königsberg/Pr., zul. Guttstadt. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Frau Gerda Thater, geb. Unger, (23) Sellstedt 156.

Alfred Tonnins, Obergefr., Feldpost-Nr. 05101 E, letzte Nachricht Januar 45. Elisabeth Tonnins, Löhndorf bei Wankendorf, Kreis Plön/Holstein.

Otto Unger, Werkmeister der Gasanstalt Königsberg/Pr. Nachricht erbittet Albert Unger, (23) Sellstedt 156.

Heinz Weber, Assessor, geb. 21. 5. 1909 in Kbg./Pr. Letzte Wohnung Cranz/Ostpr., Strandstr. 4. Von den Russen am 5. 2. 1945 mit Bürgermeister Vögele und Baumeister Opphoff mitgenommen. Im April 1945 noch im Insterburger Zuchthaus gesehen worden. Frau Anna Weber, Eckernförde, Kieler Straße 12.

Frau Meta Weichbrodt geb. Federau, geb. 18. 5. 1887, zul. wohnhaft in Königsberg/Pr., Hindenburgstr. 2. Wer weiß etwas über ihren Verbleib. Frau Gerda Fiek, (14) Stuttgart, Bad Cannstatt, Ebitzweg 14.

Oswald Wenzel, geb. 1902 in Willenberg/Ostpr., stand 1945 Gegend Gumbinnen als Oberschütze. Seine Dienststelle war Kiel, Landesbauernschaft. Frau Wilhelmine Wenzel, (24) Loose, Kr. Eckernförde, Osterhof.

Familie Fritz und Minna Willfang, Schuditten/Samland. Nachr. erb. Frau Anna Frieseke - Friesen, Süderleda-Wanna, (24) Land Hadeln.

Günter-Alfred Zachrau, geb. 1. 9. 1936 in Königsberg/Pr., Heimatwohnung Insterburg/Ostpr., zuletzt unter den Russen in Königsberg-Ballieth, versuchte er angeblich im Sept. 47 nach Litauen zu gelang. Seitdem keine Nachricht. Frau Marta Zachrau, geb. Kaschub, Minden/Westf., Brückenkopf 1.

Frl. Lisbeth Zander, geb. 1. 9. 1920 in Rudau, Kr. Samland/Ostpr. War im Januar 45 von Kgbg.-Metgethen geflüchtet. Soll in Stolp i. Pommern, Höhlenstr. 13 bei Hartwig gewesen sein. Nachricht erb. Fam. Fritz Zander, (24) Boostedt b Neumünster/H.

Wir melden uns

Walter Herrmann, früher Königsberg/Pr. 9, Rathkestr. 3, jetzt wieder Handelsvertreter in (16) Büddesheim/Oberh., Südl. Hauptstr. 53, grüßt alle bekannten Geschäftsfreunde.

Bin bereit, alle denjenigen Auskunft zu geben über die Volkssturm- Feldpost 36100-Beheifsstand Volkssturm-Gruppe Nord, soweit diese mir noch bekannt. J. Hartwig, Allhartsmais (13b) bei Schöfweg über Deggendorf.

All meinen lieben Bekannten aus Königsberg und Zinten gebe ich hierdurch meine Anschrift bekannt. **Dr. phil. Eitel Rauschning,** (24b) Brunsbüttelkoog/Holstein, Schulstraße 26.

Unseren Königsberger Bekannten geben wir hiermit unsere Adresse. **Erich und Hildegard Schanklies,** Langenwang 29[1/2] bei Fischen, Allgäu.

Nach meiner Rückkehr aus Gefangenschaft wohne ich in Goslar/Harz, Fliederweg 3. **Artur Schnoege.**

Eva Strepkowsky Goldschmiedemeister, früher Königsberg (Pr.), jetzt (20b) Goslar (Harz) Wallstr. 5.

Zur Beachtung!

Es wird gebeten, bei Bestellung unseres Mitteilungsblatts nur den Abonnementspreis für einen Monat beifügen oder auf das Postscheckkonto Hamburg 83011 (C. E. Gutzeit) überweisen zu wollen. Für die der Bestellung folgenden Monate erhebt die Post den Monatsbetrag regelmäßig. Wenn Sie hierher für mehrere Monate Beträge leisten, erschweren Sie uns die Verwaltungsarbeit.

BESTELLSCHEIN

(zusammen mit der Bezugsgebühr und Bestellungsgebühr für den 1. Monat im Brief einsenden.)

An

Versandstelle „Wir Ostpreußen"

C. E. Gutzeit

(24 a) HAMBURG 13

Sedanstraße 5.

Hiermit bestelle ich

das Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

„Wir Ostpreußen"

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Preise von monatlich 0,55 DM zuzüglich Bestellgeld (6 Pfg.) zusammen 61 Pfg.

Der Betrag von 61 Pfg. anbei / auf Postscheckkonto Hamburg 83011 überwiesen. Die nächsten Zahlungen für das Mitteilungsblatt werden durch die Post erhoben

____

Vor- und Zuname

____

Jetziger Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

____

____

Unterschrift

Bitte deutlich in Druckschrift ausfüllen

Geschäftsanzeigen

Ostpreußische Volksliedblätter

für vierstimmigen gemischten Chor

1. Land der dunklen Wälder (Das Ostpreußenlied)
2. Altostpreußisch' Wiegenlied (Schloap min Muske)
3. Wandersmann (Scheffler-Brust)
4. Heimatweh (Scheffler-Brust)
5. Zogen einst fünf wilde Schwäne
6. Es dunkelt schon auf der Heide

und andere mehr zu beziehen durch den



ROMOWE-Verlag

für ostpreußische Volkslieder und Tänze

(23) Bremerhaven-G., Hohenstaufenstraße 25



Ostpreußen

tragen zum „Tag der Heimat" am 9. Oktober das

Abzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen

und erkennen sich daran als Schicksalsgenossen.

Erwirb auch Du

die schwarze Elchschaufel auf silbernen Grund

Bestellungen ab 10 Stck. an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen Hamburg 21, Averhoffstr. 8 — Tel. 25 43 74

Johannes Zimmermann

aus Tilsit, Hohestr. 74/75
jetzt Gr.-Solthoiz ü. Flensburg
liefert wieder
Bettsachen und Wirtschaftswäsche
in alter Güte.

Habe mich in

(17b) **Waldshut / Südbaden**

Bismarckstr. 17 — Tel. 612

als

Zahnarzt niedergelassen

Zugelassen
zu allen Krankenkassen

Dr. Max-Ernst Fiedrich

früher: Königsberg Pr., Schoenstr. 17 u. Ostseebad Cranz, Bergstr. 3/5



Lies und verbreite »Wir Ostpreußen«

Verschiedenes

Jüngeren tüchtigen und zuverlässigen Müller mit Führerschein Kl. II sofort gesucht. Ang. mit Zeugnisabschriften an Emil Hetz, Mühle Ilten, über Lehrte/Hannover, früher Gerwen, Kr. Gumbinnen, Ostpr.

Sofort oder zum 1. 10. 49 tüchtiges Mädchen (aus Ostpr.) für meinen 260 Morgen großen Betrieb für Haus- und Außenarbeit bei gutem Gehalt gesucht. Frau M. Langemann, Burgsteinfurt, Sellen 105.

Ostpr. Bäuerin ohne Anhang, Alter 30—40 Jahre, als Wirtschafterin auf Hof von 300 Morgen im Kreise Hameln zur Unterstützung der Hausfrau zum 1. 10. 1949 gesucht. Meldungen mit Darlegung der persönl. Verhältnisse und früherer Tätigkeit an P. Treidel in Hameln üb. Hannover, Münden.

Wer tauscht von der Kölner oder Bielefelder Gegend nach der Hildesheimer Gegend (Hannover) Leerzim. gegen möbl. Zimmer. Ang. u. Nr. 323 „Wir Ostpreußen", Leer, Norderstr. 29/31.

Beamtenwitwe sucht Betätigung, Geschäft und Haushalt, gegen Wohnung und Verpflegung. Ang. unt. Nr. 324 „Wir Ostpreußen" Leer, Norderstraße 29/31.

Landwirtschaftliche Hausgehilfin die jede landwirtschaftliche Arbeit übernehmen muß, v. Ostpreußen auf Pachtung von 80 Morgen gesucht. Familienanschluß. Erich Bader, (21b) Haus Schöneck über Brügge/Westf.

Hausmädchen, perfekt, ordentlich und kinderlieb f. kl. Etagenhaush. zum 1. Okt. gesucht. Ostflüchtling, nicht unt. 25 Jahren. Ruth Losch, (22a) Kevelaer, Hauptstraße 7.

Ostpreuße sucht Lebenskameradin u. gute Mutter f. 2 Jung. (schulpflichtig). Bin ev., 1,80 m groß. Landsmännin 30-40 J., nicht unter 1,65, v. Lande, mögl. Nähe Frankfurt u. Heidelberg wohnh., bevorzugt. Kompl. Wohng. vorhanden. Ernstgem. Bildzuschr. unter Nr. 320 an „Wir Ostpreußen", Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreußin, Wwe., 25 J., ev., 1,55 gr., mit 3jähr. Buben, sucht lieb. netten Landsmann z. Ehepartner. Bildzuschr. u. 322 „Wir Ostpreußen", Leer, Norderstr. 29/31.

Ostpreußin, alleinst., 52 J., ev., 1,70, gesund, gute Erscheinung, warmherzig, vielseitig interessiert, gute Hausfrau, möchte mit gebild., charakterv. u. christlich denkend. Landsmann im Alter bis 60 J. in Verbind. treten. Zuschrift. mögl. mit Bild u. Nr. 321 an „Wir Ostpreußen", Leer, Norderstr. 29/31.

Heimat-Andenken

immer ein schönes Geschenk

8 Postkarten von Königsberg/Pr., Serie DM 0,60; je 1 Postkarte von Tilsit, Wehlau, Insterburg, Lyck, Pr. Holland, Marienburg, Wartenburg, Elbing, Allenstein, Pillau, je Stück DM 0,10; 10 Stück Auswahl nach Wunsch DM 0,70; Mäppchen mit je 10 Bildern von Königsberg, Marienburg, ostpreuß. Städten, ostpreuß. Landschaften, je Mappe DM 0,35; alle vier Mappen DM 1,20.
Bei Bareinsendung oder auf unser Postscheckkonto Hamburg 1200 10 versand- und portofrei (bei Nachnahmebestellungen zuzügl. Nachnahmespesen).

Ofsa-Werbedienst

Herzog & Luther KG.

Hamburg 1, Burchardstr. 8.

Ostpreußische Vertriebenen-Adressen

alte und neue Anschrift

zum stark ermäßigten Preis für die Leser der Zeitschrift „Wir Ostpreußen", sofort lieferbar:
Ausgabe Stadt und Kreis Angerapp und Angerburg, Bartenstein, Braunsberg, Ebenrode, Elchniederung, Gerdauen, Goldap, Gumbinnen, Heiligenbeil, Heilsberg, Insterburg, Labiau, Mohrungen, Pr. Eylau, Pr. Holland, Rastenburg, Samland, Schloßberg, Wehlau.
Königsberg (Pr) Stadt, Tilsit-Stadt.
Jede Ausgabe enthält viele tausend Familienanschriften zum Ausnahmepreis von DM 1,— bei Bareinsendung portofrei (bei Nachnahmebestellungen zuzügl. Nachnahmespesen).
Versand durch

Ofsa-Werbedienst

Herzog & Luther KG.

Hamburg 1, Burchardstr. 8

Postscheckkonto Hamburg 1200 10.

Erstaunlich preiswert!

Baumwoll-Nessel

130 cm br. p. m	3,00
Bettlaken 130×235 cm	7,50
Bettbezüge 130×200 cm	13,20
Herrenunterhemd	7,60
Herrenunterhose, lang	7,60

Alles schwere Baumwollware

Damenwäschegarn., 2teil., gewirkt, schwer, wasch- u. kochfest 7,20
Bei Wäschebestellungen Größe ang. Versand p. Nachn. ab 20 DM portofrei. Rücknahme bei Nichtgefallen.

Lw. Bedarf G.m.b.H.

Hamburg 1, Danielstr. 93.

Masovia-Klappstühle

tausendfach bewährt für beengte Wohnungen, Büros, Gaststätten, Terrassen und dergl., beziehen Sie preiswert in verschied. Modellen direkt vom Hersteller Dipl.-Kfm. Georg Trepper, Preetz, Gasstr. 32 (früher Ogonken/Ostpr.).

Komplette Radioanlage 9⁵⁰
mit Kopfhörer und Fabrikgarantie
für erstkl. Material
TECHNOLOG G. m. b. H.
Verkaufsbüro Lüneburg

Polstermöbel

moderne Schlafcouch, Küchen, Schlaf- und Wohnzimmer liefert bei 25 % Anzahlung (Rest 8 Monatsraten)

Walter Carl Struß

Auslieferungslager namhafter Möbelfabriken
Hamburg 4, Eimsbüttelerstr. 8/9 (früher Osterode und Allenstein/Ostpr.).

Familienanzeigen

Statt Karten!

Die Verlobung ihrer Tochter Lilo mit Herrn **Jobst Piontek** beehren sich anzuzeigen

Friedrich C. Neff und Frau Elsa, geb. Lindenau.

Meine Verlobung mit Fräulein **Lilo Neff**, Tochter des Herrn Friedrich C. Neff und Frau Elsa Neff, gebe ich hiermit bekannt.

Jobst Piontek.

Hamburg 39, Lattenkampstieg 1 u. München 27, Sterwartstr. 20
Im August 1949

Hans Jürgens Brüderchen
Ulrich Rudolf
ist am 1. Sept. 1949 geboren.
Rudolf Mierau
Königsberg/Pr.-Juditten, Waldstraße 5
Johanna Mierau geb. Kropp
fr. Lötzen, Neuendorferstraße 44
(23) Nordenham a. d. Weser
Magdalenenstraße 40.

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Emil Hetz und Frau,
früher Gerwen, Kr. Gumbinnen, jetzt: Ilten üb. Lehrte, Hannover

---

Maja Ursula

Unsere Ilona hat ein Schwesterchen bekommen.
Dieses zeigen hocherfreut an die glücklichen Eltern
Hermann Freudenberger und Frau
Elli, geb. Grzeskowiak.
Bad-Rappenau, 10. Juli 1949.
Salinestraße 158, fr. Königsberg/Pr., Börsenstraße 13.

Fern der Heimat entschlief am 12. 4. 1949 im Krankenhaus Griesbach i. R. mein geliebter, guter Mann,

Albert Hühnerbein

Malermeister und Hausbesitzer aus Eydtkau, Ostpreußen, im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Emilie Hühnerbein,
Anleng 95, Post Haarbach über Ortenburg, Niederbayern.

Nach 4 Jahren der Hoffnung auf ein Wiedersehen erreichte uns nun die erschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, liebster Opi u. Bruder

Justizinspektor

Albert Völkner

geb. 4. 2. 82 in Karkeln (Elchn.), gest. 3. 1. 46,

in einem Altersheim in Königsberg/Pr. an den Folgen der furchtbaren Entbehrungen für immer seine lieben Augen geschlossen hat.

Im Namen aller Leidtragenden:
Anna Völkner, geb. Raedel
Erich Völkner
Erwin Völkner
Liselotte Kain, geb. Völkner
Jürgen und Birgit als Enkelchen.
Königsberg/Pr., Dessauerstr. 12,
jetzt: Lüdenscheid/Westf., Saarlandstraße 14.

Den ehemaligen Kollegen sowie allen Kunden und Bekannten, die sich noch unserer erinnern, gebe ich zur Kenntnis, daß mein treusorgender Gatte und lebenslustiger Vater

Schneidermeister

Otto Szepat

in seiner geliebten Heimat am 19. 8. 45 an Hungertyphus verstarb und auf dem damals noch bestehenden Friedhof in Maraunenhof seine letzte Ruhe fand.

Frau Johanna Szepat,
geb. Trakowski,
Ursula Szepat.

Früher: Königsberg/Pr., Vorder Roßgarten 65/66,
jetzt: Augsburg, Untere Osterfeldstraße 24.

Nach langem, sehnsuchtsvollem Hoffen auf ein Wiedersehn erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser herzensguter Bruder und Enkel

Ernst Piork

im Alter von 18½ Jahren bei den Kämpfen um seine geliebte Heimat am 30. 1. 45 in Ober-Kapkeim, Krs. Heilsbg.-Ostpr., den Heldentod fand.

In tiefem Schmerz:
Frieda Piork,
geb. Herrendörfer
Hildegard Piork
Alfred Piork
Marie Herrendörfer,
als Großmutter.

In des Lebens schönster Blütezeit, rief der Herr dich in die Ewigkeit!

(24b) Altgalendorf b. Oldenburg i. Holst., früher Ortelsburg/Ostpr.

Am 23. August 1949 erlöste Gott, der Herr, durch einen sanften Tod unsere liebe, unvergeßliche, immer treu für uns sorgende Mutter, mein herzinnig geliebtes Omilein,

Frau

Meta Neumann

geb. Weber

kurz vor Vollendung ihres 69. Lebensjahres von ihrem schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden.
Nach einem an Mühen und Arbeit, aber auch an Segen reichen Leben folgte sie, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, ihrem am 12. März 1945 nach einem Bombenangriff vor Swinemünde verschollenen Gatten, dem

Telegrafeninspektor und Pionier-Oberleutnant d. R.

Gustav Neumann

in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:
ihre dankbaren Kinder
Dr. Paul Neumann,
Studienassessor,
Frau Hilda Kruse,
geb. Neumann,
mit Töchterchen **Maren.**
Trittau bei Hamburg, Großenseerstraße 6,
früher: Königsberg/Pr., Unterhaberberg 55.

Am 8. Juli 1949 verstarb im Kreiskrankenhaus Rinteln, fern seinem lieben Königsberg, mein über alles geliebter Mann, unser für uns so treusorgender Vater, Schwiegervater und der liebste Opa seiner drei Enkel

Karl Ogrzalla

nach einjährigem schweren Leiden im Alter von 58 Jahren.
In tiefer, stiller Trauer:
Anna Ogrzalla, geb. Rehberg, **Elsa Groß**, geb. Ogrzalla, **Margarete Klask**, geb. Ogrzalla, **Fritz Groß, Friedrich Klask, Dieter, Peter** und **Heidrun.**
Rolfshagen 168, Kr. Rinteln, Hannover, Baldeniusstr. 13, fr. Königsberg/Pr., Moltkestr. 23.

Mein Hoffen und meine Gebete waren vergebens: Jetzt erst erhielt ich die Nachricht, daß mein geliebter Mann,

Zahlmeister

Oskar Ligeika

Inhaber der Germania-Drogerie, Königsberg/Pr., Münzstr. 1

in den letzten Stunden, da unsere Heimatstadt in deutscher Hand, im Kampf gefallen ist. 25 Jahre gemeinsamer Arbeit und glücklichsten Zusammenlebens waren uns beschieden, heute erscheinen sie mir wie ein Tag.

In tiefem Leid
Emmy Ligeika,
geb. Plikat.
(22b) Leinsweiler, Kreis Landau/Pfalz, d. 15. 8. 1949.

Fern ihrer lieben Heimat entschlief nach schwerem, geduldig getragenem Leiden am 29. August 1949 in Marburg/Lahn unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine einzige liebe Schwester

Frau Anna Giere

geb. Halter
aus Königsberg/Pr.

In tiefer Trauer:
Erich Giere und Frau
Gerda, geb. Frick, Eckernförde
Irmgard Runckel, geb. Giere, Marburg/Lahn,
Olga Halter, Marburg/Lahn
und 2 Enkelkinder.
